

**Ein Fortbildungskonzept zur Qualifizierung
von Multiplikatoren/Trainern
für die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen**

**Expertise der
LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT JUNGENARBEIT
IN NORDRHEIN-WESTFALEN E.V.**

**erstellt von
Theodor Brocks, Michael Drogand-Strud, Roland Grabs,
Alexander Mavroudis**

**im Auftrag des
MINISTERIUMS FÜR FRAUEN, JUGEND, FAMILIE UND
GESUNDHEIT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN**

Inhalt

	<i>Seite</i>
1. Einführung	3
2. Konzeptionelle Grundlagen geschlechtsbezogener Arbeit mit Jungen	5
3. Praxisfelder für Jungenarbeit	13
3.1 Jugendhilfe	14
3.1.1 Jugendsozialarbeit	17
3.1.2 (Offene) Jugendarbeit	19
3.1.3 Jugendgerichtshilfe	22
3.2 Schule	23
3.3 Sport	27
4. Das Fortbildungsprogramm	34
4.1 Das Qualifizierungsmodul	36
4.2 Das Praxismodul	46
4.3 Das Reflexionsmodul	52
5. Resümee: das Echo der Fortbildungsteilnehmer	56
6. Ausblick: Empfehlungen zum Transfer des Fortbildungskonzeptes in die Praxis	61
 ANHANG	
(A) Die Entstehungsgeschichte des Fortbildungskonzeptes	64
(B) Die beteiligten Institutionen und Fachmänner	69
(C) Literatur zur geschlechtsbezogenen Arbeit	72
(D) Praxishilfen	75

1. EINFÜHRUNG

Im Juli 2000 hat das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (kurz: MFJFG) den Auftrag zur „*Entwicklung und Erprobung eines Konzeptes zur Qualifizierung von Multiplikatoren/Trainern in der Jungenarbeit*“ ausgeschrieben.

Hintergrund der Ausschreibung war insbesondere die Erfahrung seitens des Ministeriums, dass noch ein erheblicher ungedeckter Bedarf an qualifizierten Fachmännern existiert, die u. a. in der Lage wären, die „*Selbstbehauptungs- und Konflikttrainingskurse für Jungen an Schulen*“ durchzuführen: Das MFJFG fördert mit diesem Initiativprogramm, in Kooperation mit dem Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (kurz: MSWF), seit 1997 geschlechtsbezogene Angebote für Schülerinnen und, seit 1999, auch für Schüler.

Sowohl das Initiativprogramm als auch die Projektausschreibung sind wichtige Impulse für die weitere Etablierung von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe gemäß den Vorläufigen Richtlinien zum Landesjugendplan NRW – was mit der Durchführung geschlechtsspezifischer Angebote für Jungen im Sinne des von der Bundesregierung beschlossenen und im Entwurf zum Kinder- und Jugendhilfegesetz festgeschriebenen Leitprinzips „Gender Mainstreaming“ korrespondiert.

Die weitere qualitative und quantitative Etablierung von Jungenarbeit ist auch das Ziel, das die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e.V. als Zusammenschluss von Jungearbeitern und Trägern aus verschiedenen Leistungsbereichen der Jugendhilfe und den Bereichen Schule und Sport verfolgt. Deshalb war es naheliegend, dass wir uns, in enger Kooperation mit insbesondere dem Mitgliedsverein Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“, um die Durchführung des Projektes beworben haben.

Der Auftrag war, ein anwendungsorientiertes und praxisnahes Konzept für die Fortbildung von männlichen (pädagogischen) Fachkräften zu entwickeln, das diese befähigt, mit Jungen geschlechtsbezogen in den Bereichen Jugendhilfe, Schule oder Sport zu arbeiten. Das Konzept sollte

- sich inhaltlich an dem Initiativprogramm orientieren, das der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, von Selbstbehauptungskompetenzen und gewaltfreien Konfliktlösungsstrategien dient (siehe Erlass des MFJFG und des MSWF vom 18.03.1999);
- in verschiedenen pädagogischen Arbeitsfeldern zur Anwendung kommen können;
- sich an haupt-, aber auch neben- und ehrenamtlich tätige Fachkräfte mit unterschiedlichem professionellen Selbstverständnis und Erfahrungshintergrund richten;
- dem Umstand Rechnung tragen, dass die Individualisierung und Differenzierung von jugendlichen Lebenslagen sowie die jeweiligen Entwicklungsphasen von Jungen differenzierte, den Einzelfall berücksichtigende methodische Zugangsformen erfordern.

Mit der vorliegenden Expertise wird das im Zeitraum September bis Dezember 2000 entwickelte Fortbildungskonzept vorgestellt.¹

Zunächst werden, in **Kapitel 2**, die konzeptionellen Grundlagen der geschlechtsbezogenen Arbeit mit Jungen skizziert, von denen her das Konzept entwickelt wurde – und die mit der Fortbildung vermittelt werden sollen.

In **Kapitel 3** werden dann die Handlungsanforderungen in Praxisfeldern reflektiert, an die sich das Fortbildungsangebot – angesichts eines wachsenden Bedarfs an geschlechtsbezogenen Angeboten für Jungen – richtet: Jugendhilfe, Schule und Sport.

Es folgen dann die einzelnen Module des Fortbildungsprogramms, an denen entlang der Weg von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit für interessierte männliche Fachkräfte führt: erstens das Qualifizierungsmodul (Kapitel 4.1), in dem die Grundlagen der geschlechtsbezogenen Arbeit vermittelt werden; zweitens das Praxismodul (Kapitel 4.2), in dessen Verlauf die Teilnehmer in ihren Praxisfeldern Gelerntes praktisch umsetzen und verfestigen; drittens das Reflexionsmodul (Kapitel 4.3), in dem die Fortbildungsgruppe zur kollegialen Beratung der gemachten Praxiserfahrungen wieder zusammen kommt.

Mit den Rückmeldungen der Fachkräfte, die an den explorativen Fortbildungsgruppen zur Erprobung des Qualifizierungsmoduls teilgenommen haben (siehe Anhang A), wird ein erstes Resümee gezogen (**Kapitel 5**), um dann mit Empfehlungen zum Transfer des Fortbildungsangebotes in die Praxis abzuschließen (**Kapitel 6**).

Wir möchten an dieser Stelle dem Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW für die Förderung von Jungenarbeit und das uns entgegengebrachte Vertrauen danken. Außerdem gilt unser Dank all den Fachkollegen, die durch ihr Interesse und ihre engagierte Mitarbeit dazu beigetragen haben, dass das Projekt erfolgreich durchgeführt werden konnte: Dirk Achterwinter, Siggi Blum, Theodor Brocks, Michael Cremers, Michael Drogand-Strud, Axel Flender, Roland Grabs, Karl Hülsmann, Rainer Kascha, Renato Liermann, Michael Michels, Jörg Niechciol, Peter Rüttgers, Hans Peter Schaefer, Dr. Benedikt Sturzenhecker, Stephan Vogt.² Last, but not least bedanken wir uns bei den Fachkräften, die an den explorativen Fortbildungen teilgenommen haben, die im Projektverlauf durchgeführt wurden, und durch deren Hilfe hier überprüfte Ergebnisse präsentiert werden können.

Mit der vorliegenden Expertise steht ein anwendbares Konzept für die geschlechtsbezogene Fortbildung von männlichen Fachkräften zur Verfügung – und wir hoffen, dass es interessierten Kollegen hilft, ihre Arbeit und Praxis mit und für Jungen weiterzuentwickeln.

Für den Vorstand der
LAG Jungenarbeit

Alexander Mavroudis

¹ Eine Darstellung des Projektablaufes findet sich in **Anhang A**.

² Nähere Hinweise zu den hier genannten Fachmännern finden sich in **Anhang B**.

2. KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN GESCHLECHTSBEZOGENER ARBEIT MIT JUNGEN

(a) Grundverständnis von Jungenarbeit

Das vorliegende Fortbildungskonzept für Multiplikatoren/Trainer in der Jungenarbeit basiert auf der Betrachtung von Jungen und jungen Männern vor dem Hintergrund einer geschlechtstypischen Sozialisation; so wird der Blick bewusst auf männliche Heranwachsende als Jungen gerichtet. Sie sollen mit ihren geschlechtstypischen Qualitäten, Stärken wie Problemen, wahrgenommen werden.

Zentrales Anliegen ist es, mit Jungen an Themen und Inhalten zu arbeiten, die sie für sich selbst als wichtig und für ihr Leben als relevant erleben. Jungen und junge Männer sollen in allen Belangen ernst genommen werden, mit den Hoffnungen, Ängsten, Wünschen und Problemen, die sie selber haben, ebenso wie mit den Problemen, die sie anderen bereiten. Das erfordert eine hohe Deutungskompetenz seitens der Jungenarbeiter.

Im Selbstverständnis der Autoren und in Übereinstimmung mit dem von der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW vertretenen Grundverständnis³ arbeiten in der Jungenarbeit Männer mit den Jungen, so dass die geschlechtsbezogene Identifikation mit positiv besetzten erwachsenen männlichen Vorbildern ermöglicht wird.⁴

Ziel der Jungenarbeit ist die Unterstützung von Jungen und jungen Männern in ihrer Entwicklung zu einer emotional lebendigen, sozialverantwortlichen und selbstreflexiven Persönlichkeit. Zur Erreichung dieses (Bildungs-)Zieles sind folgende Akzente wichtig:

- die Entwicklung zu einer eigenen Persönlichkeit, die auf Achtung und Wertschätzung der eigenen und fremder Personen, auch und gerade der Geschlechter untereinander, basiert und die ihr Selbstbewusstsein darüber bezieht, dass die jungen Männer ihre eigenen Interessen erkennen und entfalten;
- die Erziehung zu einer Achtung der sozialen Gemeinschaft in ihrer Vielfältigkeit sowie zu einer Übernahme von Verantwortung in der Gemeinschaft;
- die Erkenntnis, dass Strukturen und autoritäre Verhaltensweisen sowie Diskriminierungen, insbesondere geschlechtsspezifische, eine gemeinschaftliche Entwicklung der Gesellschaft behindern;
- die kritische, hinterfragende Auseinandersetzung mit tradierten Rollenbildern.

³ Vgl. hierzu die Selbstdarstellung „Ansichten, Absichten, Aussichten“ der LAG Jungenarbeit, die über die Kontaktstelle (Im Stavenhof 10, 50668 Köln) bezogen oder auf der Homepage (www.jungenarbeiter.de) eingesehen werden kann.

⁴ Selbstverständlich arbeiten in Jugendhilfe, Schule und Sport auch Frauen mit Jungen. Diese (pädagogische) Arbeit mit Jungen soll damit ebenso wenig bewertet werden wie die geschlechtsunspecifische Arbeit von Männern mit Jungen.

Das korrespondiert jedoch nicht immer mit den Aufträgen an Jungenarbeit(-er)!

Wenn Jungenarbeit angefragt oder eingefordert wird, erhält sie oft den Auftrag, einzelne Jungen (wieder) gemeinschaftstüchtig, ausbildungs- oder lernfähig zu machen und die soziale Atmosphäre unter Jungen und/oder zwischen Jungen und Mädchen und/oder zwischen Jungen und Fachkräften zu verbessern. Konkret bedeutet dies

- Gewalttätigkeiten verhindern und Konfliktfähigkeit erhöhen,
- sexistisches Verhalten abbauen,
- Akzeptanz gegenüber Schwächeren erhöhen,
- soziales und Kommunikationsverhalten verbessern.

Diese Reduzierung von Jungenarbeit auf die Korrektur des „Mangelwesens Junge“ verhindert eine ganzheitliche Sicht auf Jungen und würde der Jungenarbeit nur eine Feuerwehrfunktion zuschreiben.

Im hier vertretenen – und damit dem Fortbildungskonzept zu Grunde liegenden – Selbstverständnis der Jungenarbeit besteht die pädagogische Aufgabe dagegen gerade nicht in der Korrektur einzelner fehlgeschlagener Sozialisationsprozesse, sondern darin, als Begleitung der Jungen bei ihrer Mannwerdung den Druck rigider Idealbilder von Männlichkeit abzubauen und das Selbstwertgefühl der Jungen zu stärken, ohne dass diese auf die Abwertung anderer angewiesen sind. Hierzu gehören Angebote, die die (selbst-)reflexive Auseinandersetzung mit traditionellen Männerbildern sowie eine kritische Reflexion der eigenen Geschlechterrolle im gesellschaftlichen Kontext und damit einhergehenden Erwartungen und Anforderungen fördern.

Dabei soll nicht geleugnet werden, dass Jungen im pädagogischen Alltag wie in der Öffentlichkeit sozial auffälliger sind als Mädchen und tendenziell unverhältnismäßig viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Leidtragende des Gebarens der auffälligen Jungen sind oft genug Mädchen. Doch ebenso machtvoll behindern Jungen andere Jungen in ihrer Entfaltung.⁵ Opfer von Jungengewalt sind gerade auch Jungen; deshalb brauchen Jungen eine einfühlsame Unterstützung, damit sie aus dem Erleben ihrer eigenen Begrenztheit heraus ein eigenes Selbstwertgefühl entwickeln können.

Jungenarbeit muss Jungen somit zum einen mit ihrem Tun konfrontieren und zur Übernahme von Verantwortung bringen; zum anderen gilt es, sie in der Wahrnehmung ihrer Stärken und Fähigkeiten zu fördern und ihnen zu helfen, diese umsichtig und unter Wahrung eigener und fremder Grenzen einzusetzen. Dies bietet ihnen die Möglichkeit, sich zu gleichberechtigten Partnern in der Gesellschaft zu entwickeln, die lernen, ihr Selbst zu behaupten und Konflikte gewaltfrei zu lösen.

⁵ Vgl. hierzu ausführlich Hans-Joachim Lenz (1996). – Anzumerken ist, dass in diesem Zusammenhang immer genau differenziert werden muss, um welche Form von auffälligem Jungenverhalten bis hin zu Jungengewalt es sich handelt. So sind z. B. hauptsächlich Mädchen Opfer sexueller Gewalthandlungen (siehe weiter unten, Pt. f), während physische Gewalt tatsächlich mehr Jungen betrifft.

(b) Voraussetzung für eine Teilnahme an der Fortbildung

Die Fortbildung bietet männlichen Fachkräften einen Einstieg und eine Reflexion bei ihren Bemühungen, sich für die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen zu qualifizieren. Die Adressaten dieser Fortbildung sind sozialpädagogische Fachkräfte, Anleiter, Lehrer sowie Übungsleiter aus den Bereichen Jugendhilfe, Schule und Sport. Voraussetzung für eine Teilnahme ist insbesondere

- die Bereitschaft, sich mit „Männlichkeit“ und dem eigenen „Mann-Sein“ auseinander zu setzen und
- die Möglichkeit, im Verlauf des Praxismoduls mit Jungen geschlechtsspezifisch zu arbeiten (siehe Kapitel 4).

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialisation und Biographie dient der Reflexion und Einbeziehung der eigenen Geschlechtsidentität in den pädagogischen Alltag. Die Fachkräfte sollen eine kritische Haltung zum bestehenden Geschlechterverhältnis gewinnen. Dabei geht es um einen geschlechtsbezogenen Blick auf die Jungen, ihre Stärken, Ängste, Hoffnungen und Nöte. Das Fortbildungskonzept ist Ausdruck des beschriebenen Verständnisses einer Jungenarbeit, die Jungen ernst nimmt, einen verantwortungsvollen und emotional-lebendigen Ansatz verfolgt und weder als einfacher pädagogischer „Methodenkoffer“ für Jungen einsetzbar ist noch als „Reparaturbetrieb für Störer“ missverstanden werden darf.

(c) Ziele und Inhalte der Fortbildung

Leitziel des Fortbildungsangebotes ist es, die Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen auf der Basis der hier definierten qualitativen, fachlichen Standards auszubauen. Damit verbunden ist eine Etablierung der Jungenarbeit im Land durch die Initiierung von selbstorganisierten Strukturen kollegialen Austausches vor Ort oder in Verbänden.

In diesem Gesamtkonzept sind einzelne **Zielbereiche** zu benennen:

- ⇒ Grundlagen geschlechtsbezogener Pädagogik,
- ⇒ kritische Reflexion des Geschlechterverhältnisses,
- ⇒ Kenntnisse zur Jungensozialisation,
- ⇒ (Selbst-)reflexive Wahrnehmung von Männlichkeit.

Ergänzend ist die „Vermittlung des Handwerkszeuges für Jungenarbeit“ mit nachfolgenden Unterzielen beabsichtigt:

- Unterstützung bei der Identitätsfindung,
- Sensibilisierung der (Selbst-)Wahrnehmung von Jungen,
- Selbstbehauptung,
- Kommunikationsfähigkeit,
- Konfliktbewältigung.

Inhalte der Fortbildung finden sich in den Bereichen

⇒ Wissensvermittlung:

- Geschlechterverhältnis und Konstruktivismus⁶,
- Jungensozialisation,
- (reflektierte) Koedukation;

⇒ praktische Übungen:

- Wahrnehmungsschulung⁷,
- biographische Arbeit zur Genese des eigenen Männerbildes,
- Selbstbehauptung und Kommunikation,
- Gewaltprävention;

⇒ Übertragung in den Alltag:

- organisatorische Rahmenbedingungen (Wie ist meine Jungenarbeit eingebettet?),
- Adressaten (Mit welchen Jungen arbeite ich?),
- Kooperation (Mit wem arbeite ich zusammen?),
- Ansatzpunkte (Was kann ich Jungen anbieten?),
- Konzept und Ziele (Was will ich erreichen?).

Die Fortbildung ist über die Dauer von bis zu einem Jahr auf einen Programmverlauf von drei Phasen konzipiert. Im Einzelnen sind dies

1. das Qualifizierungsmodul: hier wird in zwei Einheiten (selbstreflexiv und umsetzungsorientiert) die Grundlage für die geschlechtsspezifische Arbeit mit den Jungen gelegt;
2. das Praxismodul: hier wird die Jungenarbeit vor Ort erprobt und in Lerngruppen mit kollegialer Beratung begleitet;
3. das Reflexionsmodul: das Programm endet mit einer Reflexion der Fortbildung über Erfahrungsberichte aus der Jungenarbeit bis hin zu einem Ausblick auf künftige Prozesse.

⁶ Konstruktivismus meint die Erkenntnis, dass das Geschlechterverhältnis nicht auf einer natürlichen, sprich biologischen Ordnung beruht, sondern sozial und kulturell hergestellt und durch das Handeln der Menschen immer wieder neu reproduziert wird im Sinne des „doing gender“ (vgl. hierzu Robert W. Connell 1999, Helga Kotthoff 1993).

⁷ Diese Übungen (z. B. Blitzlichtrunden, um eigene Befindlichkeit zu erkennen und mitzuteilen, die Darstellung von Gefühlen oder Vertrauensübungen) dienen der Wahrnehmung der Bandbreite eigener Gefühle sowie der Übernahme von Eigenverantwortung. Übungen zur Selbstwahrnehmung stellen die Grundlage dar, auf der die Jungen ein positives Selbstbild gewinnen können und tragen zur Stärkung des Selbstwertgefühls bei.

(d) Vermittlungsmethoden der Fortbildung und der sich anschließenden Jungenarbeit

Die Vermittlung des theoretischen Grundkonzeptes geschlechtsbezogener pädagogischer Arbeit geschieht mit Hilfe von Referaten und Texten einerseits sowie Übungen zur eigenen Positionsfindung, zur Reflexion von Erfahrungen und zum Verbalisieren emotionaler Inhalte andererseits.

Ansatzpunkt der Fortbildung sind konkrete eigene biographische sowie aktuell gelebte Erfahrungen der Fachkräfte. Daher wird der Lernprozess nur zum Teil über den verbalen Austausch geführt. In der männlichen Sozialisation findet sich das Phänomen, dass Männer oft wenig Fähigkeiten besitzen, Bedürfnisse der eigenen Person oder des eigenen Körpers wahrzunehmen oder gar zu äußern. Diese verminderte Sensibilität verhindert häufig die Fähigkeit, über sich selber und emotionale Erlebniseindrücke sprechen zu können.

Nonverbale Übungen und Erkenntnisprozesse sind zugleich eine Vorbereitung auf die Jungenarbeit, in der auch mit anderen Medien als der Sprache gearbeitet wird. Dabei lässt sich die Methodenvielfalt der Erwachsenenbildung wie die der Kinder- und Jugendarbeit nutzen. Erkenntnismöglichkeiten bieten folgende Ansätze der Seminargestaltung:

- kreativ-gestaltende Ansätze, die dem Prinzip des Handwerklichen und der Phantasie folgen wie das Arbeiten mit Naturmaterialien, Collagen, Maskenbau, Theaterarbeit, Rollenspiele oder Körperumrissbilder;
- sinnesbezogene Ansätze, die dem Prinzip der Wertschätzung körperlicher und sinnlicher Wahrnehmung folgen (Sensibilisierungsübungen, Körperarbeit, Entspannung usw.);
- geschlechtsbezogene Wahrnehmungsübungen, Phantasie Reisen oder erlebnispädagogische Methoden, mit denen die künftigen Jungenarbeiter ein Gespür für sich als ehemalige Jungen und für die Entwicklung ihres Mann-Seins erwerben und zugleich lernen, Jungen mit ihren Bedürfnissen und Gefühlen wahrzunehmen.

(e) Themen für die Fortbildungsmodule

Das Fortbildungskonzept umfasst folgende thematische Blöcke:

I. Geschlechtsspezifische Lebenszusammenhänge:

- ⇒ Grundlagen geschlechtsbezogener Pädagogik;
- ⇒ Gleichheit und Differenz, neue Sicht auf das Geschlechterverhältnis: Kultur der Zweigeschlechtlichkeit und Konstruktion von Männlichkeit.

Dies beinhaltet die Arbeit zu den Themen:

- Geschlechterverhältnis und Geschlechterdemokratie;
- Hierarchie;

- Männerforschung und Men-Studies;
- Homophobie und Heterosexualität als Norm.

II. Identität: vom Jungen zum Mann.

- ⇒ Entwicklung der (eigenen) männlichen Sozialisation;
- ⇒ Selbstverständnis bezüglich der eigenen Geschlechtsrolle;
- ⇒ Entwicklungswege zu einem männlichen Selbstbewusstsein, welches nicht auf die Verdrängung und Ausgrenzung anderer Menschen und/oder eigener Persönlichkeitsanteile angewiesen ist.

Dies beinhaltet die Arbeit zu den Fragen:

- Wie verlaufen Sozialisation und Identitätsbildung?
- Was zeichnet mich als Mann aus?
- Wo liegen meine Stärken, wo meine Schwächen?
- Welche männlichen Vorbilder habe ich als Junge gehabt?
- Vom Jungen zum Mann im eigenen Erleben?
- Was benötigt ein Junge?

III. Praktische Jungenarbeit: morgen fange ich an!

- ⇒ Voraussetzungen für die Arbeit;
- ⇒ Ansätze, wie die Jungenarbeiter Jungen für deren Bedürfnisse, Befindlichkeiten und Verhalten sensibilisieren können;
- ⇒ Wahrnehmung und Benennen von Verunsicherungen;
- ⇒ Förderung sozialer Kompetenz und die Fähigkeit, als unmännlich empfundene Persönlichkeitsanteile zu integrieren.

Hierzu gehören Fragen wie:

- Warum will/soll ich Jungenarbeit leisten?
- Was befähigt mich dazu, was brauche ich noch?
- Verlangt mein Träger Jungenarbeit oder muss ich das Thema gegen Widerstände durchsetzen? Wie stehen Kolleginnen und Kollegen dazu?

(f) Themenbeispiele für die Jungenarbeit

Grundsätzlich eignet sich jedes Interesse der Jungen für die Jungenarbeit. So ist es möglich, mit den Jungen Basketball zu spielen, ins Stadion zu gehen oder ihnen eine Flirt-Schule anzubieten. Es kommt weniger auf die Konstruktion von Anlässen an oder auf das Finden des richtigen Themas, sondern auf die Haltung, mit der Fachmänner Jungen begegnen und wie sie sie mit ihren Themen – laut, bewusst, versteckt oder leise geäußert – ernst nehmen. Die folgenden beispielhaften Themenbereiche dienen als Hinweis auf erfahrungsgemäß so oder ähnlich „auftauchende“ Themen der Jungen.

Stärke und Schwäche. – Dies ist ein zentrales Thema männlicher Identitätsbildung. Kein Junge kann sich je als so stark erleben, wie das herrschende Klischee vom männlichen Helden es ihm vermittelt. Die unerreichbaren Allmachtsphantasien von HeMan über Power Rangers bis zu den Pokémon-Helden⁸ lasten als Anspruch an den starken Mann auf jedem Jungen.

Andererseits beweisen Jungen oft eigene „Stärke“ gegenüber schwächeren Jungen und Mädchen. Der alltäglichen Gewalt und dem alltäglichen Sexismus von Jungen muss der Jungearbeiter eindeutig entgegentreten. Dies kann und sollte Anlass sein zu vermitteln, dass Stärke nicht auf Kosten von anderen oder der eigenen Gesundheit produziert und/oder inszeniert werden darf.

Ein „gesunder“ Umgang mit Stärken der Jungen und mit ihrer Lust am Ausprobieren oder Grenzen testen und erleben kann und sollte gerade in der Jungenarbeit vermittelt werden.

Auf der Suche nach dem „Planet M“!? – Wo betrifft die Jungen das Thema „Mann-Sein“? Wie gestalten Jungen ihre Männlichkeit? Wann werden Jungen Männer? Diese Anfrage wird von den Jungen oft nicht unmittelbar gestellt, benötigt also je nach Adressaten noch eine spezifische „Übersetzung“. Berührt werden die Themen Sexualität und Körper, aber auch Verantwortung und Lebensplanung.

Vater - Mutter - Vorbilder. – Ein weiteres Thema ist die Auseinandersetzung mit Vater und Mutter im eigenen Erleben. Hinzu kommt die Reflexion männlicher Vorbilder, die wichtig ist, da viele Väter für die Jungen nicht greifbar sind: weil sie als abwesende Väter ihre Kinder nach Trennung von der Partnerin nicht oder nur wenig sehen oder weil sie als anwesende Väter zumindest im Alltag für ihre Kinder nicht erlebbar sind, da bei der Arbeit und/oder nicht zu emotionaler Nähe fähig.

Dem gegenüber steht in der Regel die Mutter als anwesende Bezugsperson, die mit allen Facetten im Alltag der Jungen erlebbar ist und ihnen ein hohes Maß an Orientierung bietet. Häufig ist dieses krasse Ungleichgewicht im Erleben von Mutter und Vater Ursache für eine komplizierte Identitätsfindung der Jungen.⁹

In diesem Themenbereich finden sich zudem Ansatzpunkte für die Arbeit an Entwürfen der eigenen Lebensplanung mit den Jungen, bezogen auf die Bereiche Arbeit, Partnerschaft und Familie. Über Phantasiereisen, Collagen oder Rollenspiele können Experimente für die eigene Zukunft mit einer Jungengruppe erprobt werden.

⁸ Ein Beispiel ist *Geowaz*, der über eine „*beträchtliche Kampfkraft*“ und einen „*steinigen Körper*“ verfügt, der „*Dynamitexplosionen widersteht, ohne beschädigt zu werden*“.

⁹ Der Junge lernt seine Geschlechtsidentität aus der Umkehrung weiblicher Vorbilder. Nach Carola Hagemann-White (1984) erfolgt die Identifikation als Junge über eine doppelte Negation: Die Frauen werden als das Gegenteil von dem eigenen Geschlecht identifiziert. Aufgabe des Jungen ist es, sich davon abzugrenzen, also „nicht-nicht-männlich“ zu sein.

Jungen und Männer unter sich. – Unbehagen, Ablehnung und Misstrauen sind häufige Reaktionen von (jungen) Männern auf geschlechtshomogene Gruppenarbeit (außerhalb klassischer männlicher Orte). Hier kommt zum Tragen, dass ein innerer Bezug, ein emotionaler Kontakt zu eigenen Geschlechtsgenossen ungeübt und angstbesetzt ist und daher abgelehnt wird (Homophobie). Ursache und wiederum Folge hiervon ist es, dass sich Beziehungen zwischen Jungen und zwischen Männern oft in Konkurrenz zueinander entwickeln. Emotionale Geborgenheit wird eher bei Frauen gesucht. Aufgabe von Jungenarbeit ist es, hier unterstützende Aspekte des Miteinanders von Jungen zu fördern. Hinzu kommt, dass Jungen es häufig kaum für möglich halten, dass erwachsene Männer sich wirklich für sie als Jungen interessieren. So steht zu Beginn einer Jungengruppe vielfach der „Verdacht“ im Raum, die Jungenarbeiter müssen schwul sein. Hinter der Ablehnung von Homosexualität steht bei vielen Jungen (und Männern) die Angst, als nicht-männlich zu gelten. Jungenarbeit kann genau dies aufgreifen und thematisieren.

Sexueller Missbrauch: Opfer und Täter. – Opfer sexueller Gewalt sind besonders Mädchen und Frauen. Ein Tabu in diesem Kontext ist aber nach wie vor die Benennung von Jungen als Opfer von sexuellem Missbrauch.¹⁰ Die Opferrolle besonders im sexuellen Bereich ist in der männlichen Identität nicht vorgesehen. Daher muss Jungenarbeit sensibel für die Signale von Jungen sein, um Grenzverletzungen nicht zu reproduzieren und um die betroffenen Jungen in ihrer Not zu erkennen. Im Rahmen von Jungenarbeit kann ein Betroffener das vertrauensvolle Verhältnis nutzen, um einen erlebten Missbrauch mitzuteilen. Weitere Schritte sollten dann jedoch nur in Absprache und unter Zuhilfenahme von entsprechend qualifizierten Fachstellen erfolgen.

Aufgabe von Jungenarbeit ist es, präventiv zu wirken, Jungen zu stärken und ihnen ein gesundes Selbstwertgefühl zu vermitteln, um sie gegen Übergriffe von Dritten zu wappnen. Hierzu kann die Reflexion typischer Opfersituationen gehören.

Stark sexualisierendes Verhalten von Jungen und eigene Täterschaft auf der anderen Seite sind häufig Folgen von erlebtem Missbrauch; es gehört ins männliche Rollenbild, erprobene Ohnmacht in Macht umzuwandeln. Hier hat Jungenarbeit die Aufgabe, zunächst klar Position zu beziehen, Grenzen aufzuzeigen, Achtung vor den Grenzen anderer zu vermitteln und sich im Falle von Missachtung eindeutig zu verhalten. Über den Perspektivenwechsel aus der Tätersicht in die Opfersicht ist eine Weiterarbeit mit den Jungen möglich (indem z. B. gängige Mythen „Mädchen sagen nein, meinen aber ja“ als solche thematisiert und entlarvt werden).¹¹

Darüber hinaus müssen Jungenarbeiter gerade gegenüber sexueller Gewalt gegen Mädchen und Frauen eine eindeutig antisexistische Haltung im pädagogischen Alltag einnehmen.

¹⁰ Vgl. hierzu die Untersuchungen von Henri Julius und Ulfert Boehme (1997), Nele Glöer und Irmgard Schmiedeskamp-Böhler (1990).

¹¹ Auch hier gilt es, die Grenzen pädagogischen Handelns nicht aus den Augen zu verlieren und zu erkennen, wann z. B. therapeutisches Handeln notwendig ist – und dann entsprechend qualifizierte Fachkräfte zu Hilfe zu holen. Dabei sollte auf therapeutisch und geschlechtsbezogen geschulte Fachmänner zurückgegriffen werden.

3. PRAXISFELDER FÜR JUNGENARBEIT

Die auf den zurückliegenden Seiten skizzierten konzeptionellen Grundlagen geschlechtsbezogener Arbeit wie auch die konkreten Fortbildungsmodule im nächsten Kapitel sind nicht auf bestimmte Berufsgruppen oder Praxisfelder zugeschnitten. Gleichwohl werden die Teilnehmer, je nachdem aus welchen Praxisbereichen sie kommen, spezifische Wissens- und Erfahrungshintergründe, Interessen und Fragen, Wahrnehmungsmuster sowie Zielvorstellungen zur Arbeit mit Jungen mitbringen und spielen diese im Verlauf des Fortbildungsprozesses eine Rolle: dann nämlich, wenn es darum geht, das im Qualifizierungsmodul Gelernte in der eigenen Praxis umzusetzen, d. h. im Verlauf des Praxismoduls.

Zu den Eckpunkten des Konzeptes gehört es, dass Fortbildung als berufsbegleitender, langfristig angelegter und begleiteter Prozess verstanden wird. Von daher werden hier Charakteristika von Praxisfeldern behandelt, in die Jungenarbeit über die Fortbildung von Fachkräften transportiert werden soll – nicht zuletzt, da es sich um Wissen handelt, das den Fortbildnern zur Verfügung stehen muss, damit sie mit den Teilnehmern in den verschiedenen Fortbildungsphasen beraten können, wie Jungenarbeit in deren Praxis aussehen könnte.

Jungenarbeit ist im Landesjugendplan des Landes NRW als Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe benannt. Das korrespondiert mit der Forderung von § 9 Abs. 3 Kinder- und Jugendhilfegesetz (kurz: KJHG), „*die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern*“ – und entspricht den neu entwickelten Anforderungen des Gender-Mainstreaming, welches im KJHG als Leitprinzip festgeschrieben wird. Jungenarbeit sollte also in allen Praxisfeldern der Jugendhilfe Thema sein, die jeweils dort tätigen Fachkräfte haben die Aufgabe, geschlechtsbezogene Angebote für Jungen (und Mädchen) bereit zu stellen.

Mit der Reform des Landesjugendplans wurden die Grundprinzipien Partizipation, Emanzipation, Integration und Prävention für Angebote der Jugendhilfe verankert. Die Fortbildungskonzeption fügt sich in die Umsetzung dieser Prinzipien ein und schließt eine wesentliche Lücke im Qualifikationsprofil der Jugendhilfe-Fachkräfte.

Jugendhilfe ist jedoch kein homogenes Feld, sondern zeichnet sich gerade dadurch aus, unterschiedlichste Leistungen im Angebot zu haben. Alle diese Angebote hier darzustellen und zu diskutieren, würde jedoch den Rahmen sprengen. Von daher kann und soll es im folgenden „nur“ darum gehen, neben grundsätzlichen Charakterzügen ausgewählte Praxisfelder der Jugendhilfe vorzustellen (**Abschnitt 3.1**).

Neben Jugendhilfe ist Schule der Bereich, in dem Jungenarbeit in den letzten Jahren verstärkt zum Thema gemacht wurde und wird. Das liegt zum einen an neueren Forschungsergebnissen über unterschiedliches Lernverhalten und unterschiedliche Lernerfolge von Schülerinnen und Schülern und der daraus erwachsenen Diskussion über reflexive Ko-

edukation¹²; zum anderen sind es die Lehrerinnen und Lehrer, die sich für Jungenarbeit zu interessieren beginnen, weil sie

- Schule nicht mehr nur als Lernort, sondern auch als Lebensraum ansehen, als sozialen Ort also, von dem „Sensibilität für die sozialen Probleme der Schüler“ verlangt wird (10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, 1998, S. 211 f.);
- durch die Erfahrungen mit Mädchenarbeit erkannt haben, dass es auch geschlechtsbezogener Angebote für Jungen bedarf;
- mit den insbesondere in der Phase der Pubertät als störend wahrgenommenen „männlichen“ Verhaltensweisen der Schüler nicht zurecht kommen.

Das hat zu einer quantitativen Zunahme der Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule geführt; und es gibt das Bemühen von Lehrkräften und Kollegien, geschlechtsbezogenes Know-how für die eigene Arbeit zu erwerben bzw. im Schulprogramm zu verankern.

Vor diesem Hintergrund kann mit einem zunehmenden Fortbildungsinteresse von Lehrern und sozialpädagogischen Fachkräften, die in der Schule tätig sind, gerechnet werden. In **Abschnitt 3.2** wird deshalb das Praxisfeld Schule beleuchtet. Die Charakteristika dieses Feldes sind darüber hinaus für die Fachmänner aus der Jugendhilfe von Interesse, die im Rahmen von Kooperationen Kurse und Projekte mit Schülern durchführen – und sich dann in einer anderen „Welt“ bewegen.

Schließlich wird, in **Abschnitt 3.3**, der Bereich Sport vorgestellt: konkret die Sportjugend NRW. Auch hier ist festzustellen, dass das Interesse an Jungenarbeit wächst und es von daher einen steigenden Bedarf an Fortbildungsangeboten gibt. Nun handelt es sich bei der Sportjugend um ein Praxisfeld, das eigentlich zur Jugendhilfe gehört, jedoch wesentlich durch die Charakteristika des (Leistungs-)Sports beeinflusst wird: ein Hort traditioneller Geschlechterbilder, mit vielen geschlechtshomogenen, jedoch selten geschlechtsspezifischen und -reflektierenden Angeboten; und es sind oft ehrenamtlich tätige Übungsleiter, mit nicht immer pädagogischem beruflichen Background, die mit den Jungen arbeiten. Deshalb wird diesem Feld ein eigener Abschnitt gewidmet.

3.1 Jugendhilfe

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ Diese Leitnorm steht in § 1 KJHG und deutet bereits die unterschiedlichen Leistungen an, die die Jugendhilfe Heranwachsenden zur Verfügung stellen will:

- ⇒ die Jugendarbeit, die an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden soll (§ 11 KJHG);
- ⇒ die Jugendverbände, in denen Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet wird (§ 12 KJHG);

¹² Vgl. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Neue Wege zur Gestaltung der koedukativen Schule. Dokumentation der Fachtagung vom 12. und 13. März 1997. Soest 1997.

- ⇒ die Jugendsozialarbeit, mit Hilfen zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen von Heranwachsenden (§ 13 KJHG);
- ⇒ der erzieherische Kinder- und Jugendschutz zum insbesondere Schutz vor gefährdenden Einflüssen (14 KJHG);
- ⇒ die Förderung der Erziehung in der Familie mit u. a. Angeboten der Familienbildung und Erziehungsberatung (§§ 16 bis 21 KJHG);
- ⇒ die Tageseinrichtungen für Kinder (§§ 22 bis 26 KJHG) zur Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern (§ 22 KJHG);
- ⇒ die Hilfen in Belastungs- und Krisensituationen wie z. B. Heimerziehung oder intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung (§§ 27 ff. KJHG).¹³

Dieses Leistungspaket zeigt, dass Jugendliche – um es bildlich auszudrücken – im „Haus der Jugendhilfe“ ganz unterschiedliche „Räume“ betreten können, manchmal sogar müssen. So finden sie in einem „Raum“ jemanden, der sie in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung unterstützt und einen Teil ihres Lebens begleitet; direkt daneben ist ein „Zimmer“, wo jemand bemüht ist, sie vor möglichen zukünftigen Gefahren zu schützen und der ihnen zugleich gute Ratschläge gibt, wie sie ihr Leben meistern sollen, was erlaubt, gesund, wertvoll ist – und was nicht; einige „Türen“ weiter versucht jemand, im Lebenslauf erfahrene Benachteiligungen abzubauen, angeboten wird hier z. B. der Besuch einer Jugendwerkstatt; eine Etage höher sind „Räume“, die die Besucherinnen und Besucher frei gestalten können, wo erwachsene, professionelle Helferinnen und Helfer nur bei Bedarf unterstützend dazukommen; unter dem Dach schließlich gibt es eine Zufluchtsstätte für die, die sich in ihrer familiären Umgebung nicht mehr aufgehoben fühlen und deshalb Schutz und Unterkunft suchen – oder, aus Sicht der Fachkräfte, brauchen.

Was nun die professionellen Selbstverständnisse der Fachkräfte betrifft, die den Jugendlichen in diesen und anderen „Räumen des sehr verwinkelten Hauses“ begegnen, so sind diese ebenfalls unterschiedlich. Sie reichen von der Erziehung zu sozial erwünschtem Verhalten über die Befähigung zum selbstbestimmten Leben (durch Wissensvermittlung und Bildung) bis hin zur Orientierung an den Interessen und (kulturellen) Bedürfnissen der Jugendlichen.

Weiterhin werden die Besucherinnen und Besucher feststellen, dass einige der Fachfrauen und Fachmänner ihre „Räume“ und Angebote zudem geschlechtsbezogen, d. h. gezielt für Mädchen oder Jungen gestalten wollen; nicht alle wissen jedoch, wie das, insbesondere mit Blick auf die Jungen, geht. Das stellt für viele Fachkräfte eine Herausforderung dar, denn

- es gibt den entsprechenden Auftrag des „Hauseigners“: § 9 Abs. 3 KJHG verlangt, die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen;
- Heranwachsende stehen vor der Aufgabe, eine geschlechtliche Identität zu entwickeln; hierfür bedarf es gezielter Hilfestellungen;

¹³ Nähere Informationen bietet die Broschüre „Kinder- und Jugendhilfegesetz“ (1999), hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn. – Bestelladresse: Broschürenstelle des BMFSFJ, Telefon 0180/5329329.

- eigene Angebote kommen bei den Jugendlichen nicht gut an, weil sie ohne Rücksicht auf die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen konzipiert wurden, damit an bestimmten Interessen und Bedürfnissen vorbei gehen;
- es sind vor allem Jungen, die in bestimmte „Räume“ kommen, worauf die Fachkräfte jedoch nicht vorbereitet sind;
- die als auffällig wahrgenommenen Verhaltensweisen von Besuchern haben offensichtlich etwas damit zu tun, dass es sich um Jungen handelt – um Jungen besser zu verstehen, was Voraussetzung ist für passende pädagogische Interventionen, braucht man das Wissen über geschlechtliche Sozialisationsprozesse und damit verbundene typische Verhaltensmuster, Interessen, Bedürfnisse, Ängste von Jungen (und Mädchen);
- die Kolleginnen bemühen sich seit längerer Zeit, Benachteiligungen bei den Mädchen abzubauen, und sie verlangen nun die Unterstützung der männlichen Kollegen in Form geschlechtsbezogener Angebote für Jungen.

Um diese allgemeinen Charakteristika des „Hauses der Jugendhilfe“ zu konkretisieren, sollen im folgenden einige ausgewählte „Räume“ vorgestellt werden: was sie auszeichnet, welche professionellen Herangehensweisen an Jugendliche es in ihnen gibt, welche Bedeutung der Faktor Geschlecht hat.

Die Auswahl der „Räume“ folgt dem Bemühen, verschiedene, in der Jugendhilfe vorherrschende idealtypische professionelle Selbstverständnisse zu beleuchten, die zugleich für die Arbeit in anderen „Räumen“ bedeutsam sind:

- ⇒ die Jugendsozialarbeit (**Abschnitt 3.1.1**) als Angebot zur Stärkung benachteiligter Jugendlicher;
- ⇒ die Offene Jugendarbeit (**Abschnitt 3.1.2**) u. a. als begleitendes, sich an der Individualität und Selbstbestimmung der Zielgruppe orientierendes Angebot, das die Bildung des Einzelnen im Sinn hat – „*Erziehung ist eine Zumutung, Bildung ist ein Angebot*“, heißt es bei D. Lenzen und N. Luhmann zum Unterschied von Erziehung und Bildung;¹⁴
- ⇒ die Jugendgerichtshilfe (**Abschnitt 3.1.3**) als Instanz, die zwischen Jugendhilfe (§ 52 KJHG) und Justiz (§ 38 Jugendgerichtsgesetz, kurz: JGG) steht und dort vermitteln muss, die einerseits an der Sanktionierung beteiligt ist, andererseits den Blick auf die Lebensverläufe und -lagen der Jugendlichen lenken soll – die Strafe und Pädagogik miteinander verbinden will.

¹⁴ Zitiert nach: Dieter Lenzen, Niklas Luhmann (1997), Hrsg.: Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Frankfurt. S. 7.

3.1.1 Jugendsozialarbeit

Ein besonderer Stellenwert in den Handlungsfeldern der Jugendhilfe kommt der Jugendsozialarbeit zu, da hier insbesondere benachteiligte und ausgegrenzte Jugendliche die Adressaten der Arbeit sind – und da sich an einigen Standorten im Rheinland und in Westfalen Fachkräfte bereits seit geraumer Zeit mit dem Thema geschlechtsbezogener Arbeit mit Jungen beschäftigen.¹⁵

Die Jugendsozialarbeit beinhaltet begleitende, präventive und integrative Hilfen, welche die soziale und berufliche Eingliederung junger Menschen zum Ziel haben. Neben der Betreuung von jugendlichen Migranten in den Jugendgemeinschaftswerken sind dies vor allem die Einrichtungen und Maßnahmen der Jugendberufshilfe und das Jugendwohnen. Zu nennen sind die Beratungsstellen im Übergang von der Schule in den Beruf, Angebote zur Berufsvorbereitung und -qualifizierung, werkpädagogische Ansätze etwa in Schulen für Lernbehinderte oder Maßnahmen an berufsbildenden Schulen sowie Wohnmöglichkeiten für junge Erwachsene (nach § 13 Abs. 3 KJHG). Zudem kann man feststellen, dass auch Angebote in anderen Leistungsbereichen wie Betreutes Jugendwohnen in Jugendwohnheimen oder dezentralen Einrichtungen (§§ 34 und 41 KJHG) sozialpädagogisch ausgerichtet sind.

Neben der Reintegration ausgegrenzter junger Menschen in normalbiographische Bezüge geht es in der aktuellen Entwicklung der Jugendsozialarbeit besonders um die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen wie Kommunikations-, Team-, Lernfähigkeit und um präventive Konzepte der Benachteiligtenförderung, die ein Herausfallen aus den Regelsystemen Schule und Ausbildung vermeiden helfen.

Die Jugendsozialarbeit und ihre Träger sollen Angebote entwickeln und umsetzen, *„die zu einer Stärkung der Persönlichkeit von benachteiligten Jugendlichen beitragen, bevor Benachteiligung in Ausgrenzung umschlägt“*: so die Ministerin für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen, Birgit Fischer, im April 1999 auf einem Symposium der Landesarbeitsgemeinschaft für Jugendsozialarbeit.

Die Ministerin stellte dort weiterhin fest: *„Mädchen und junge Frauen spielen in den Einrichtungen der Jugendsozialarbeit bisher nur eine untergeordnete Rolle. Sie sind zahlenmäßig unterrepräsentiert. Der Charakter vieler Einrichtungen ist männlich dominiert.“* Neben der Schlussfolgerung, dass Mädchen einen besseren Zugang zu den Angeboten der Jugendsozialarbeit erhalten müssen, ist aus Sicht der geschlechtsbezogenen Arbeit mit Jungen anzumerken, dass Jungen und junge Männer zwar überrepräsentiert sind, es aber nur wenige Ansätze geschlechtsbezogener Arbeit mit den Jungen gibt – mit anderen Worten der geschlechtsbezogene Blick in der Jugendsozialarbeit nicht ausreichend ist.

Damit einhergehende mögliche Folgen werden deutlich, wenn man z. B. das Geschlechterverhältnis unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von vielen Jugendwerkstätten betrachtet: Die Meister und Anleiter sind männlich, die sozialpädagogische oder lehrende Begleitung erfolgt durch Fachfrauen; das korrespondiert mit der Arbeitsteilung in einem klassischen Gewerbebetrieb. Das Geschlechter-Bild, das somit mehr oder weniger reflektiert den Jungen vermittelt wird, sieht pointiert so aus:

- Der Mann ist für die „richtige“ Arbeit da (Ziel des Kurses ist die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt), lehrt Fachkenntnisse und Arbeitstugenden;
- die Frau ist da, wenn es Probleme gibt und um Hilfestellung zu leisten, das Ziel „Erwerbsarbeit“ zu erreichen;
- hinzu kommt, dass von den Werkanleitern in der Regel klassische männliche Gewerbe vertreten und angeboten werden (Metall, Holz, Kraftfahrzeugtechnik), die wenigen Werkanleiterinnen dagegen eher in „weibliche Berufe“ einführen (Textil, Hauswirtschaft).

Diese althergebrachten Rollenbilder werden durch die Tatsache vervollständigt, dass in vielen Teilzeitstellen in dem Bereich in der Regel Sozialpädagoginnen oder Lehrerinnen tätig sind; die Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Kindererziehung ist also auch hier eher „Frauensache“.

Ein Aspekt der geschlechtsbezogenen Arbeit in diesem Handlungsfeld sollte deshalb sein, den Blick auf solche typisierenden Strukturen, Prozesse, Vorbilder zu richten, sich ihrer einengenden Folgen für die Identitätsentwicklung der Jungen (und Mädchen) bewusst zu werden und nach Veränderungen zu suchen, die andere Erfahrungsmöglichkeiten bieten und beiden Geschlechtern insbesondere alternative berufliche Perspektiven eröffnen.

Weiterhin zu beachten ist, dass in der Lebensplanung von Jungen die Erwerbsarbeit zentrale Bedeutung für das Erreichen einer männlichen Normalbiographie hat: Die Befähigung zu einer Familien-ernährenden Erwerbsarbeit ist einer der wichtigsten Beweise für die Geschlechtsidentität von Jungen. Für Jungen und junge Männer in Maßnahmen der Jugendberufshilfe, die perspektivisch eher keine gesicherte Beschäftigung erlangen werden, bedeutet dies folgerichtig die Gefahr des Verlustes von männlicher Identität. – Jungen stehen damit z. B. als Besucher einer Jugendwerkstatt unter ganz besonderem (Erfolgs-)Druck, entweder doch noch auf den „Zug der Erwerbsarbeit“ aufzuspringen oder sich alternative Wege der Anerkennung ihrer männlichen Identität zu erschließen.

Ein weiterer zentraler Aspekt der geschlechtsbezogenen Arbeit in diesem Handlungsfeld muss daher die Suche nach Möglichkeiten für eine jungenspezifische Unterstützung in genau den Lebenssituationen sein, für die es keine kurzfristigen Lösungsalternativen gibt. Dabei ist es für den Zusammenhang dieses Fortbildungskonzeptes von Bedeutung, dass es in diesem Berufsfeld Fachmänner geben muss, die die Besucher in ihrem Junge-Sein wahrnehmen und damit einhergehende Anforderungen und Ängste ernst nehmen, die

¹⁵ Der Arbeitskreis „Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit“ der Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe hat, als Arbeitshilfe, 1997 die Broschüre „Jungenarbeit: Plattform für die Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit“ entwickelt (siehe Anhang D, Praxishilfen).

Jungen mit ihren Fragen über und an Männlichkeit ein erfahrbares Gegenüber sind – und die ihnen helfen, alternative Lebensentwürfe zu eröffnen.

Anfragen an Jungenarbeit kommen aus der Jugendberufshilfe, ebenso wie aus dem Bereich der Aussiedlerarbeit oder dem Jugendwohnen, häufig bei Problemen mit auffälligen Jungen; erwartet werden methodische Tipps, wie „man“ die Jungs besser in den Griff bekommt. Die Wahrnehmung aller Jungen mit ihren Stärken auch in nicht klassisch-männlichen Feldern, die Förderung von sozial-integrativem Verhalten und die Konfrontation bei sexistischem, rassistischem oder gewalttätigem Verhalten sind weitere wichtige Aspekte der Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit. Jedoch macht *„erst die Auseinandersetzung mit der Sozialisation ihres männlichen Klientels Ursachen und Bedingungen für ‘typische’ Verhaltensweisen von Jungen und jungen Männern verständlich [...] ; erst der Blick auf die Genese der männlichen Rolle kann Ausgangsmaterial für Konzeption und Praxis von geschlechtsspezifischer Arbeit mit männlichen Jugendlichen ergeben“*.¹⁶

*„Da Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit noch in den Anfängen steckt, sind Dialog und Kooperation besonders wichtige Elemente für die Entwicklung dieses Arbeitsfeldes in der Jugendsozialarbeit.“*¹⁷ – Das vorliegende Fortbildungskonzept ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

3.1.2 (Offene) Jugendarbeit

Die Angebote der (Offenen) Jugendarbeit wurden in den vergangenen Jahren von veränderten Ansprüchen der Jugendlichen auf Individualität und kulturelle Autonomie geprägt. Eine verstärkte Ausrichtungen an den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen sind eine Folge davon.

In der fachlichen Auseinandersetzung über Ziele und Selbstverständnis gibt es einerseits Ansätze, die der Jugendarbeit einen *„immens wichtigen Auftrag bei der Eingliederung der Jugend in die Gesellschaft“* zuschreiben.¹⁸ Die damit einhergehende Annäherung an ein eher sozialpädagogisches Handeln und Denken wird andererseits kritisiert, so heißt es bei Albert Scherr: *„Problematisch ist – so betrachtet – nicht der Zustand der Gesellschaft, sondern sind die Schwierigkeiten der Integration Jugendlicher in die Gesellschaft. [...] Zeichnet sich damit eine Rückkehr zu einem traditionellen Verständnis von Jugendarbeit als einer pädagogischen Beziehung zwischen reifen Erwachsenen und unreifen Jugendlichen ab?“*¹⁹

¹⁶ Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt (1997), Hrsg.: *Jungenarbeit: Plattform für die Jugendarbeit in der Jugendsozialarbeit*. Köln. S. 10 f.

¹⁷ Ebd., S. 31.

¹⁸ Lothar Böhnisch (1999): *„Jugend und soziale Integration – Jugendarbeit im Wandel“*. In: *Wiener Jugendzentren* (Hrsg.): *Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel*. Wien. S. 17.

¹⁹ Albert Scherr (2000): *„Emanzipatorische Bildung des Subjekts“*. In: *deutsche jugend*. Heft 5. S. 203.

„Die Offenen Türen“, sagt das Don-Bosco-Werk, „gewinnen an Bedeutung, da sie flexibler und offener auf die Jugendprobleme reagieren. Ziele der Offenen Jugendarbeit bestehen in der zweckfreien Begegnungsmöglichkeit, der Kommunikation, der Beheimatung und der Ermöglichung sozialer Beziehungen untereinander und zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sport, Spiel und Geselligkeit bieten eine gute Freizeitmöglichkeit an, mit Lernchancen und Entfaltungsmöglichkeiten.“²⁰

Es gibt mehrere gute Gründe für eine Jugendarbeit, die „über die sozialintegrative Dimension“ und die damit einhergehende Reduzierung der Vielfalt der Möglichkeiten hinausweist und stattdessen Erfahrungsmöglichkeiten und -orte für eine „emanzipatorische Subjektbildung“ bereitstellt:²¹

- Soziale Orte, an denen Jugendliche selbstbestimmt Lebenspraxis erproben können, sind knapp;
- Jugendarbeit wird von den Jugendlichen in der Regel gerade nicht als Ort der Erziehung angesehen, sie suchen vielmehr Räume, die frei sind von den Erziehungsbemühungen Erwachsener;
- Jugendarbeit kann sich, anders als andere Orte sozialen Lernens, darum bemühen, die Eigenverantwortlichkeit und Autonomie Jugendlicher zu fördern, ihnen entsprechende Hilfestellungen anzubieten;
- Jugendarbeit als Lern- und Experimentierfeld jugendkultureller Eigenständigkeit hat die Chance, an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen selbst orientierte Lern- und Bildungsgelegenheiten anzubieten;
- Jugendarbeit kann als Ort, der freiwillig aufgesucht wird und der „Sympathie für die Unreife“ hat, zwischen der Welt der Jugendlichen und der der Erwachsenen vermitteln;
- Jugendarbeit muss, und das ist die andere Seite des Aspektes Freiwilligkeit, Jugendlichen gefallen, ansonsten bleiben die Besucherinnen und Besucher fern.²²

Eine so verstandene Jugendarbeit würde breitere Erfahrungsspielräume eröffnen für die Entwicklung einer emotional lebendigen, sozialverantwortlichen und selbstreflexiven Persönlichkeit von Jungen und jungen Männern.

Obwohl Orte der Jugendarbeit wie insbesondere die (Teil-)Offenen Türen der Jugendfreizeitstätten nach wie vor eher von Jungen als von Mädchen besucht werden, findet nur in einzelnen Häusern oder in begrenzten Situationen eine geschlechtsspezifische Arbeit mit den Jungen statt.

„Jugendarbeit ist Jungenarbeit“ – dieses richtige Argument zur Begründung der Mädchenarbeit in der insbesondere Offenen Jugendarbeit ist zugleich ein verkürztes Argument in Bezug auf die geschlechtsbezogene Arbeit mit den Jungen: bedeutet es doch ge-

²⁰ Zitiert nach: Selbstdarstellung Don-Bosco-Werk, Tätigkeitsbereich Jugendarbeit (Quelle: www.donbosco.de/sdb/index.htm).

²¹ Nach Albert Scherr (2000): „Emanzipatorische Bildung des Subjekts“. In: deutsche jugend. Heft 5. S. 204 ff.

²² Vgl. Lotte Rose (2000): „Warum ist es denn nur so schwer?“. In: deutsche jugend. Heft 5. S. 221.

rade häufig nicht, dass die vorwiegend männlichen Besucher als solche wahrgenommen und ihnen geschlechtsbezogene Angebote unterbreitet würden. Es gibt vielleicht den Mädchenraum oder den Mädchentag und Versuche, im Haus eine Atmosphäre zu schaffen, dass auch Mädchen kommen wollen.²³ Jungen jedoch werden mit ihren geschlechtstypischen Problemen und Stärken letztlich nicht wahrgenommen und erfahren so auch keine wirkliche Unterstützung in ihrer Identitätsfindung.

Auch für die Jugendarbeit bedeutet das: Der geschlechtsbezogene Blick auf die Jungen muss erlernt werden. Hierzu gehört, vorhandene Wahrnehmungsmuster und zur Routine gewordene Handlungsabläufe und Strukturen in den Häusern z. B. der Offenen Jugendarbeit zu reflektieren, um typisierende oder das Geschlecht außer acht lassende Bedingungen zu erkennen und zu überprüfen.

Weiterhin bedarf es der Reflexion des professionellen Selbstverständnisses, beantwortet werden muss die Frage: Was will man in der Jugendarbeit mit Jungen erreichen? In Anlehnung an die zuvor skizzierte emanzipatorische Subjektbildung könnte es dann darum gehen, Jungen einen Ort anzubieten,

- an dem sie selbstbestimmt männliche Lebenspraxis erproben können,
- der frei ist von vorgegebenen Männlichkeitsbildern, auf die hin sie erzogen werden,
- an dem die Eigenverantwortlichkeit und Autonomie als heranwachsender „kleiner Mann“ gefördert wird und entsprechende Hilfen angeboten werden,
- der als Lern- und Experimentierfeld für identitätsbildende Prozesse zur Verfügung steht,
- an dem sie Sympathie für ihre „männliche Unreife“ finden und versucht wird, zwischen dem Junge-Sein und Mann-Werden zu vermitteln,
- wo ihrem „männlichen Gehabe“ zugleich Grenzen gesetzt werden und sie die Chance haben, gesellschaftliche Grundkonflikte im Miteinander der Geschlechter modellhaft auszutragen,²⁴
- an dem ihre in Zusammenhang mit der Entwicklung einer stimmigen geschlechtlichen Identität aufkommenden Fragen, Interessen, Bedürfnisse, Aufgaben und Ängste bekannt sind, sie mit diesen ernst genommen werden,
- an dem sich Fachkräfte als erwachsene Männer den Jungen stellen, ihnen Identifikations- und Abgrenzungsmöglichkeiten bieten, ein anderes Männerbild vorleben, für verantwortliches Handeln stehen und sie als (väterliche?...!) Mentoren ihrer eigenen Entwicklung zum Mann-Sein begleiten – und ihnen dabei zugleich Grenzen setzen.

Jugendarbeit muss Jungen und Mädchen gefallen! Das ist Chance und zugleich Herausforderung für die Fachkräfte, die in der Jugendarbeit tätig sind und die mit ihren Angeboten die „Frauen und Männer von morgen“ erreichen wollen – die auf der Suche sind nach attraktiven erwachsenen Ansprechpartnern.

²³ Ob hinter diesen Angeboten – neben der Absicht, Freiräume für Mädchen zu schaffen – immer ein klares Verständnis geschlechtsbezogener Pädagogik steht, wäre nochmals eine andere Frage.

²⁴ Vgl. Lotte Rose (2000): „Warum ist es denn nur so schwer?“. In: deutsche jugend. Heft 5.

Für die männlichen Fachkräfte bedeutet das, sich ihrer Biographie als (Fach-)Mann zu stellen und „*die eigene Männlichkeitsentwicklung selbstreflexiv zu kennen und voran zu treiben*“, um den Jungen nicht als jugendlicher Kumpel entgegenzutreten, sondern sich ihnen als erwachsenes Gegenüber zu präsentieren, „*der anders ist als sie selber*“, der statt Gleichheit „*erwachsene Differenz*“ anbietet, an der sich die Jungen reiben können.²⁵

3.1.3 Jugendgerichtshilfe²⁶

Als drittes und letztes Handlungsfeld der Jugendhilfe soll die Jugendgerichtshilfe vorgestellt werden, dessen Handlungsrahmen vor allem durch das Jugendgerichtsgesetz (kurz: JGG) festgelegt wird. 1923 erstmals eingesetzt, hat sich das Gesetz im Laufe der Jahrzehnte zu einem Instrument entwickelt, das bemüht ist, die Biographie und Lebenssituation des Täters bzw. der Täterin in den Vordergrund zu stellen und das bei der Entscheidung über die Sanktionen pädagogische Maßnahmen bevorzugt. Das sind insbesondere:

- *„Betreuungsweisungen (sich der Betreuung und Aufsicht einer bestimmten Person zu unterstellen),*
- *soziale Trainingskurse,*
- *Täter-/Opferausgleich (sich zu bemühen, einen Ausgleich mit dem Verletzten zu erreichen),*
- *Verkehrsunterrichte“.*²⁷

Jugendgerichtshelferinnen und -helfer begleiten jugendliche Straftäter – deren Delikte „*überwiegend jugendtypisch und zu fast 95 % unspektakulär*“ sind²⁸ – während und teilweise nach Abschluss von Gerichtsverfahren. Da sie den Jugendlichen und dem Gericht gegenüber Verantwortung tragen, haben sie „*eine schwerwiegende Doppelfunktion zu erfüllen*“: Einerseits sollen sie „*die erzieherischen, sozialen und fürsorglichen Gesichtspunkte im Jugendstrafverfahren zur Geltung bringen (§ 38 JGG) und zu diesem Zweck die beteiligten Behörden zur Erforschung der Persönlichkeit, der Entwicklung und des Umfeldes von jungen Menschen unterstützen und sich zu den betreffenden Maßnahmen im Strafverfahren äußern*“; andererseits leisten sie „*Sozialisationshilfen, indem sie für Jugendliche und Heranwachsende erzieherische und soziale Hilfen*“ erbringen.²⁹

Die Jugendgerichtshilfe ist, obwohl ein eher kleines Praxisfeld der Jugendhilfe, in mehrerer Hinsicht bedeutsam für Jungenarbeit:

- Das Jugendstrafrecht, das jugendlichen Rechtsbrechern eine strafrechtliche Sonderbehandlung gewährt, geht davon aus, dass „*die Straftaten junger Menschen meist ent-*

S. 221.

²⁵ Benedikt Sturzenhecker (2000): „Zwischen Vaterersatz und Desperado-Kumpel ...“. In: Mitteilungen Landesjugendamt Westfalen-Lippe. Nr. 144. S. 63 f.

²⁶ Die Ausführungen zur Jugendgerichtshilfe gehen auf das entsprechende Themenheft des „Jugendhilfe-Reports“ (hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland, Heft 2/2000) zurück; alle Seitenangaben in diesem Abschnitt beziehen sich auf diese Quelle.

²⁷ Ebd., S. 4.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd., S. 5.

wicklungsbedingt sind und oft aus Konfliktsituationen ihres Alters resultieren”³⁰:

Das erfordert u. a. den Blick auf die geschlechtsspezifische Sozialisation und damit verbundene Aufgaben, Fragen, Bedürfnisse, Ängste der Jungen.

- Der Großteil der „Kundschaft“ in der Jugendgerichtshilfe sind, diesen Schluss lassen Berichte von Fachkräften zu, Jungen: Das legt nahe, über den Zusammenhang von männlicher Sozialisation und von Jungen angestrebten „Manns-Bildern“ einerseits und daraus hervorgehenden Konflikten mit dem Gesetz andererseits nachzudenken.³¹
- Bei den Fachkräften scheint es sich zum Großteil um Männer zu handeln, auf der einen Seite die Jugendgerichtshelfer, auf der anderen Seite die Richter: Hier stellt sich die Frage, welche Männerbilder dort vorherrschen und ob Männlichkeit ein Thema ist.
- Gewalt steht in der Jugendgerichtshilfe im Mittelpunkt: die der Täter, aber auch die staatliche Gewalt, über Heranwachsende zu urteilen, und die damit einhergehende Macht der Fachkräfte. Gleichzeitig sind Macht und Gewalt zentrale Themen der Diskussion über Jungen, Männer und Ungleichgewichte zwischen den Geschlechtern im gesellschaftlichen Alltag.
- Die Jugendgerichtshilfe steht als vermittelnde Instanz zwischen Jugendhilfe und Justiz; die Verankerung geschlechtsbezogener Arbeit würde es ermöglichen, in anderen Politikfeldern für Jungen und ihre spezifischen Lebenslagen und -fragen zu werben.

Der verstärkt geschlechtsbezogene Blick auf die jungen Täter würde die Chance bieten, ihre Handlungen besser zu verstehen und somit Sanktionen auswählen zu können, die besser zu Jungen und zum Eigensinn ihrer Taten passen. Zugleich könnte die Jugendgerichtshilfe so ein stärker pädagogisches Selbstverständnis entwickeln und damit die von vielen in dem Praxisfeld Tätigen geforderte klarere Abgrenzung zur Justiz erreichen.

3.2 Schule

Das Handlungsfeld Schule hat einen eigenen Stellenwert im Rahmen dieses Fortbildungskonzeptes, da das MFJFG in Kooperation mit dem MSWF seit 1999 geschlechtsbezogene Angebote für Schüler fördert, um Schule in ihrem ganzheitlichen Bildungsauftrag (Art. 7 Landesverfassung NRW) zu unterstützen.³²

(a) Verschiedene Bildungsaufträge

Die pädagogischen Tätigkeitsfelder in schulischen und außerschulischen Einrichtungen haben unterschiedliche Ausprägungen; unterschiedliche Ziele erfordern und ermöglichen

³⁰ Ebd., S. 4.

³¹ Ebenfalls nachzudenken wäre über die Wahrnehmungsmuster des Gesetzes und seiner Vertreter, da diese möglicherweise jungentypische öffentliche Verhaltensweisen und (Selbst-)Inszenierungen „bevorzugen“.

³² Siehe hierzu Projektbericht des Instituts für geschlechtsbezogene Pädagogik zur „Jungenarbeit an Schulen“ (nähere Angaben in Anhang D).

zudem unterschiedliche Wege. Spannungsfelder lassen sich aus Sicht der außerschulischen Jungenarbeit an einigen Beispielen verdeutlichen:

- Defizit- versus Kompetenzansatz: Orientiert sich die Arbeit mit den Jungen vorrangig an dem, was sie aus Sicht der Pädagogen noch nicht können (z. B. Gefühle zeigen, Hilfe holen, Konflikte gewaltfrei beenden) – oder maßgeblich an ihren Stärken, Wünschen und Fähigkeiten (z. B. Einsatzfreude, schauspielern, tüfteln, in Phantasiewelten leben)?
- Freiwilligkeit der Mitarbeit: Gibt es eine Pflicht für alle Jungen, das vorgegebene Angebot wahrzunehmen – oder wird den Jungen freigestellt, ihre Themen zu bestimmen und an diesen zu arbeiten?
- Systematische Zielerreichung versus prozessorientiertem Ansatz: Gibt es ein definiertes Lernziel, das mittels einem Curriculum erreicht werden soll – oder ergibt sich das Ziel aus dem, was die Jungen mitbringen und der Interaktion in der Gruppe?
- Zielvorgabe durch die Pädagogen versus Partizipationsansatz: Geben die Pädagogen, Gruppenleiter oder Jungentrainer ein klares Ziel vor – oder ist es bereits Ziel, die Jungen dahingehend zu motivieren, eigene Ziele zu entwickeln und ihr eigenes Programm zu gestalten?

Auf der Ebene der konkreten Zusammenarbeit zwischen Jungenarbeiter und Lehrer können diese Konfliktlinien schul- und sozialpädagogischer Arbeit aufeinander treffen. Bei Lotte Rose heißt es zur Kooperation von Jugendarbeit und Schule: *„Was als Chance von Kooperationen propagiert wird, ist gleichzeitig ihre Achillesferse: die Verzahnung von zwei spezialisierten Fach- und Professionskulturen [...]. Denn die Partner sind sich schließlich fremd, sprechen verschiedene Sprachen, leben in unterschiedlichen Kulturen.“*³³

(b) Auftrag der Jungenarbeit an der Schule

Das System Schule hat einen ganzheitlichen, sehr breit gefächerten Bildungsauftrag. Schule hat u. a. die Aufgabe, *„die Jugend [...] sittlich, geistig und körperlich zu bilden und ihr alles für Leben und Arbeit erforderliche Wissen und Können zu vermitteln“* (§ 1 Schulordnungsgesetz NRW).

Vor dem Hintergrund gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Erwartungen wird der Vermittlung von Wissensinhalten in der öffentlichen und fachöffentlichen Diskussion besonderes Gewicht beigemessen. Die Persönlichkeitsentwicklung zu stützen, soziale Kompetenzen zu entwickeln und die wieder in den Blick gerückten sogenannten Schlüsselqualifikationen zu vermitteln sind jedoch parallel zu lösende wichtige Aufgaben des Systems Schule. *„Schlüsselqualifikationen sind erwerbbar allgemeine Fähigkeiten, Einstellungen und Strategien, die bei der Lösung von Problemen und beim Erwerb neuer Kompetenzen in möglichst vielen Inhaltsbereichen von Nutzen sind. Zu ihnen gehören Erkenntnisinteresse und eigenständiges Lernen, die Reflexion und Optimierung der eigenen Lernprozesse und damit die Fähigkeit dazuzulernen, das Zutrauen in die eigene Selbstwirksamkeit*

*als Grundeinstellung, Flexibilität, Fähigkeit zur Kommunikation und zur Teamarbeit, kreatives Denken. Sie sind nicht auf direktem Weg zu erwerben, zum Beispiel in Form eines eigenen fachlichen Lernangebots; sie müssen vielmehr in Verbindung mit dem Erwerb von intelligentem Wissen aufgebaut werden.*³⁴

Sozialpädagogische Fachkräfte und andere außerschulische Partner werden zur Unterstützung der schulpädagogischen Aktivitäten angefragt: dies jedoch häufig im Sinne einer Konfliktbearbeitung, wenn z. B. verhaltensbedingt die Lernatmosphäre beeinträchtigt ist, Lernstörungen zu beseitigen oder der soziale Hintergrund der Schülerinnen und Schüler zu klären sind, sofern dieser nicht ausreichend familiär oder durch andere gesellschaftliche Sozialisationsinstanzen abgesichert ist. Konkrete Aufträge an Jungenarbeit sind dann etwa:

- Gewalttätigkeiten verhindern,
- Jungen in ihrer hohen körperlichen Aktivität zügeln,
- sexistisches Verhalten gegenüber Lehrerinnen und Schülerinnen abbauen,
- Akzeptanz gegenüber (vermeintlich) Schwächeren erhöhen,
- Kommunikationsverhalten verbessern,
- Konfliktfähigkeit erhöhen,
- soziales Basistraining.

Die verstärkte Zuschreibung dieser pädagogischen Aufgaben auf die Tätigkeit der außerschulischen Partner birgt das Risiko, dass die Erreichung dieser Ziele als nicht-schulische Aufgabe angesehen wird. Es muss jedoch Ziel sein, eine grundlegende pädagogische Basisarbeit – nicht nur mit auffälligen Jungen – in Kooperation der Fachkräfte innerhalb und außerhalb der Schule zu sichern.

Im Verständnis der Jungenarbeit geht es bei der geschlechtsbewussten Arbeit mit den Jungen ohnehin nicht um die Korrektur einzelner Brüche oder Krisen im Sozialisationsprozess; Jungenarbeit versteht sich vielmehr als die Begleitung der Schüler bei der Mannwerdung. In ihrer Selbstdefinition hat Jungenarbeit die Aufgabe, den Druck rigider Idealbilder von Männlichkeit abzubauen und das Selbstwertgefühl der Jungen zu stärken, ohne dass diese auf die Abwertung anderer angewiesen sind.

Jungenarbeit unterstützt die Schüler in der Wahrnehmung eigener Stärken und Fähigkeiten und hilft ihnen, diese umsichtig einzusetzen. Sie unterstützt die Schüler auch darin, eigene Grenzen und die anderer wahrzunehmen und zu achten und so Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen.

(c) Reflexive Koedukation

³³ Lotte Rose (2000): „Warum ist es denn nur so schwer?“. In: deutsche jugend. Heft 5. S. 215.

³⁴ Zitiert nach Bildungskommission NRW (1995), Hrsg.: Zukunft der Bildung, Schule der Zukunft. Denkschrift der gleichnamigen Kommission beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen. Neuwied, Kriftel, Berlin. S. 113.

Die in den letzten Jahren neu aufgegriffene Koedukationsdiskussion war eine Reaktion auf Ergebnisse der pädagogischen Frauenforschung, die den „heimlichen Lehrplan“ in der Koedukation entlarvte: Mit der gemeinsamen Unterrichtung von Mädchen und Jungen ist formal zwar dem Anspruch der Gleichberechtigung der Geschlechter genüge getan, in subtiler Weise wird jedoch – größtenteils unbewusst – inhaltlich, methodisch-didaktisch und strukturell eine Hierarchie zwischen Männern und Frauen verfestigt und weiter tradiert.

Die Forderung nach einer „Reflexion der Koedukation“ zielt darauf ab,

- die eigene Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler in ihren geschlechtsspezifischen Anteilen wahrzunehmen und das Selbstbild als Mädchen bzw. Junge zu reflektieren,
- Lehrerinnen und Lehrer für ihr (unbewusstes) Rollenverhalten als Frau bzw. Mann zu sensibilisieren,
- Lehrerinnen und Lehrer zu befähigen, den individuellen Fähigkeiten und Neigungen von Schülerinnen und Schülern – ungeachtet der gesellschaftlich tradierten Rollenzuweisungen – durch bewusst differenzierte Gestaltung des Unterrichts und Schulalltags Rechnung zu tragen.

In diesem Sinne beinhaltet das vorliegende Fortbildungskonzept in Bezug auf das Handlungsfeld Schule nicht nur eine Basis für den Einsatz künftiger Jungenarbeiter an der Schule, sondern bietet – neben den schulspezifischen Fortbildungsangeboten zur Koedukation – weitere Hinweise für die Veränderung der Haltung von Lehrern in Bezug auf den bewussten Umgang mit der Genese ihres Mann-Seins und der geschlechtsbewussten Wahrnehmung von Jungen im Schulalltag.

(d) Kooperationsbedingungen

Für die praktische Seite des Handlungsfeldes Schule gilt es zu berücksichtigen, dass die schulischen Strukturen eine andere Arbeitsorganisation erfordern, als dies in außerschulischen Feldern der Fall ist. So ist z. B. zu beachten, dass

- Einheiten an der Schule im 45-Minuten-Takt ablaufen und der Schulgong jeglichen Prozess radikal unterbricht,
- Räume mit Stühlen und Tischen bestellt sind und wenig Bewegungsraum bieten,
- plötzliche Lautsprecherdurchsagen eine Phantasiereise stören können,
- technische Hilfsmittel, Sportgeräte oder die Farbgestaltung einer Wand im Jungenraum mit genauer Vorplanung, Absprache und der nötigen Schlüsselgewalt im Vorfeld zu organisieren sind,
- der Hausmeister (bzw. die Hausmeisterin?) oder die Putzfrau (bzw. der Putzmann?) andere Vorstellungen über die Nutzung etwa der Flure oder der Aula im unterrichtsfreien Nachmittagsbereich haben kann als der Jungenarbeiter,
- nach wie vor versicherungstechnische Gründe bei – für Schule – ungewohnten Abläufen formal Prozesse verhindern,

- die Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft sich in das Zeitraster der Stundenplanerstellung einpassen muss.

Diese eher ungewohnten Rahmenbedingungen für Jungenarbeiter sind in Absprache mit der Schulleitung und den kooperierenden Lehrern zu klären und bei Bedarf zu verändern. So kann es durchaus sinnvoll sein, eine Jungen-Arbeitsgemeinschaft oder Projekttag teilweise außerhalb der Schule anzubieten. Vielleicht lässt sich aber auch in der Schule die Einrichtung eines Jungenraumes (neben einem Mädchenraum) oder die Umwidmung einer Pausenhalle ermöglichen.

Schließlich ist noch ein weiterer Aspekt zu nennen, der in der Kooperation von Jungenarbeit und Schule zum Tragen kommt: Das durchschnittliche Alter der Lehrer an Schulen ist je nach Schulform ca. 47 Jahre, das Durchschnittsalter der Jungenarbeiter ist deutlich darunter, zum Teil sind gerade junge Männer in und nach ihrer Ausbildung und noch vor dem Eintritt in eine Vollerwerbstätigkeit in der Projektarbeit an Schulen tätig. Damit beinhaltet der Einsatz externer Jungenarbeiter an Schulen aus der Sicht der Jungen die Chance, begreifbare Männer aus verschiedenen Generationen zu erleben.

3.3 Sport

Wenn im Folgenden vom Handlungsfeld Sport die Rede sein wird, so soll die Ausübung von Bewegung, Spiel und Sport in den Sportvereinen in Nordrhein-Westfalen gemeint sein. Sport kann entsprechend der Richtlinien im KJHG zur Jugendarbeit gehören; Sport kann selbstorganisiert in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen ausgeübt werden; Sport wird darüber hinaus als Schulsport in der Schule betrieben; und schließlich wird Sport auch kommerziell angeboten.

Sport ist sehr facettenreich, zwischen den Polen „Freizeit-/Breitensport“ und „Wettkampf-/ (Hoch-)Leistungssport“ gibt es vielfältige Sinnrichtungen.

(a) Sport im Verein

Das hier interessierende Handlungsfeld ist der Sport, der in Vereinen und Verbänden organisiert wird. Vereine sind juristische Personen, häufig als gemeinnützig anerkannt; und sie treffen ihre Entscheidungen eigenständig.

Vereine und Verbände haben eigene Jugendabteilungen, die sich selbständig führen und verwalten und über die Verwendung der ihnen zufließenden Mittel selbst entscheiden. Die in den Vereinen und Verbänden aktiven Kinder und Jugendlichen sind Mitglieder der jeweiligen Jugendabteilungen. Die Sportjugend NRW ist als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe der zahlenmäßig größte Jugendverband in Nordrhein-Westfalen.

Der LandesSportBund NRW und die Sportjugend NRW sowie die Fachverbände und ihre Jugenden (z. B. Westdeutscher Schwimmverband/Jugend im WSV) sind selbst verantwortlich für die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit im Sport.

Es gibt Ausbildungs- und Fortbildungskonzeptionen u. a. für Gruppenhelferinnen/-helfer, Jugend- und Übungsleiterinnen/-leiter, Trainerinnen/Trainer. All diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind im pädagogischen Kontakt mit Mädchen- und Jungengruppen oder auch mit gemischtgeschlechtlichen Gruppen. Jugendarbeit im Sport findet in der Regel kontinuierlich mit relativ konstanten Gruppen gleichen Alters statt, die häufig ein Jahr lang und länger zusammen bleiben. Neben sportlichen Aktivitäten gehören zur Kinder- und Jugendarbeit im Sport kulturelle und politische Angebote wie z. B. Jugenderholung, Seminare, internationale Begegnungen und Feste.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit im Sport sind in aller Regel ehrenamtlich tätig. Sie verfügen häufig über keine umfassende (sport-) pädagogische Ausbildung und haben sich ihr Handlungswissen durch Praxiserfahrungen und verbands-interne Aus- und Fortbildungen angeeignet.

Insbesondere in wettkampforientierten Gruppen, in Mannschafts-/Ball sportarten sind geschlechtshomogene Kinder- und Jugendgruppen die Regel. Hier findet traditionell Arbeit mit Jungen statt, ohne dass es sich um geschlechtsbezogene Jungenarbeit im hier beschriebenen Verständnis mit den spezifischen Voraussetzungen, Zielen, Inhalten und Methoden handelt.

Im Grundschul- und Vorschulalter überwiegen gemischtgeschlechtliche Gruppen, ehe dann, je nach Sportart zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr, fachsportbezogene Trainings- und Wettkampfgruppen in geschlechtshomogener Zusammensetzung eingerichtet werden.

Während im Vorschul- und Grundschulalter vorwiegend Frauen als Übungsleiterinnen arbeiten, sind im Wettkampfsport Männer als Trainer in der Mehrheit. – Bei der angestrebten verstärkten Qualifizierung von Multiplikatoren/Trainern im Sport für die Jun-

genarbeit geht es aus Sicht der Sportjugend NRW auch darum, mehr Männer für die Arbeit mit Jungen im Kleinkind-, Vorschul- und Grundschulalter zu gewinnen. Schließlich findet in diesen Altersabschnitten geschlechtliche Identitätsentwicklung statt, und erlebbare Männer sind dabei eine wichtige Orientierungshilfe.

(b) Bewegung, Spiel und Sport als Ansatzpunkte für Jungenarbeit

Männer im Sport äußern zur Zeit wenig Interesse an einer reflektierenden Jungenarbeit. Wenn Männer sich für Jungenarbeit engagieren, so erfolgt der Zugang zum einen über biografische Brüche – z. B. die Trennung von der Partnerin, durch die plötzlich die eigene Identität als Mann in Frage gestellt wird, oder Vater-Sohn-Konflikte, durch die man an „den Jungen in einem selbst“ erinnert wird.

Ein anderer Impuls sind eine Reihe von Jungen in den Vereinen und Verbänden, die es zunehmend als ungerecht empfinden, dass spezifische Mädchenprojekte – z. B. Mädchensporttage, Mädchenzelte o. ä. – Eingang in die sportliche und kulturelle Jugendarbeit finden, für Jungen aber vergleichbare Aktivitäten nicht angeboten werden. Dabei lehnen aber gerade viele dieser Jungen zunächst geschlechtsbezogene Angebote im oben genannten Sinne ab.

Ein weiterer Anlass sind Konflikt- und Problemerkahrungen in der Arbeit mit Jungengruppen: Manche Übungsleiter kommen mit dem rüden Umgangston, mit (sexualisierter) Gewalt und Respektlosigkeit, um nur einige Beispiele zu nennen, nicht mehr zurecht.

Gerade der Sport bietet auf Grund seines hohen Freizeitwertes vielfältige Ansatzpunkte, das Problem der Gewalt aufzugreifen. Jungengewalt darf nicht auf „überschüssige Aggressivität“ verkürzt werden, die z. B. durch Box-Training abzubauen wäre. Vielmehr ist die Integration geschlechtsspezifischer Angebote wie emanzipatorische Mädchen- und Jungenarbeit auch im Sport unverzichtbar.

Jungenarbeit orientiert sich nicht am vorgeblichen „Defizitwesen“ Junge, der einseitig stigmatisiert und etikettiert wird. Auch im Sport gilt es deshalb, den Jungen mit seinen (Bewegungs-)Bedürfnissen, Hoffnungen, Problemen und Zielen wahrzunehmen.

Selbstverständlich sind Bewegung, Spiel und Sport gut geeignet als Ansatzpunkte, um Jungenarbeit zu initiieren. Zielbestimmungen, die im Initiativprogramm „Selbstbehauptung und Konflikttraining für Mädchen und Jungen an Schulen“ genannt werden, können sehr gut Ziele einer Jungenarbeit im Sport sein: Selbstbehauptung, Persönlichkeitsstärkung, Konfliktbearbeitung. Diese Ziele sind schon jetzt bestimmend für eine zeitgemäße Kinder- und Jugendarbeit im Sport, und eine entsprechend ausgerichtete geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen passt gut in die zur Zeit stattfindenden Forschungsarbeiten und Diskussionen über die Leistungen des Sports für die Entwicklungsförderung von Kindern und Jugendlichen und über die Sozialisationswirkungen durch Sport.

Aktuell berät die Sportjugend NRW über Leitlinien zur reflektierenden Jungenarbeit.³⁵ Zum gegenwärtigen Stand, nach ca. zwei Jahren Beschäftigung mit der Thematik, ist auf der inhaltlichen Ebene eine Vielfalt und Offenheit feststellbar. Einigkeit herrscht darüber, dass im Setting z. B. einer Fußballmannschaft mit einem Mann als Trainer viele Chancen für einen geschlechtsbewussten Zugang auf Jungen liegen, die derzeit nicht genügend genutzt werden. Wenn es gelingt, diese Männer für Fortbildungsangebote im Sinne des vorliegenden Konzeptes zu gewinnen, könnten sich bestehende Probleme entschärfen. Dabei muss vorrangiges Ziel sein, die Vorherrschaft eines an eher „männlichen“ Normen orientierten Sportverständnisses konsequent abzubauen und die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Mann und Frau im Sport voran zu treiben. Mit diesen beiden Visionen seien langfristige Chancen angedeutet, die in der weiteren Etablierung von Jungenarbeit im Sport und in den Jugendverbänden der Sportjugend NRW liegen.

(c) Geschlechtsspezifische Zuschreibungen im Sport

Der Sport ist gekennzeichnet durch relativ starre geschlechtsspezifische Zuschreibungen. Viele Sportarten und Bewegungsformen werden in der Wahrnehmung der Akteure und der Zuschauenden eher einem „männlichen“ oder „weiblichen“ Prinzip zugeordnet. Diese Zuschreibungen orientieren sich an Vorstellungen, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen einen Jungen/Mann bzw. ein Mädchen/eine Frau kennzeichnen; beispielsweise passen gewichthebende Frauen oder rhythmische Sportgymnastik betreibende Männer oftmals nur schwer in die herrschenden Vorstellungen. Zwar entwickelt sich in den letzten Jahren eine größere Offenheit, und vor allem Mädchen haben sich zusätzliche Sportarten erschlossen. Aber insgesamt wirken sich im gesellschaftlichen Alltag existierende geschlechtsspezifische Bilder und Zuschreibungen zugangsschwerend aus. Es gibt noch immer bestimmte Sportarten, die mehrheitlich von Mädchen und Frauen oder eben von Jungen und Männern betrieben werden (sollen). Die Berichterstattung in den Medien, die auf die Interessen der Zuschauenden ausgerichtet ist, unterstützt diese Ungleichverteilung.³⁶

Nicht nur die Sportarten selbst, auch das Verhalten in sportlichen Situationen wird geschlechtsspezifisch interpretiert. Hier wirken sich die unterschiedlichen Zuschreibungen aus, auf Jungen bezogen die spezifischen Erwartungen an Leistungsbereitschaft, Konkurrenz, Überbietungs-/Vormachtverhalten, Körperausdruck und Umgang mit dem Körper, Körperkontakt usw. Zwar müssen sich Jungen nicht entsprechend der ihnen entgegengebrachten Erwartungen verhalten, aber wer sich diesen zu entziehen versucht, muss mit Spott, fehlender Anerkennung durch Gleichaltrige, Ausgrenzung oder Ablehnung rechnen. Jungenarbeit kann hier ansetzen und zum einen Freude und Mut an einer Vielfalt

³⁵ Diese Leitlinien wurden von der „Arbeitsgruppe Jungenarbeit“ der Sportjugend NRW entwickelt. Sie können, ebenso wie weitere Materialien zur Jungenarbeit im Sport, bei der Sportjugend NRW angefordert werden (siehe Anhang D, Praxishilfen).

³⁶ In den Medien steht in der Regel der Leistungssport im Mittelpunkt. Das dabei vermittelte Bild von Sport und sportlichen Aktivitäten – so interessiert z. B. nur der Männerfußball (Bundesliga), gilt es, mehr Siege zu sammeln als andere (Olympische Spiele), sind Ranking-Listen wichtig (Nummer 1 der Tennisweltrangliste), führt Gewalt zum Erfolg (Boxen) – wird Bedeutung haben für das Sportverständnis Heranwachsender und das der Übungsleiterinnen und -leiter.

von Sportarten und Bewegungsmöglichkeiten fördern und zum anderen Respekt und Toleranz gegenüber denjenigen vermitteln, die sich nicht in den gängigen Rollenklischees bewegen wollen (und z. B. schnell als „Schwule“ definiert und abgewertet werden). Für die Jungen ergeben sich daraus Chancen für ein erweitertes Verhaltensrepertoire im Sport.

(d) Jungen(-arbeit) im Handlungsfeld Sport

Jungenarbeit im Sport kann dazu beitragen, den Jungen Einsichten zu vermitteln in die Unterschiedlichkeit von „Junge-Sein“ und „Männlichkeit“. Sie sollen unterstützt werden beim Aufbau einer geschlechtlichen Identität, die nicht Begrenzungen erfährt durch gesellschaftliche Vorgaben, was als „männlich“ anzusehen ist und was nicht. Zwar müssen Verhaltenserwartungen erkannt werden, dann aber ist jeder Junge zu jedem Zeitpunkt seiner Kindheit und Jugend (gleiches gilt selbstverständlich für Männer) dafür verantwortlich, die Entwicklungsaufgabe „geschlechtliche Identität“ im aktiven Aneignungsprozess zu lösen.

Dabei soll den Jungen nicht vermittelt werden, Mädchen und Jungen seien gleich, aber es soll auch nicht der Eindruck entstehen, Unterschiedlichkeit sei Resultat biologischer Vorgänge oder es seien gesellschaftliche Zuschreibungen und Erwartungen, die „Männlichkeit“ unwiderrufbar festlegen. Ein Leitziel ist die Übernahme von Verantwortung für die Ausprägung der eigenen, spezifischen „Männlichkeit“, um sich im Sport nicht durch Bilder in den Medien, durch die Gruppe der Gleichaltrigen oder durch den Trainer bestimmen und vorschreiben zu lassen, wie man sich als Junge zu verhalten hat. Dabei ist es sicherlich nicht immer leicht, als Gestalter der eigenen Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen, vom Jungen zum Mann erfolgreich zu sein. Der erwachsene Mann, z. B. der Trainer einer Jungenmannschaft, kann als Ansprechpartner, Orientierungshilfe und Reibungsfläche wichtige Unterstützungsleistungen vollbringen.

Jungenarbeit hat dabei zu beachten, dass die Entwicklung einer selbstbewussten, reflektierten geschlechtlichen Identität für Heranwachsende im Bereich Sport besonders schwierig ist, da – wie bereits angesprochen – in diesem System traditionelle „männliche Werte“ besonders ausgeprägt vorzufinden sind. Sport wurde in der Geschichte fast ausschließlich von Männern entwickelt, Männer haben definiert, was unter Erfolg zu verstehen ist, welche Bewegungen sportlich wirken usw. Diese Zuschreibungen gelten vielfach noch heute. Schmerzen ignorieren, den „inneren Schweinehund“ überwinden, den Erfolg um jeden Preis anstreben, den Körper als Mittel zum Zweck des Niederringens des Gegners einzusetzen: all das wird nach wie vor mit „Männlichkeit und Sport“ in Verbindung gebracht. Als „Sport“ anerkannt werden allgemein solche Sportarten und Verhaltensweisen, die sich durch Wertschätzung durch die Zuschauenden, Präsenz in den Medien und hohe Preisgelder ausweisen. Auch wenn es inzwischen gegenläufige Entwicklungen gibt, ist der Mädchen- und Frauensport diesem Jungen- und Männersport untergeordnet. Selbst bei Sportarten wie dem Turnen oder dem Eiskunstlaufen, die von Jungen/Männern und Mädchen/Frauen in fast gleicher Anzahl betrieben werden, beim Paarlaufen sogar inner-

halb eines Wettkampfes, wird Sportlichkeit mit anderen Kriterien gemessen: Kraft und Athletik beim Jungen/Mann, Ausdruck, Ästhetik und Anmut beim Mädchen/bei der Frau. Jungen, die sich von diesem Sportverständnis emanzipieren wollen, geraten in Gefahr, in der Wahrnehmung der Gleichaltrigen ihre Sportlichkeit aberkannt zu bekommen. Das ist immer dann fatal, wenn Sport in einer bestimmten Jugendkultur zu einer jugendspezifischen Altersnorm geworden ist.

In diesem Spannungsfeld bewegen sich Jungen. In ihrem Entwicklungsprozess bilden und inszenieren sie unterschiedliche Formen von „Männlichkeit“ – bzw. was sie jeweils unter „Männlichkeit“ verstehen. Jungenarbeiter im Sport müssen bemüht sein, Signale und Äußerungen der Jungen (dazu kann das brutale Foulspiel ebenso gehören wie das einfühlsame Trösten eines Mitspielers, der ein Eigentor geschossen hat) geschlechtsbezogen wahrzunehmen und die Jungen zunächst einmal so anzunehmen wie sie sind. Jungen sind Kinder oder Jugendliche, die Wege suchen und erproben, die Entwicklungsaufgabe „Erwachsen werden/Mann werden“ zu lösen. Die Aufgabe des Fachmannes ist es, die Jungen und ihre „männlichen“ Inszenierungen zu verstehen, deren Eigensinn zu erschließen – und gegebenenfalls passende Alternativen anzubieten. Themen wie „Körper“, „Leistung“, „Fairness“, „Sieg und Niederlage“ usw. sind dabei geeignete Ansatzpunkte für Jungenarbeit im Sport.

Zu den eher mittel- und langfristigen Zielen von Jungenarbeit im Sport gehört es, den zuvor bereits erläuterten Umstand zu verändern, dass das „männliche“ Sportverständnis dem „weiblichen“ zur Zeit übergeordnet ist. Sport wird so definiert, dass Männer, die dem traditionellen Männerbild entsprechen, von vornherein die „Besseren“ sein müssen. Sie sind zudem durchschnittlich größer, können durchschnittlich schneller laufen und haben durchschnittlich eine größere Maximalkraft. Die Ausprägung traditioneller Eigenschaften plus biologische „Vorteile“ lassen Männer und Jungen im 1.000-Meter-Lauf durchschnittlich schneller ankommen als Mädchen, beim Basketball den Korb leichter treffen. Jungen, die dieser Vormachtstellung nicht entsprechen können oder wollen, geraten ins Abseits. (Auch für Mädchen ergeben sich schwierige Konsequenzen: Gelingt es ihnen z. B., mit Jungen im direkten Vergleich sportlich mithalten, geraten sie in Gefahr, ihre „Weiblichkeit“ abgesprochen zu bekommen, die Anerkennung als Mädchen zu verlieren. Vielleicht sitzen deshalb die Mädchen „bewundernd“ an der Seitenlinie, wenn die Jungen auf dem Spielplatz Basketball spielen.) So kann es für Jungen entlastend sein – und den Mädchen Handlungsspielräume eröffnen –, wenn über geschlechtsbezogene Aktivitäten, von der Fortbildung der Übungsleiter/Trainer bis zu entsprechenden Angeboten an die Heranwachsenden, die Gleichwertigkeit von Bewegungsformen und Sportarten gefördert wird.

Die vielfach noch bestehende Vorherrschaft des „männlichen“ Sportverständnisses drückt sich auch in den Machtverhältnissen im Sportverband aus. Eine Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau ist in den Institutionen des organisierten Sports nicht verwirklicht, einflussreiche Positionen sind überproportional häufig mit Männern besetzt. Vielleicht ist darin einer der Gründe zu finden, warum Jungenarbeit im Sport so schwer „in die Gänge“ kommt.

(e) Inhalte für die Fortbildung der Fachkräfte im Sport

Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Fragen und Herausforderungen sollten aus Sicht des Sports bei der Fortbildung von Multiplikatoren/Trainern für die Jungenarbeit u.

a. die folgenden Inhalte behandelt werden:

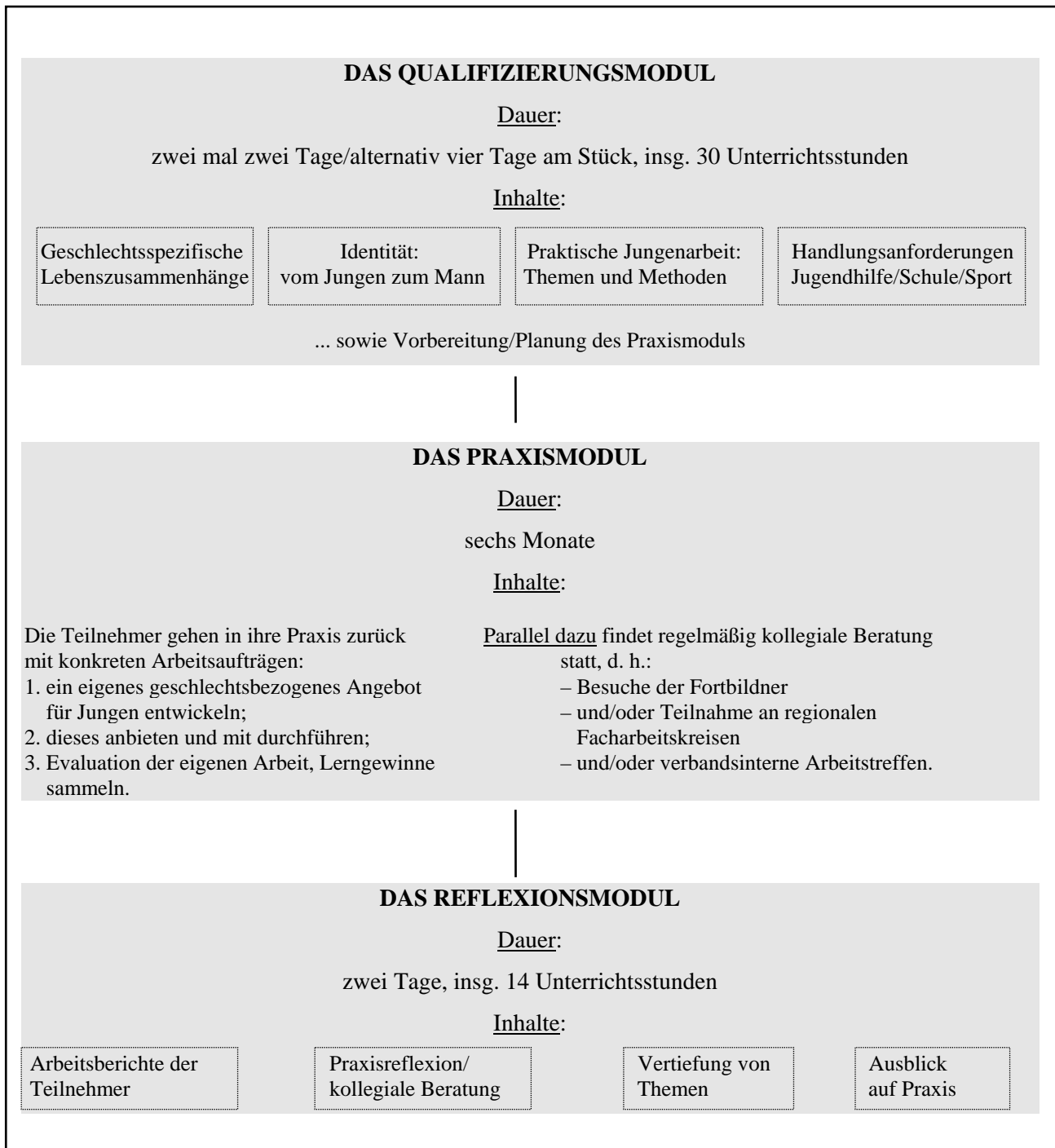
- hierarchische/hegemoniale Männlichkeit im Sportverband und die Auswirkungen davon auf die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit im Sport;
- spezifische Vorstellungen von Leistung, Konkurrenz, Überlegenheit und Umgangsformen mit dem eigenen Körper sowie Wahrnehmung des Körpers im Sport;
- die Vielfalt des Sports und bislang unbekannte Bewegungserfahrungen, Sportlebensgeschichten;
- Interaktionen in Jungengruppen, Freundschaftskontakte und Kumpelbeziehungen;
- der Übungsleiter als Mann und Orientierungshilfe beim Aufwachsen der Jungen;
- Gewalt und sexualisierte Gewalt im Sport und in der Gesellschaft, Selbstbehauptung und Konflikttraining.

Je nach Zusammensetzung einer Lerngruppe kann eine geeignete Gewichtung der Inhalte vorgenommen werden. Keineswegs ist es erforderlich oder wünschenswert, dass ausschließlich Inhalte aus dem Feld „Sport“ bei der Fortbildung bearbeitet werden. Zur Steigerung der Motivation zur Teilnahme und zur Erleichterung des Zugangs ist es aber sinnvoll, dass die teilnehmenden Männer viele der Inhalte direkt in ihrer Arbeit mit Jungengruppen verwenden können. Wegen ihrer ehrenamtlichen Belastungen sind die Männer sehr daran interessiert, ihre Zeit effektiv zu verwenden. Angesichts der bereits angesprochenen oft fehlenden pädagogischen Berufshintergründe können zudem Themen aus dem Bereich Sport einen besonders leicht verständlichen und nachvollziehbaren Einstieg in die Fortbildung ermöglichen.

In der Sportjugend NRW werden zugleich Überlegungen anzustellen sein, ob die absolvierten Stunden in anderen Ausbildungsgängen – wie z. B. der Jugendleiter-Lizenz – anerkannt werden können.

4. DAS FORTBILDUNGSPROGRAMM

Vor dem Hintergrund der Grundlagen geschlechtsbezogener Arbeit und der Problemskizzen zu den verschiedenen Handlungsfeldern wird nun das Fortbildungsprogramm mit den drei aufeinander aufbauenden Modulen – Modul heißt: eine in sich geschlossene Fortbildungseinheit – dargelegt: als erstes das Qualifizierungsmodul (4.1), dann das Praxismodul (4.2) und schließlich das Reflexionsmodul (4.3). Das folgende Schaubild gibt eine Übersicht über Inhalte und zeitlichen Umfang der Module:



In der Einführung wurde bereits darauf hingewiesen, dass – wegen der kurzen Projektlaufzeit – nur das Qualifizierungsmodul praktisch erprobt worden ist. Praxis- und Refle-

xionsmodul wurden auf der Grundlage bereits vorhandenen Wissens entwickelt, das auf praktische Erfahrungen der Projektbeteiligten mit kollegialer Beratung und Praxisbegleitung in anderen Arbeitszusammenhängen zurückgeht. Von daher passen die einzelnen Module zueinander und ist das hier präsentierte Programm „rund“ und in sich stimmig.

Was die Zielgruppen angeht, so ist das Programm nicht auf bestimmte Praxisfelder oder Professionen zugeschnitten und setzt kein spezifisches Vorwissen in der geschlechtsbezogenen Arbeit voraus. Kriterien für potentielle Teilnehmer sind jedoch, dass sie

- ⇒ in ihrem Alltag mit Jungen versorgend, erzieherisch, lehrend, therapeutisch, beratend, anleitend, koordinierend oder aktivierend arbeiten und eine „Lizenz“ haben, für die „per gesellschaftlichem Mandat anbefohlenen Menschen“ im weitesten Sinne helfende, problemintervenierende und präventive Schritte zu planen und auszuführen;³⁷
- ⇒ bereit sind, ihr eigenes Mann-Sein zum Thema zu machen, auf die eigene männliche Biographie zurückzublicken und die mögliche Vorbildfunktion zu reflektieren, die sie als Fachmann für Jungen haben können;
- ⇒ ihre Arbeit und Angebote an Jungen geschlechtsspezifisch gestalten wollen, also spezifische, mit Junge-Sein verbundene Fragen, Interessen, Nöte, Ängste, Probleme erkennen und ernst nehmen, Verhaltensweisen vor dem Hintergrund geschlechtlicher Sozialisationsprozesse deuten und Jungen auf dem Weg zum Mann-Sein begleiten wollen;
- ⇒ im Fortbildungsverlauf geschlechtsbezogene Angebote für Jungen in ihrer Praxis einrichten und dort den Aufbau von Strukturen kollegialer Beratung aktiv unterstützen.

Diese Kriterien machen nochmals deutlich, dass Jungenarbeit mehr ist als „nur“ ein Methodenrepertoire – und dass das Fortbildungsprogramm somit nicht für Fachkräfte gedacht und geeignet ist, die nach methodischen Tipps und schnellen Problemlösungen für den Umgang mit auffallenden, störenden, schwierigen, übergreifigen Jungen suchen. Und noch ein Hinweis ist an dieser Stelle angebracht, um falschen Erwartungen und zugleich kritischen Stimmen vorzubeugen: Die Fortbildung zum Jungenarbeiter ist nicht mit der Teilnahme am hier beschriebenen Programm abgeschlossen. Die Grundlagen, die das Qualifizierungsmodul vermittelt, die eigenen Versuche im Verlauf des Praxismoduls, kombiniert mit dem Angebot kollegialer Beratung, schließlich der gemeinsame Erfahrungsaustausch der Fortbildungsgruppe und die Klärung von praxisrelevanten Fragen im Verlauf des Reflexionsmoduls sind erste, allerdings wesentliche Schritte auf dem Weg vom Fachmann zum Jungenarbeiter. Die Teilnahme an der Fortbildung verspricht Handlungskompetenz, die Fähigkeit, geschlechtsbezogen zu arbeiten – und die eigene Jungenarbeit im laufenden Arbeitsprozess weiter zu qualifizieren.

³⁷ Nach O. Bujard, R. Meerkamp, A. Mavroudis (1997): „Praxisreflexion: eine neue Methode ... aus altem Grund“. In: Fachhochschule Köln/Fachbereich Sozialarbeit; Souterrain e. V.; Projekt „Kinderinteressen und öffentliche Spielräume“, Hrsg.: Kinder, Kinderinteressen, Kinderbeauftragte – Praxisreflexion. Köln 1997. S. 267 f. – Die Autoren beziehen sich u. a. auf E. Hughes (in: Dewe; Ferchhoff; Radtke: „Erziehen als Profession“. Opladen 1992. S. 132 ff.).

4.1 Das Qualifizierungsmodul

(a) Rahmenbedingungen

Aus organisatorischen und inhaltlichen Gründen ist folgender Seminarumfang notwendig: 30 Unterrichtsstunden (Anreise und Abreise sind nicht mit einberechnet), verteilt auf

- vier Tage an einem Stück oder, alternativ,
- zwei Wochenenden – mit mindestens einem Wochenende dazwischen als Pause, damit Zeit ist für die Verarbeitung erster Lerninhalte und um ehrenamtlich mit Jungen arbeitende Fachkräfte besser erreichen zu können.

Wichtig ist die Form einer Internatsveranstaltung, die aktive Pausen berücksichtigt, bei denen wichtige informelle Gespräche laufen und die Männer einen längeren Zeitraum unter sich sein können. Gerade in den Abendstunden entfaltet sich zudem häufig eine Intensität, die wichtig ist, damit die Teilnehmer sich auf einen gemeinsamen Prozess einzulassen. Für viele Männer ist ein Seminar nur mit Männern neu; am Anfang gibt es Ängste und Unsicherheiten, aus denen durch das gemeinsame Erleben wichtige neue Erfahrungen für die Teilnehmer werden können. So lösen sich Ängste, Vertrauen und Sicherheit wird aufgebaut und kann – auch für die spätere Arbeit mit den Jungen – positiv genutzt werden. Das Tagungshaus sollte Ruhe und eine gemütliche Atmosphäre ausstrahlen. Für die Arbeit in der Großgruppe muss ein Seminarraum Platz für Bewegung bieten, für die Arbeit in Kleingruppen sollten möglichst mehrere Räume zur Verfügung stehen. Zudem sollte es Angebote zum Ausspannen und für eine aktive Gestaltung der freien Stunden geben, insbesondere bei einem Fünf-Tage-Block.

(b) Inhaltliche Leitgedanken

Vermittelt werden sollen Grundlagen für die Arbeit mit Jungen, die Mitarbeiter aus Jugendhilfe, Schule und Sport ermutigen, sich mit ihrer eigenen Sozialisation und ihrem Mann-Sein auseinander zu setzen. Von daher ist die Fortbildung an den Leitgedanken orientiert: Die Persönlichkeit des Jungenarbeiters ist das Handwerkszeug seiner Jungenarbeit; die Männer sollen darin unterstützt werden, die eigene Männlichkeitsentwicklung mit anderen Männern zu reflektieren, in Bezug zur Arbeit mit den Jungen zu setzen und, wenn möglich, voranzutreiben; es geht darum, die Entwicklung von Persönlichkeit und fachlichen Kompetenzen als einen dynamischen Prozess von Reflexion und Selbstreflexion zu begreifen.

Im Verlauf des Qualifizierungsmoduls sollen Lern- und Selbstreflexionsprozesse ange-regt werden, die eine professionelle geschlechtsbezogene Beziehungs-Gestaltung in der Arbeit mit Jungen möglich machen. Der Weg zu einem Verstehen der Jungen heute führt über die Reflexion der eigenen Erfahrungen als Junge – damit man als Fachmann eine Haltung einnehmen kann, die Jungen versteht, begleitet und sie unterstützt Hindernisse zu überwinden. Dabei ist es wichtig, nicht den Kumpel anzubieten, der die gleichen Probleme hat, da Jungen in der Regel erwachsene Ansprechpartner suchen, die anders sind als sie selber.

Die Vorgehensweise in der Arbeit mit den Männern ist ganzheitlich. Männer erfassen gerne über den Kopf, jedoch geht es beim Qualifizierungsmodul weit über das kognitive Erfassen von Dingen hinaus: In aufeinander aufbauenden Schritten sollen die Teilnehmer miteinander in Kontakt kommen und vertraut werden; die Arbeit an der eigenen Biografie und Lebensgeschichte wird im Mittelpunkt stehen; die Teilnehmer machen gleichzeitig lebendige Erfahrungen mit den emotionalen Wirkungen von Methoden und Techniken, um diese dann bewusster und verantwortlicher in ihrer eigenen Arbeit anwenden zu können.

Methoden entfalten ihre Kraft durch die Persönlichkeit und die Kompetenz des Jungenarbeiters, der sie lebt; seine Persönlichkeit und Kompetenz sind die wichtigsten Medien seiner Arbeit. So geht es beim Qualifizierungsmodul nicht darum, möglichst viele ausgefeilte Methoden kennen zu lernen; die Teilnehmer sollen vielmehr lernen und erfahren, wie sie Jungen Orientierung geben und ihnen zeigen können, wie mit Problemen der Mann-Werdung konstruktiv umgegangen werden kann. Es geht um die Kompetenz Jungen vermitteln zu können, wie sie Unsicherheiten aushalten und eine Persönlichkeit erwerben können, ohne andere auszunutzen, abzuwerten oder zu misshandeln und ohne sich selbst zu zerstören. – Dabei können die nachfolgend aufgeführten Methoden hilfreich und unterstützend sein: handelt es sich doch Methoden, die auch für die Arbeit mit Jungen geeignet sind.

(c) Der Programmablauf

Im Qualifizierungsmodul sollen vier inhaltliche Schwerpunkte bearbeitet werden:

1	2	3	4
Geschlechtsspezifische Lebenszusammenhänge	Identität: vom Jungen zum Mann	Praktische Jungenarbeit	Handlungsanforderungen Jugendhilfe/Schule/Sport

Diesen inhaltlichen Blöcken vorangestellt ist, als thematischer Einstieg, der immer notwendig ist, die Einheit „In Kontakt kommen“. Zu Beginn ist es wichtig, notwendige Voraussetzungen für eine intensive Zusammenarbeit zu schaffen, es geht darum, miteinander in Kontakt zu kommen und sich vertraut zu machen. – Mit Hinweisen zur „Vorbereitung und Planung des Praxismoduls“ endet das Qualifizierungsmodul.

Auf den nächsten Seiten wird das Qualifizierungsmodul mit den didaktischen Schritten vorgestellt. Zu beachten ist, dass es sich um einen idealtypischen Ablaufplan handelt, der offen bleibt für Anregungen der Teilnehmer und es erlauben soll, auf „Störungen“ der Männer einzugehen; deshalb werden in allen Blöcken auch alternative Übungen und Methoden vorgestellt. Die hier angegebenen einzelnen Inhalte/Fragen, Methoden und Zeitvorgaben dienen nicht der Eingrenzung – sondern sollen helfen, ein genaueres Bild über den konkreten Ablauf und die Inhalte bei diesem ersten Fortbildungsmodul zu vermitteln.

IN KONTAKT KOMMEN

Thema	Methode	Ziel	Zeit (ca.)
-------	---------	------	------------

Eröffnung, Begrüßung	Vorstellung der Fortbildner/Teamer	Überblick über den Seminarablauf 1. Tag	15 Min.
Regeln	Auf einem großen Blatt werden die Regeln aufgeschrieben und für die Zusammenarbeit verbindlich festgelegt. Jede Übung wird eingeleitet und mit einer Abschlussrunde beendet. Es gibt jeden Tag eine kurze Anfangs- und Abschlussrunde über die Befindlichkeiten.	Regeln des Miteinander-Umgehen besprechen und offen machen. Transparenz schaffen! Neue Regeln können von den Teilnehmern mit eingebracht werden.	15 Min.
Kurze Vorstellung	Gesprächsrunde	sich kennenlernen	15 Min.
Namensspiel + Thema Selbstbewusstsein	Jeder Teilnehmer verknüpft seinen Namen mit einer Eigenschaft (hier eine Eigenschaft, die mit Selbstbewusstsein zu tun hat), die mit dem gleichen Buchstaben beginnt wie der Name des Teilnehmers (z. B. Ralf und robust). Der erste Teilnehmer beginnt, danach wiederholt der zweite Teilnehmer und hängt seinen an usw.	sich kennenlernen, Gruppenatmosphäre schaffen, Humor	15 Min.
Dreieck der Gemeinsamkeiten	Die Teilnehmer gehen in Kleingruppen zu dritt zusammen. Sie tragen sich selbst an jeder Ecke mit Namen ein. Gemeinsamkeiten von allen kommen in die Mitte des Dreiecks, Gemeinsamkeiten von zwei Teilnehmern jeweils zwischen die Ecken. Danach: Vorstellung des Dreiecks in der Großgruppe.	Sich in der Kleingruppe intensiver kennen lernen; über Gemeinsamkeiten Anknüpfungspunkte zum Beziehungsaufbau schaffen; Gruppenbildung, Gruppenprozess	45 Min.

Alternativ:

Anagramm	„Schreibe deinen Vornamen und bilde Wörter aus den Buchstaben!“ – Einzelarbeit und Vorstellen in der Gruppe	Neues über sich und andere erfahren	30 Min.
Umfrage-Spiel zu interessanten Männerfragen	Jeder befragt jeden und fasst zusammen	Thematischer Einstieg, um sich kennen zu lernen	45 Min.
Stärken und Fähigkeiten suchen	Urkunden ausfüllen mit eigenem Expertentum	Anschaulich den anderen Teilnehmern Stärken von sich vermitteln	15 Min.
Fangen mit Rettungsinsel	Einige Spieler einer Gruppe werden als Fänger auserkoren, alle anderen sind Läufer. Gerät ein Läufer durch einen Fänger in Bedrängnis, so kann er sich retten, indem er sich mit einem weiteren Läufer zusammentut, d. h. körperlich Kontakt hält. Ist dies der Fall, so muss der Fänger abdrehen und sich ein neues „Opfer“ suchen. Wird ein Läufer von einem Fänger erwischt, so tauschen beide Spieler ihre Rolle.	Freundschaften, sich gegenseitig helfen	20 Min.
Bodyguard	Es finden sich je zwei Pärchen zusammen. Ein Pärchen splittet sich in einen Bodyguard und einen zu schützenden Partner. Das andere Pärchen hat nun als Team die Aufgabe, den zu schützenden Partner mit einem Softball abzuwerfen, wobei ein Bewegen mit dem Softball nicht erlaubt ist.	Mann schützt Mann als ungewohnte Rolle	20 Min.

Nach der Kennenlernphase bietet sich eine längere Pause an (in der Regel wird das die Mittagspause sein). Die Gruppe kann aber auch gefragt werden, ob sie, vorausgesetzt es gibt noch genügend Zeit bis zu vorgegebenen Pausen, direkt mit einer Übung zum Thema

„Geschlechtsspezifische Lebenszusammenhänge“ weitermachen möchte: dem ersten inhaltlichen Block.

1. BLOCK

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE LEBENSZUSAMMENHÄNGE

Thema	Methode	Ziel	Zeit
Geschlechtsbezogene Pädagogik	Die Teilnehmer vervollständigen die Aussage: „Für mich bedeutet geschlechtsbezogene Pädagogik ...“ Nachdem die Aussagen vervollständigt sind, werden sie umgedreht und in die Mitte auf den Boden gelegt. Die Teilnehmer ziehen Zettel, lesen die Thesen laut vor und hängen sie an die Wand.	Auseinandersetzung mit den eigenen Vorstellungen von geschlechtsbezogener Arbeit	30 Min.
Sozialisationsbedingungen von Jungen	Vortragsgespräch durch einen Dialog beider Teamer über das Thema, an dem sich die Teilnehmer beteiligen können.	Informations- und Wissensaustausch über allgemeine Sozialisationsbedingungen von Jungen; in die Diskussion über das Geschlechter-Verhältnis kommen; Stand der Männerforschung vermitteln	2 Std.
Positionierung zwischen zwei Polen geschlechterpolitischer Thesen	Sich zu verschiedenen Thesen positionieren, z. B. zu den Begriffspaaren: <ul style="list-style-type: none"> • schwul-hetero, • Mann-Frau, • Opfer-Täter, • Gleichberechtigung-Autoritär, und einen eigenen Standpunkt vertreten. Zuordnung nach <ul style="list-style-type: none"> • „stimme zu – lehne ab“, • „spricht mich an – stößt mich ab“ • „persönlich und beruflich“. 	Eine eigene Position einnehmen und vertreten; Auswirkung der Position; gesellschaftliche Rahmenbedingung in Bezug auf das Geschlechterverhältnis erkennen	45 Min.

Die einzelnen Blöcke stehen thematisch zwar für sich. Es kann jedoch durchaus sinnvoll sein, Themen zu mischen, d. h. nicht nacheinander die hier skizzierten Themenblöcke und methodischen Schritte abzuarbeiten, sondern sehr genau zu beobachten: Welche Übung passt jetzt besser für die Gruppe, die jeweiligen Arbeitsverläufe, die Dynamik des Reflexionsprozesses, die jeweiligen Interessen der Teilnehmer.

Darüber hinaus ist es für die Gruppenatmosphäre hilfreich, zwischen den inhaltlichen Blöcken, vielleicht auch nach sehr intensiven Arbeitseinheiten, auf Übungen aus dem Block „In Kontakt kommen“ – wie das Namensspiel – zurückzugreifen.

2. BLOCK

IDENTITÄT: VOM JUNGEN ZUM MANN

Thema	Methode	Ziel	Zeit
Entwicklung der eigenen männlichen Sozialisation	Entspannung mit gelenkter Phantasiereise	Das Bewusstmachen der eigenen männlichen Sozialisation soll den Blick schärfen auf die Jungen heute; Zugang über die eigene Biografie zu Problemen, Wünschen und Hoffnungen von Jungen: „Welche männlichen Vorbilder hatte ich, wie haben sie mich geprägt?“	4 Std.
Mein Männerbild heute	Collage: Aus Bildern und persönlichen Fotos von den Teilnehmern werden auf großen Papierbögen Collagen erstellt. Ausgehend von der autobiografischen Übung geht es darum, neue Bilder für das eigene Mann-Sein zu entwickeln. Auswertung in der Großgruppe.	Jeder Teilnehmer gestaltet eine eigene Collage mit dem Ziel, sein aktuelles Männerbild zu visualisieren, dadurch auch Neues über sich zu entdecken.	4 Std.
Übung mit den vier „Urtypen“: König, Liebhaber, Krieger, Narr/Magier	Zuerst werden die vier männlichen „Urtypen“ vorgestellt. Ein Bild jedes „Urtyps“ kommt auf einen Stuhl im Raum. Dort wird dann erklärt, wofür er steht, welche Eigenschaften er besitzt, was er symbolisiert, welche Assoziationen mit ihm verbunden sind. Frage: „Wer steht heute für die Figuren?“ Jeder Teilnehmer versetzt sich einmal in jeden der vier „Urtypen“. Nach dem Austausch über die „Urtypen“ malt jeder Teilnehmer ein Symbol auf der Rückseite des kopierten „Urtypen“. Austausch in Kleingruppen. Danach soll jeder Teilnehmer überprüfen, inwieweit in seiner Arbeit mit den Jungen die „Urtypen“ wichtig sind: 1. Schritt: Die Teilnehmer malen anhand einer Präsenztorte, wie groß die jeweiligen Anteile der „Urtypen“ in der Arbeit mit Jungen sind. Austausch in Kleingruppen 2. Schritt: Die Teilnehmer malen anhand einer Präsenztorte, wie groß die (vermuteten) Wünsche der Jungen an die „Urtypen“ sind. Austausch in Kleingruppen. 3. Schritt: Gesamtauswertung: Wie gehe ich als Jungenarbeiter mit den verschiedenen (vermuteten) Erwartungen und Wünschen um?	Vorstellen, einfühlen und vertraut machen mit den verschiedenen „Urtypen“. Mögliche Rollen von Männlichkeit erleben und die Koordination der Kräfte und Begabungen verbessern. Klärungsprozesse zu den Fragen: 1. „Mit welchen Anteilen bin ich im Kontakt mit den Jungen präsent?“ 2. „Wie komme ich mit den Erwartungen und Wünschen der Jungen an den Jungenarbeiter zurecht?“ 3. „Wie kann ich meine eigenen Anteile besser mit den Erwartungen und Wünschen der Jungen vereinbaren?“	4 Std.
Fragen zum Vater	Fragebogeninterview: Die Teilnehmer bilden einen Doppelkreis, d. h. Innen- und Außenkreis. Jede Person sitzt einer anderen gegenüber, fragt oder antwortet nur. Sie folgen nach und nach vorgegebenen Fragebereichen und stellen die entsprechenden Fragen.	„Welche Aufgabe haben wir als Jungenarbeiter gegenüber den Vätern?“ Es gilt zu erkennen, dass „man“ den Vater nicht ersetzen, jedoch dazu beitragen kann, ihn ins rechte Licht zu rücken. Dabei kann für einen Jungen das „bevatern“ eine Hilfe sein, um den eigenen Vater so anzunehmen, wie er ist.	2 Std.

Fragen zur Mutter	Innere Fotos: Die Teilnehmer suchen nach inneren Fotos von Alltagssituationen mit ihrer Mutter und beschreiben diese mit Bezug auf ihre heutigen Einstellungen, Verhaltensweisen und Erlebnismöglichkeiten.	Jeder Teilnehmer vergegenwärtigt sein Gewordensein durch und mit dem Bezug zur Mutter. Verdeutlichung der Mechanismen von Vorlieben und Abgrenzungen.	2 Std.
-------------------	---	---	--------

Alternativ:

Thema	Methode	Ziel	Zeit ca.
Wappenschildzyklus	<p>1. Phase: Der Einstieg erfolgt über eine gelenkte Phantasiereise, einem Dialog zwischen der eigenen Stärke und Schwäche in sich, daran schließt sich die Gestaltung des sog. Wappenschildes an, eine Einzelarbeit, um sich der eigenen starken und schwachen Seiten bewusst zu werden. Austausch in Gruppen mit Namensgebung.</p> <p>2. Phase: In der nächsten Phase bilden sich Paargruppen, die sich mit dem Namen und ihrem Wappen vorstellen und als Feedback ein passendes Kostüm erhalten; in einer weiteren Paararbeit wird eine passende Körperhaltung modelliert und ggf. ein „Moderationstext“ für die folgende Wappenschildparade auf die Person zutreffend erdacht.</p> <p>3. Phase: Zum Abschluss des Zyklus findet eine Präsentation statt, in der jede Person von dem letzten Partner geleitet wird.</p>	Selbsterkenntnis über eigene Stärken und Schwächen erlangen; selbstbewusster und reflektierter Umgang mit wichtigen Persönlichkeitsanteilen	5 Std.
Männlichkeit	Geleitete Meditation: Orpheus-Reise zur Frage des „Männlichen in mir“, verknüpft mit dem Experiment, alles das, was männlich ist, für einen Moment in der Vorstellung abzulegen, zu spüren und wieder aufzunehmen.	Selbsterkenntnis: „Was macht mich als Mann aus?“ „Was verbinde ich mit Männlichkeit?“	4 Std.
Vater-Boss-Kumpel-Mann	Zunächst werden in der Gesamtgruppe unterschiedliche Rollen von Jungenarbeitern im Umgang mit Jungen rekonstruiert und reflektiert. Den Erwartungen der Jungen an die Jungenarbeiter stehen deren Erwartungen an Jungen gegenüber, die sich im Zusammenhang mit der eigenen Lebensgeschichte gebildet haben.	An Beispielen Übertragung und Gegenübertragung deutlich machen.	2 Std.
Präsenztorte	Jeder Teilnehmer soll einschätzen, wie groß die Anteile der jeweiligen Rollen in seiner Arbeit mit Jungen sind. Dazu malt jeder Teilnehmer eine „Torte“, in die er die Größe der vier „Tortensstücke“ Vater-Boss-Kumpel-Mann einträgt. Austausch in Kleingruppen.	Erkenntnisse zu den Fragen: „Welchen Anteil haben die jeweiligen Aspekte meiner Person im Alltag mit den Jungen?“ „Wo passen Erwartungen von Jungen und eigene Bedürfnisse zusammen, wo gibt es Konflikte?“	2 Std.

Stehen in diesem inhaltlichen Block vor allem die Teilnehmer mit ihren Männerbildern, ihrer männlichen Sozialisation und Jungengeschichte im Mittelpunkt, so geht es im nächsten Block nunmehr um die Zielgruppe ihrer Arbeit: die Jungen. Mit verschiedenen Übungen soll nun insbesondere der Perspektivenwechsel angeregt werden, sollen die Teilnehmer ein Gespür bekommen für die spezifischen Lebenslagen und -fragen von Jungen.

3. BLOCK

PRAKTISCHE JUGENARBEIT

Thema	Methode	Ziel	Zeit
„Wie fühlen sich Jungen in ihrem Körper?“	Die Teilnehmer werden aufgefordert, sich einen Jungen vorzustellen und zu versuchen zu spüren, wie dieser sich in seinem Körper fühlen könnte. Dazu werden zuerst Zuschreibungen wie z. B. Macho, Looser, Winner, Beschützer usw. gesammelt. Die Gruppe wird dann in zwei Kleingruppen unterteilt. Eine Kleingruppe spielt einzelne Zuschreibungen (ein bis zwei Minuten); danach berichten die Spieler, wie sie sich gefühlt haben, wie es ihnen erging. Die beobachtende Gruppe berichtet, was ihnen aufgefallen ist („Sharing“). Danach: Tausch der Gruppen. Am Ende: Auswertung in der Großgruppe.	Reflexion über die Fragen: „Wie nehme ich Jungen wahr? Was fällt mir auf? Welche Verhaltensweisen neige ich zu übersehen?“ Die Jungearbeiter sollen ein Gespür dafür bekommen können, wie Jungen sich „in ihrer Haut“ erleben und fühlen. Oft konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Jungearbeiter auf die verbal starken Jungen in einer Gruppe. Reagiert wird zudem sehr oft nur auf der verbalen Ebene. Der so angesprochene Zugang zu den nonverbalen Signalen, zur Körpersprache eröffnet neue Perspektiven im Verstehen der Jungen.	45 Min.
Thema: Angst- bzw. Bedrohungssituationen	Jeder Teilnehmer stellt ein szenisches Bild von einer Situation aus der Kindheit/Jugend dar, bei der er Angst und/oder Bedrohung empfunden hat. Es sollen nur solche Situationen gewählt werden, die problemlos vor der Gruppe erörtert werden können (hier zählt nur das eigene Empfinden). Wichtig ist es, das Ergebnis aus der Empfindungs- und Gefühlssicht des Betroffenen zu beleuchten. Jeder Teilnehmer schildert kurz die dargestellte Situation auf seinem Bild und versucht, seine Empfindungen und seinen Gefühlszustand von der Entwicklung der Situation über die Situation selbst bis hin zur Verarbeitung der Situation zu schildern	Schuldzuweisungen finden nicht nur an die Täter, sondern auch an sich selbst (bei den Opfern) und z.T. an Beobachter statt. Rekonstruiert werden soll: „Wann wird eine Situation als Bedrohungssituation erkannt? Wurde die Situation eventuell bewusst oder unbewusst provoziert?“ Reflexion des Gefühls der Isoliertheit in den Situationen. Erkenntnis: Es gibt kein allgemeines Patentrezept!!!	2 Std.
Abschätzende Blicke	Rollenspiel: Zwei sich im Kreis gegenüberstehende Spieler gehen aufeinander zu und werfen sich abschätzige Blicke zu.	Reflexion: „Welche Wirkung erzielt dies auf die Spieler und auf die Beobachter?“	
Anmache	Rollenspiel: Zwei sich im Kreis gegenüberstehende Spieler gehen aufeinander zu, wobei ein Spieler die Aufgabe bekommt, den anderen anzumachen/zu provozieren.	Reflexion: „Welches Verhalten wirkt provozierend, welches begünstigt Aggressivität?“	45 Min.
Im Kreis eingeschlossen	Rollenspiel: Ein Spieler begibt sich in die Mitte des Kreises. Jetzt beginnen die Mitspieler, die den Kreis bilden, Schritt für Schritt auf ihn zuzugehen, bis dieser „Stop“ sagt.	Reflexion: „Wo sind die eigenen Distanzgrenzen? Wovon hängen diese ab? Sind sie immer und überall gleich?“	45 Min.
Konfrontation	Rollenspiel: Die Spieler stehen sich paarweise gegenüber und beginnen langsam auf sich zuzulaufen. Dabei rufen sie sich fortwährend ein vorgegebenes Wort (Leuchtturm, Arschloch) zu – zuerst leise, dann, je näher sie sich kommen, immer lauter und konfrontativer.	Reflexion: „Wo sind die eigenen Distanzgrenzen? Wie wirken die Wörter?“	45 Min.
Nachahmen	Rollenspiel: Die Spieler bilden einen Kreis, ein	Bewusstmachung der Gefühle	45 Min.

	Spieler begibt sich in die Mitte. Von dort aus läuft er mit einem bestimmten Gefühlszustand – den er pantomimisch darstellt – auf einen Mitspieler im Kreis zu und nimmt dessen Platz ein. Dieser Spieler versucht nun, den dargestellten Gefühlszustand zu erfassen und seinerseits darzustellen, während er in die Kreismitte geht. Dort angelangt, beschreibt er den vermuteten Gefühlszustand, und es wird geklärt, ob dies mit dem übereinstimmt, was der Ausgangsspieler ausdrücken wollte.	und deren Wirkung	
--	---	-------------------	--

Alternativ:

Thema	Methode	Ziel	Zeit
Akzeptanz	Rollenspiel: in Paaren Körperumrisse malen und dann in Einzelarbeit ausfüllen. Frage: „Womit bin ich zufrieden, womit nicht?“ – Wohlfühlzonen eintragen.	Den eigenen Körper akzeptieren und wertschätzen, sich kritisch mit „Schönheitsnormen“ auseinandersetzen. Sich der eigenen „Ausstrahlung“ bewusst werden.	1,5 Std.
Massage	Dreiergruppen bilden, die sich gegenseitig den Rücken, Beine, Arme und Hände massieren. Ein Teilnehmer steht vorne über gebeugt, die beiden anderen Teilnehmern klopfen langsam den Rücken ab usw., dann Wechsel.	Sich gegenseitig was gutes tun. Körperempfinden schärfen.	30 Min.

Zur Erinnerung: das Qualifizierungsmodul erstreckt sich über mehrere Tage. Zu Beginn eines jeden Tages sollte es Übungen aus dem Block „In Kontakt kommen“ geben, z. B. könnte das Namensspiel regelmäßig wiederholt werden, um die Gruppenatmosphäre kontinuierlich zu fördern. Weiterhin sollte es jeweils zu Beginn und am Ende eines Tages Raum geben für Rückmeldungen, Erfahrungen, Befindlichkeiten der Teilnehmer: „Was hat mir heute gut gefallen, was weniger?“, „Was vom gestrigen Tage beschäftigt mich heute noch?“ usw.

Besonders wichtig ist das, wenn sich das Qualifizierungsmodul über zwei Wochenenden erstreckt und die Gruppe zum zweiten Treffen zusammenkommt. Dann gilt es nicht nur, erneut miteinander in Kontakt zu kommen und die Gruppenatmosphäre wieder herzustellen; zugleich bedarf es der Moderation durch die Fortbildner, um den Bogen zum ersten Wochenende zu spannen und an dortige Arbeitsschritte und -leistungen sowie Erkenntnisse zu erinnern; und es sollte für die Teilnehmer die Möglichkeit geben, ihre zwischenzeitlichen Praxiserfahrungen einzubringen. – Anregungen für das methodische Vorgehen an dieser Stelle bieten die noch folgenden Ausführungen zum Reflexionsmodul (siehe Kapitel 4.3).

Zu welchem Punkt im hier skizzierten Programmablauf ein zweiteiliges Qualifizierungsmodul unterbrochen werden kann und wird, entscheidet sich in der konkreten Fortbildungssituation. Idealtypisch wäre ein Schnitt nach den ersten beiden inhaltlichen Blöcken; allerdings wird das nicht immer mit dem realen Verlauf der jeweiligen Fortbildung in Einklang zu bringen sein.

HANDLUNGSANFORDERUNGEN IN JUGENDHILFE/SCHULE/SPORT

Thema	Methode	Ziel	Zeit
Das magische Dreieck	Anhand eines Dreiecks (Folie) wird über den Kontext von Jungenarbeit gesprochen. Die Teilnehmer aus gleichen Arbeitsfeldern gehen in Kleingruppen zusammen und bekommen Fragen zum „magischen Dreieck“. Danach: Vorstellung der Ergebnisse in der Großgruppe.	Reflexion: „Wie passen die Wünsche und Vorstellungen der Jungen mit dem Leitbild der Institutionen zusammen?“ „Was ist für den Jungenarbeiter wichtig, wenn er mit der Arbeit anfängt?“ – Überprüfung des Leitbildes der Einrichtung und des Jungenarbeiters.	1,5 Std.
Institutionen	Gestalten einer Obstkiste zum Ort meiner Jungenarbeit: Meine Institution/mein Arbeitsplatz/meine Klasse/mein Verein.	Bewusstmachung über die eigene Institution und wie Jungenarbeit dort jeweils eingebettet ist.	1 Std.
Raumerkundung aus Jungensicht	Ausgangspunkt ist sich vorzustellen, wie sich Jungen fühlen. Danach laufen die Teilnehmer „in ihrer Phantasie“ durch ihre Einrichtung und bekommen die Fragen: „Wo fühlst du dich als Junge besonders wohl? Was würdest du als Junge verändern? Was fehlt dir?“ Auswertung in Kleingruppen mit Mitarbeitern aus gleichen Arbeitsfeldern.	Reflexion und Perspektivenwechsel: „Was könnten Jungen gebrauchen?“ Erkenntnis: Was könnten die Teilnehmer mit vertretbarem Aufwand konkret verändern? Was würde ihnen selbst im Umgang mit Jungen Spaß machen?	1 Std.

Alternativ:

Traum-Einrichtung	Die Teilnehmer erhalten ein Blatt Papier und werden aufgefordert, eine Traum-Einrichtung aufzumalen.	Wie sieht die Einrichtung aus, <ul style="list-style-type: none"> • die ein Junge sich wünscht? • die ein Junge nach Meinung der Teilnehmer braucht? • in der auch die Teilnehmer sich wohl fühlen können? 	1 Std.
„Mein Team“	Wie erleben die Teilnehmer das Thema Jungenarbeit in ihrem Team? Mit wem sprechen sie über dieses Thema? Wer hat ähnliche Wertvorstellungen bezogen auf das Thema wie sie? Wen erleben sie als unterschiedlich? – Die Teilnehmer malen mit Symbolen die einzelnen Teammitglieder ihrer Einrichtung auf und kennzeichnen ihre Beziehung unter den oben genannten Aspekten mit Farblinien.	Sich klar werden über den Stand im Team zum Thema Jungenarbeit. „Wer unterstützt mich mit meinem Ansatz, wo muss ich mit Widerstand rechnen?“ „Wo gibt es noch Klärungsbedarf?“ „Welche Voraussetzungen müssen im Team gegeben sein, damit Jungenarbeit verankert werden kann?“	1,5 Std.

In diesem letzten inhaltlichen Block geht es somit nicht darum, die Handlungsanforderungen in Jugendhilfe, Schule, Sport allgemein zum Thema zu machen – sondern nur insofern, wie sie durch die Teilnehmer und die Arbeitsfelder, aus denen diese kommen, repräsentiert sind. Damit richtet sich der Blick auf die konkrete Praxis, in die die Teilnehmer nach Abschluss des Qualifizierungsmoduls zurückgehen – und dienen die Übungen zugleich der **Vorbereitung und Planung des anschließenden Praxismoduls**.

Auf der Grundlage der Übungen und der damit ausgelösten Praxisreflexionen sollen, am Ende des Qualifizierungsmoduls, mit den Teilnehmern konkrete Absprachen für den Verlauf der nächsten Monate und ihre Aktivitäten getroffen werden. Gemeinsam diskutiert werden müssen insbesondere die Arbeitsaufträge und Leitfragen, die die Fachkräfte mit auf den Weg bekommen und die ihnen bei der Gestaltung von Jungenarbeit und der Bewältigung von damit verknüpften Hürden helfen sollen.

1. Die Rahmenbedingungen für die geschlechtsbezogene Arbeit sind zu klären! – Jungenarbeit ist in der Einrichtung und im Team zu thematisieren. Den Kollegen und Kolleginnen ist zu vermitteln, was bei der Fortbildung passiert ist und, vor allem, was man in der bevorstehenden Praxisphase nunmehr anders zu machen gedenkt. Zu überprüfen ist außerdem: Wo findet man Unterstützung, wo ist mit Widerständen zu rechnen? Mit wem will man zusammenarbeiten? Können Angebote im eigenen Haus stattfinden, oder müssen andere Räumlichkeiten gesucht werden?
2. Ein geschlechtsbezogenes Angebot für die Arbeit mit Jungen ist zu entwickeln! – Es gilt, die Ziele des geplanten Angebotes zu klären, eine konzeptionelle Grundlage zu entwickeln, über mögliche Themen nachzudenken und geeignete Methoden auszuwählen. Parallel dazu muss über die Adressaten und mögliche Ansatzpunkte nachgedacht werden: Welche Jungen erreicht man im Alltag? Was könnte man ihnen anbieten, was könnte sie selbst interessieren? Und wie gelingt es, für das Angebot zu werben und die Jungen zum Mitmachen zu gewinnen?
3. Verfahren der Praxisdokumentation, -reflexion und -evaluation müssen vorbereitet und im Arbeitsprozess umgesetzt werden! – Es gilt, die Arbeit im Praxismodul zu dokumentieren und zu überprüfen, um Lerngewinne, aber auch Fragen und Probleme im fortlaufenden Fortbildungsprozess zu erkennen und festzuhalten. Hierzu gehört die Überprüfung der eigenen Ziele und der erzielten Wirkung am Ende der geschlechtsbezogenen Arbeit mit den Jungen.
4. Parallel dazu sind Strukturen kollegialer Beratung aufzubauen! – Um u. a. bei der Gestaltung und Reflexion der eigenen Jungenarbeit nicht alleine dazustehen, haben die Teilnehmer die Aufgabe, sich Orte für kollegiale Beratung, den Erfahrungsaustausch mit Kollegen zu erschließen: Das kann heißen, in einem bestehenden Facharbeitskreis mitzuwirken; das kann bedeuten, selbst einen solchen ins Leben rufen zu müssen.

Zur Unterstützung und Vorbereitung dieser Aufträge sind den Teilnehmern bei Bedarf weitere Hilfestellungen anzubieten. Hierzu können Informationen über regionale Facharbeitskreise oder erfahrene Ansprechpartner gehören; wichtig sind sicherlich auch methodische Hinweise für die Praxisdokumentation und Selbstreflexion, für den Perspektivenwechsel in laufenden Arbeitsprozessen oder zur kollegialen Beratung (siehe Kap. 4.3).

Last, but not least sollten Formen der Kooperation innerhalb der Gruppe und mit den Fortbildnern vereinbart werden: möglichst verknüpft mit konkreten Terminabsprachen.

4.2 Das Praxismodul

Dauer:

sechs Monate

Inhalte:

Die Teilnehmer gehen in ihre Praxis zurück mit den am Ende des Qualifizierungsmoduls vereinbarten Arbeitsaufträgen:

1. ein eigenes geschlechtsbezogenes Angebot an Jungen entwickeln;
2. dieses anbieten und mit durchführen;
3. Evaluation der eigenen Arbeit, Lerngewinne sammeln.

Parallel dazu findet regelmäßig

kollegiale Beratung statt, d. h.:

- Besuche der Fortbildner
- und/oder Teilnahme an regionalen Facharbeitskreisen
- und/oder verbandsinterne Arbeitstreffen.

(a) Voraussetzungen

Das Praxismodul schließt an das Qualifizierungsmodul an. Es hat, aus mehreren Gründen, einen hohen Stellenwert im Rahmen der Fortbildung von Multiplikatoren/Trainern in der Jungenarbeit.

Das Qualifizierungsmodul vermittelt fundierte Grundlagen, um in die Jungenarbeit einzusteigen. In der anschließenden Praxisphase treten jedoch erfahrungsgemäß Probleme und neue Fragen auf, die zeitnah thematisiert werden müssen. Das vorliegende Konzept orientiert sich an Ansätzen des lebensbegleitenden, prozessorientierten Lernens, d. h. unterschiedliche Inhalte und Formen des Lernens sollen in diesem Praxismodul immer spätestens dann aktualisiert werden, wenn ein entsprechender Bedarf auftritt. Hinzu kommt, dass der begrenzte zeitliche Umfang des Qualifizierungsmoduls intensive Vertiefungen der behandelten Inhalte in einem Praxismodul erfordert.

Ein weiterer, die Bedeutung des Praxismoduls im Fortbildungsprogramm ausmachender Aspekt ist, dass auf diesem Weg auch in neuen Feldern wie z. B. dem Sport kurzfristig geschlechtsbezogene Angebote für Jungen entstehen können.

Der Stellenwert des Praxismoduls gibt u. a. die Begründung dafür, dass nur Männer an der Fortbildung teilnehmen, die bereits eine Gruppe mit Jungen leiten oder demnächst leiten werden.

(b) Vorbereitung: Planung der Jungenarbeit

Das Praxismodul wird im Qualifizierungsmodul gut vorbereitet. Es werden Handlungspläne erstellt, deren Umsetzung mittels systematischer Arbeitsaufträge geplant wird. Die gemeinsame Festlegung dieser Arbeitsaufträge geschieht im letzten Viertel des Qualifizierungsmoduls.

Hierzu gehört, dass die Ausgangssituation im eigenen Arbeitsfeld zu klären ist:

Welche Jungen sind an welchen Orten bei welchen Aktivitäten in der eigenen Einrichtung anzutreffen? Welche Jungengruppe, welche Aktivität eignet sich besonders, um Jungenarbeit aufzunehmen? Gibt es bereits Jungenarbeit beim Trä-

ger/ der Institution/dem Verband, um von diesen Erfahrungen zu profitieren? Gibt es Kollegen, die der Jungenarbeit aufgeschlossen gegenüberstehen? Wie stehen die Kolleginnen, wie steht der Träger zur Jungenarbeit? Welche Informationen müssen vermittelt werden, welche Überzeugungsarbeit ist notwendig? Welche Unterstützungen sind hilfreich, mit welchen Widerständen muss gerechnet werden? Welche spezifischen Angebote gibt es in der Einrichtung für Mädchen?

Es liegt auf der Hand, dass diese und andere vergleichbare Fragen in einem Jugendfreizeitheim anders beantwortet werden als in einem Sportverein oder an einer Schule. Für das Finden der jeweils relevanten Fragen und ihre Beantwortungen muss im Qualifizierungsmodul genügend Raum vorgesehen werden.

Dann gilt es, die Ziele für die Jungenarbeit zu formulieren:

Was soll erreicht werden, von welchen Visionen sind die auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelten Ziele abgeleitet? Ist das Erreichen der Nahziele überprüfbar, liegt es in der eigenen Kontrolle? Werden die Ziele auch von den Jungen als Adressaten angenommen?

Um eine möglichst große Zufriedenheit bei den (zukünftigen) Jungenarbeitern mit ihrer Tätigkeit zu erreichen, sollten realistische Ziele formuliert werden; und es muss herausgearbeitet werden, woran zu erkennen sein wird, ob Ziele erreicht werden oder nicht.

Ein Handlungsplan für den Einstieg in die Jungenarbeit muss entwickelt werden:

Soll eine neue Jungengruppe zusammengestellt werden, oder gibt es bereits bestehende Gruppen, mit denen ein neues Angebot umgesetzt werden kann? Wie nennt man das Angebot? Mit welcher Art der Werbung werden die Jungen erreicht? Wie sieht die erste Aktivität/Stunde aus, mit welchen Methoden will man arbeiten? Wie gestaltet man die Kontaktaufnahme und den Einstieg in die neuen Gruppe, welche Regeln sind wichtig zu klären? Welches Bild von sich als Mann will man vermitteln?

Die Auseinandersetzung mit der Ausgangssituation, den Zielen und den Handlungsschritten bietet während des Qualifizierungsmoduls die Gelegenheit, das zuvor Erlernte bezogen auf die eigene zukünftige Praxis zu übertragen. Hier sind die Transferleistungen zu erbringen, die auch Elemente einer Lernerfolgskontrolle beinhalten können.

(c) Planung der Reflexionsphasen

Methodische Hinweise für die Reflexion der eigenen Arbeit müssen vorgestellt werden:

Wie ist es zu erreichen, das Gelingen zu jedem Zeitpunkt der laufenden Jungenarbeit einzuschätzen? Welche Indikatoren gibt es, im Arbeitsprozess Erfolg zu messen? Wie können die Rückmeldungen der Jungen wahrgenommen, interpretiert und eingeordnet werden? Wie wird die Bedeutung auftretender Probleme bewertet, welche Konsequenzen sind aus den Problemen zu ziehen? Worin besteht der eigene Anteil des Fachmannes am Prozess der Jungenarbeit, welche Stärken und Defizite, welche Unsicherheiten und Klarheiten prägen sein Verhalten? Welche Methoden bewähren sich, welche weniger?

Zur Vorbereitung der Reflexionsmoduls (siehe Abschnitt 4.3) ist es weiterhin notwendig, Hinweise zur Erarbeitung von Zwischenergebnissen zu geben:

Welche Ziele sind bisher erreicht worden, welche nicht? Wie wird die Jungenarbeit von der Institution, von Kolleginnen und Kollegen, von Eltern, von Jungen aufgenommen und bewertet? Auf welchen Ebenen sind Wirkungen zu erkennen? Wie hat man sich selbst als Fachmann im Lauf der Zeit weiterentwickelt? Welche Probleme konnten gelöst werden, welche neuen Fragen sind aufgetreten? Welche Konsequenzen können aus den ersten Monaten der Jungenarbeit in der Institution/im Handlungsfeld gezogen werden? Wie kann man das Team von den eigenen Erfahrungen profitieren lassen? Wie kann man geschlechtsbezogene Arbeit als festen Bestandteil, z. B. in der Konzeption, in der Einrichtung verankern?

(d) Unterstützung durch kollegiale Beratung

Alle diese Fragen sollen als Hilfe verstanden werden, sich in der Praxis der eigenen Jungenarbeit besser zurechtfinden zu können und den jeweiligen Stand und die Perspektiven besser einschätzen zu können. Diese und weitere Fragen sollen in der Lerngruppe während des Qualifizierungsmoduls gemeinsam entwickelt werden, unterstützt durch Impulse der Fortbildner. Art und Ausmaß dieser Unterstützung hängt u. a. ab von der Zusammensetzung der Lerngruppe, ihren Kompetenzen und Erfahrungen. Am Ende der Qualifizierungsmaßnahme sollte jeder Teilnehmer einen individuellen Fragebogen mit auf seine Situation bezogenen Leitfragen zur Verfügung haben. Dieser Fragebogen soll eine Hilfe beim Erfüllen des Auftrages der Praxisgestaltung und praxisbegleitenden Reflexion sein.

Nicht nur die Formulierung, sondern auch schon die Beantwortung von Fragen steht am Ende des Qualifizierungsmoduls an. Jeder für sich kann Auseinandersetzungen mit der Ausgangssituation in der eigenen Einrichtung wahrnehmen und Ziele für die Aufnahme der Jungenarbeit formulieren. Diese Analysen und Zielformulierungen können in der Lerngruppe vorgestellt und mit Rückmeldungen der Gruppenmitglieder versehen werden. Neben dem Gewinn auf inhaltlicher Ebene für jeden Einzelnen kann auf diese Weise in die kollegiale Beratung eingestiegen werden. Es ist nämlich zu erwarten, dass angesichts der unterschiedlichen beruflichen Hintergründe nicht alle Teilnehmer Kenntnisse und

Erfahrungen mit der Reflexion eigener Praxis mit Kollegen/im Team haben werden. Auch wenn die Zeit des Qualifizierungsmoduls nicht ausreicht, grundlegende Kenntnisse über Reflexionsverfahren, Beratung, Evaluation zu vermitteln, sollte dort ein kurzer Einstieg möglich sein.

Ebenso wird es notwendig sein, den Teilnehmern methodische Hinweise für die Selbstreflexion zu vermitteln: wie z. B. die Methode der Tagebuchaufzeichnung nach einer Praxiseinheit oder ein standardisierter Fragebogen, der vom Teilnehmer regelmäßig ausgefüllt wird. Ziel dabei ist es, die vielen Erlebnisse während der Praxisphase zu sichern, kognitiv zu durchdringen und sie als Erfahrung für die weitere Arbeit nutzbar zu machen.

Einen bedeutsamen Anhaltspunkt bei der Reflexion der eigenen Arbeit bieten die Rückmeldungen der Jungen. Die Fachmänner sollen lernen, Signale der Jungen einzuschätzen: und dabei nicht nur auf verbale Äußerungen fixiert sein, sondern auch Blicke, Gesten, Verhaltensweisen deuten lernen. Manchmal ist die wirkliche Meinung nicht allein aus Worten ableitbar, sondern es muss zwischen den Zeilen gelesen oder der Sinngehalt hinter den Worten gesucht werden. Jungen als die Adressaten der Jungenarbeit können ganz entscheidende Rückmeldungen über das Erreichen von Zielen und die Qualität der Aktivitäten geben. Es gilt, geeignete Formen der Rückmeldung, Auswertung und Reflexion der Praxisangebote zu wählen. Nicht immer muss es das „Blitzlicht“ im Sitzkreis sein, auch meditative, spielerische oder kreativ-orientierte Methoden bieten sich an: etwa die Gestaltung eines Bildes mit dem Thema „Was mir an den Aktivitäten in unserer Jungengruppe bisher gut gefällt!“.

Rückmeldungen über die eigene Arbeit können darüber hinaus von hospitierenden Kollegen eingeholt werden. Gegenseitige Hospitation erscheint besonders dann notwendig zu sein, wenn die Fachmänner allein eine Gruppe leiten. Es fehlen ihnen dann Rückmeldungen von anderen Experten, die sich mit der Sache auskennen und die in der Lage sind, Beobachtungen zu analysieren und in angemessener Weise rückzumelden. Im Rahmen des Praxismoduls könnten deshalb z. B. Strukturen gegenseitiger Hospitationen von Fachmännern aufgebaut werden: selbstverständlich nur auf freiwilliger Weise, mit Zustimmung der Jungen und wenn der „Gast“ nicht den Gruppenprozess behindert.

Schon bis hierhin soll deutlich werden, wie wichtig die Vorbereitung des Praxismoduls ist. Sollte es aus Zeitgründen nicht möglich sein, dieses umfassend während des Qualifizierungsmoduls zu erreichen, müssten die Fortbildner darauf achten, dass diese Themen bei einem gemeinsamen Arbeitstreffen im Verlauf des Praxismoduls behandelt werden. Beispielsweise könnte sich die Lerngruppe mit ihren Teamern in der Praxisphase zu einer Halbtagesveranstaltung treffen, um weitere Abläufe des Praxismoduls konkret zu planen.

Grundsätzlich gibt es mehrere Möglichkeiten, wie die Praxisbegleitung – mit und/oder ohne Beteiligung der Fortbildner – organisiert werden kann. Im folgenden sollen zwei vorgestellt werden.

(e) Örtliche Beratungsgruppen

Ist die Lerngruppe in einem räumlich engen Zusammenhang angesiedelt, z. B. Teilnehmer aus unterschiedlichen Einrichtungen in einer Stadt, dann kann diese Gruppe in der Praxisphase problemlos weiter zusammenarbeiten. Konkrete Termine, z. B. alle vier bis sechs Wochen, werden am Ende des Qualifizierungsmoduls vereinbart. Als Orte werden abwechselnd die unterschiedlichen Einrichtungen aufgesucht, die dabei zugleich besichtigt werden können. Das Arbeitstreffen sollte als Zeitraum einen ganzen Vor- oder Nachmittag umfassen, eventuell auch abends oder am Wochenende stattfinden, wenn Berufstätige in der Gruppe sind, die ehrenamtlich mit Jungen arbeiten. Wenn es sich einrichten lässt, sollten die Fortbildner gerade in der Anfangsphase die Gruppe betreuen und am Anfang die Verantwortung für das Gelingen der Arbeitstreffen übernehmen, um sich dann, wenn die Gruppe die notwendigen Kompetenzen und die Selbständigkeit erlangt hat, nach und nach zurückzuziehen.

Die einzelnen Arbeitstreffen könnten dem immer gleichen Ablaufplan folgen:

- ⇒ Der Gastgeber, der für eine angenehme Atmosphäre mit Getränken und Verpflegung sorgt, stellt seine Einrichtung vor, berichtet kurz über Aktuelles und gibt dann einen Einblick in den Stand der eigenen Bemühungen in der Jungenarbeit. Wünscht er zu Einzelpunkten Rückmeldungen und Beratung, so macht er diese Punkte in seinem Bericht deutlich.
- ⇒ Reihum wird anschließend kurz aus der Arbeit aller Kollegen berichtet, auch z. B. von den Erfahrungen mit gegenseitiger Hospitation. Dabei werden Einzelfragen und Probleme gesichert, zu denen ein Beratungs- und Vertiefungsbedarf besteht.
- ⇒ Die Gruppe entscheidet dann, welches der Probleme ad hoc im Rahmen einer kollegialen Beratung aufgegriffen werden soll und welche Probleme mit guter Vorbereitung auf einem der nächsten Treffen bearbeitet werden sollen.
- ⇒ Die direkte Beratung sollte keinen größeren Raum als 50 % der Zeit des Arbeitstreffens einnehmen, damit die andere Hälfte reserviert bleibt für vorbereitete Beratungselemente: Probleme, die in der Arbeit mit Jungengruppen bei vielen Männern auftreten, könnten hier systematisch angegangen werden.

Es könnte auch ein spezifisches Fortbildungselement eingebaut werden, z. B. ein Experte zu einem Spezialthema eingeladen werden: denn das Qualifizierungsmodul kann, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, „nur“ Grundlagen für die Arbeit liefern, das Bedürfnis nach inhaltlicher Vertiefung und Erweiterung entwickelt sich bei der praktischen Umsetzung. Es kann im Einzelfall ein kurzer, guter Rat sein, der weiterhilft, im anderen Fall könnte es sich als notwendig erweisen, sich grundsätzlicher mit einem bislang vernachlässigten Thema auseinander zu setzen. – Die Gruppe sollte zudem die Möglichkeit haben, bei Beratungs- und weiterem Fortbildungsbedarf die Teamer aus dem Qualifizierungsmodul anzusprechen.

Der Vorteil dieses Systems, das Praxismodul mit der Lerngruppe aus dem Qualifizierungsmodul umzusetzen, liegt in der relativen Vertrautheit der Gruppe. Es ist zu erwarten, dass der Austausch über die Arbeit in sehr persönlicher und intensiver Art und Weise stattfinden wird.

Je erfolgreicher die kollegiale Beratung empfunden wird, umso wahrscheinlicher ist das Fortbestehen der Gruppe auch nach Abschluss der gesamten Fortbildungsmaßnahme.

(f) Facharbeitskreise

Eine andere Organisationsform prozessbegleitender kollegialer Beratung, die immer dann erforderlich wird, wenn die Teilnehmer der Fortbildung aus verschiedenen Regionen kommen (z. B. weil in einem Verband landesweit angeboten), besteht in der Kontaktaufnahme zu und nachfolgenden Mitarbeit in vor Ort bereits bestehenden Facharbeitskreisen. Dort, wo solche Arbeitskreise nicht bestehen, müssten die Fachmänner sich selbst um die Einrichtung entsprechender Gruppen bemühen. Das ist zwar ein aufwendiges Unterfangen, trägt mittel- und langfristig aber zur Etablierung der Jungenarbeit in der Region bei.

Vernetzungen zwischen Jungenarbeitern, die sonst eher für sich allein vor sich hinarbeiten, sind aus vielfältigen Gründen sinnvoll und notwendig. Die Absolvierung des Praxismoduls in einem Facharbeitskreis vor Ort hat den Vorteil, dass die Mitglieder vermutlich bereits seit längerer Zeit Jungenarbeit machen und dass die Gruppe nach Abschluss der Fortbildung bestehen bleibt. Kontinuität der fachlichen Begleitung ist auch das Argument, das dafür spricht, dass die Teilnehmer im Zweifelsfall selbst versuchen sollten, regionale und/oder verbandsinterne Arbeitskreise ins Leben zu rufen.

Der Fortbildner, die Ausbildungsträger und die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit können die Teilnehmer durch Informationen über bestehende Facharbeitskreise unterstützen.

(g) Dokumentation

Die Teilnehmer des Praxismoduls sollen ihre Erfahrungen in der Jungenarbeit ebenso wie die mit kollegialer Beratung in den Facharbeitskreisen dokumentieren.

Die Erfahrungen werden in das abschließende Reflexionsmodul eingebracht. Die Sicherung der Erfahrungen muss geklärt sein, um den Fortbildnern/Fortbildungsträgern Rückmeldungen über Wirksamkeit und Erfolg des Qualifizierungs- und Praxismoduls geben zu können. Das ist Voraussetzung für die Arbeit im letzten Fortbildungsmodul: von dem nun die Rede sein wird. Darüber hinaus könnte so das vorliegende Konzept mit Blick auf zukünftige Lerngruppen weiterentwickelt werden.

4.3 Das Reflexionsmodul

<u>Dauer:</u>			
zwei Tage, insg. 14 Unterrichtsstunden			
<u>Inhalte:</u>			
Arbeitsberichte der Teilnehmer	Praxisreflexion/ kollegiale Beratung	Vertiefen von Themen	Ausblick auf Praxis

Die Teilnehmer des Qualifizierungs- und Praxismoduls erhalten zum Ausgang des Fortbildungszyklus mit dem Reflexionsmodul die Gelegenheit, den Gesamtprozess der Fortbildung von Multiplikatoren/Trainern in der Jungenarbeit abzuschließen. Die Fortbildner aus dem Qualifizierungsmodul leiten diese Zwei-Tages-Einheit wiederum bei dem Fortbildungsträger des Eingangsmoduls.

Baut das Praxismodul auf den Erfahrungen des Qualifizierungsmoduls auf und wird es durch die kollegiale Beratung begleitet, so ist es das Ziel des Abschlussmoduls, die in der Praxisphase erworbenen Felderfahrungen mit den Teilnehmern zu reflektieren. Die sich hieraus ergebenden offenen Fragen gilt es zu klären und spezifische Themen zu vertiefen. Die konkreten Inhalte und Themen dieses Moduls ergeben sich somit durch die jeweiligen Praxiserfahrungen der Teilnehmer. Zusätzliches Ziel der Reflexion ist die Klärung, welche weitergehenden Fortbildungserfordernisse, Kooperationsvoraussetzungen oder sonstigen Absprachen die Teilnehmer für ihre künftige Jungenarbeit angehen wollen.

Was den konkreten Ablauf betrifft, so stehen im **ersten Teil** zunächst die Erfahrungen der Fachmänner im Mittelpunkt. Gegenstand der Betrachtung sind:

- die Übertragung der Inhalte des Qualifizierungsmoduls auf die eigene Praxis;
- Aufbau, Einbettung und Anerkennung der Jungenarbeit
 - in der Institution,
 - bei den KollegInnen,
 - bei den Jungen;
- Ausgangspunkt, Entwicklung und momentaner Stand der Jungenarbeit;
- Verlauf und Bedeutung der kollegialen Beratungsgruppe;
- ungeklärte Aspekte, Anfragen, Wünsche an das Reflexionsmodul.

Bereits im Rahmen des Praxismoduls wurden die Teilnehmer angeregt ihre Jungenarbeit zu dokumentieren. Im Abschlussmodul dient dieses Material der Anschauung, als Bezugspunkt und Reflexionshilfe. Die Dokumentationsformen können dabei durchaus unterschiedlich sein und sich aus der Arbeitsweise und den Methoden der einzelnen Teilnehmer ergeben. Denkbar sind von den Fachmännern erstellte Arbeitsberichte und Ablaufpläne, von den Jungen angefertigte Materialien wie z. B. Collagen, Geschichten, Filme, Gedichte („Elfchen“) oder aufgezeichnete Gruppengespräche, die dann im Verlauf des Abschlussmoduls reflektiert werden.

Ausgehend von der Bearbeitung dieser Dokumente bzw. der Berichte aus der Praxis werden die sich daraus ergebenden weiteren Fragen an die Jungenarbeit benannt. Hier kann die Relevanz von Themenbereichen, Anknüpfungspunkten und das Setting ebenso Thema sein wie Aspekte der Wirksamkeit von Jungenarbeit, Fragen der sich anschließenden Konsequenzen oder die Analyse von unbefriedigenden Praxisverläufen.

Nachfolgendes Schema zeigt den Ablauf des ersten Tages im Reflexionsmodul:

1. Tag: Reflexion

- Ankommen, Wiedersehen und Begrüßen
- Organisatorisches und Abstimmung des Programms
- Rückblick auf den Fortbildungsprozess und die Praxis:
 - o angeleitete Besinnung
 - o individueller Rückblick
- Rückmeldungen zum Verlauf der kollegialen Gruppen:
 - o Was war hilfreich?
 - o Was hat gefehlt?
 - o Gibt es weitere Verabredungen oder offene Wünsche?

Einzelarbeit – Veröffentlichung im Plenum
- Berichte zum aktuellen Stand der Jungenarbeit vor Ort:
 - o Was will ich hier klären, einbringen?
 - o Vorstellen der Dokumente bzw. der Berichte und/oder Materialien aus der Praxis

Präsentation mit anschließender Rückmeldung an die einzelnen Teilnehmer seitens der Gruppe und der Teamer
- Sammlung von Fragen und Themen und Verabredungen für die weitere Arbeit

Mit der Sammlung zum Abschluss des ersten Tages findet zugleich die Überleitung zum **zweiten Teil** des Reflexionsmoduls statt. Hier geht es darum, die über die Praxisreflexion gewonnenen Fragestellungen und Themen zu vertiefen und sodann auf den zukünftigen Alltag der Jungenarbeit auszublicken.

Durch den prozesshaften Charakter des Reflexionsmoduls lassen sich die Feinziele und konkreten Methoden vorab nicht exakt beschreiben. Denkbar ist es, ein oder mehrere Themen aus dem ersten Teil der Reflexion als gemeinsame oder übergreifende Themen für die gesamte Gruppe zu behandeln. Das kann sich etwa anbieten, wenn die Umsetzung der Methoden bei bestimmten (Alters-)Gruppen auf Schwierigkeiten gestoßen ist oder wenn ein spezielles Thema in der Arbeit mit den Jungen (z. B.: Homosexualität, Gewalt) einer besonderen Vertiefung bedarf. – Es ist aber auch möglich, dass in kleinen Gruppen noch intensivere Einzelfragen geklärt und die Ergebnisse im Plenum zusammengefasst werden.

Schließlich kann es Ziel des zweiten Tages sein, dass jeder einzelne Fachmann sein persönliches Konzept für eine Jungenarbeit, die den erarbeiteten gemeinsamen Leitideen folgt, vergegenwärtigt und vorstellt.

Den Abschluss bildet ein Ausblick auf die weitere Etablierung der Jungenarbeit vor Ort, in der Institution und im Verbund der Teilnehmer mit anderen Fachkräften. Dies beinhaltet Verabredungen bezüglich weiterer Kooperationen oder die Fortführung kollegialer Beratung.

Nachfolgendes Schema zeigt den Ablauf des zweiten Tages im Reflexionsmodul:

2. Tag

- Warming up
 - Bearbeitung der verabredeten Themen und Fragestellungen in Groß- oder Kleingruppen
- Methodisch offen, je nach Thema: kollegialer Beratung, szenische Darstellung, Fallberatung, Statuen-Theater
- „Mein Konzept der Jungenarbeit“:
 - Einzelarbeit je nach Gruppe und Rahmenbedingungen:
 - o 10 Punkte-Programm
 - o Collage
 - o 10 Minuten Schreiben etc.
 - Präsentation
 - Wünsche und Verabredungen
 - Verabschiedung, Auschecken, Abreise

Exkurs: Vorstellung der Methode „kollegiale Beratung“

Da die kollegiale Beratung als Methode einen hohen Stellenwert für die Fortbildung hat, wird sie hier kurz vorgestellt.³⁸ Bei der kollegialen Beratung geht es um Stützung und Stärkung und eine Erweiterung des eigenen professionellen Handlungsspielraumes. Sie ist ein Instrument zur Unterstützung und Beratung im Sinne von Problemdiagnose und Selbstkontrolle und eine systematische Methode zur selbstorganisierten Reflexion des beruflichen Alltags.

Kollegiale Beratung beinhaltet einen strukturierten Erfahrungsaustausch zwischen einer überschaubaren Gruppe von vier bis acht Kollegen. Rollenverteilung und Reflexionsschritte sind zeitlich und formal strikt gegliedert, was einen kontinuierlichen und konse-

³⁸ Einen genaueren Überblick gibt der Artikel „Kollegiale Beratung – fallbezogene Kommunikation zwischen Mitarbeiter/Innen in der Benachteiligtenförderung“ von Rolf Haug-Benien und Christel Griepenburg, in: Zeitschrift für Ausbildung, Weiterbildung und berufliche Integration „Durchblick“, Ausgabe 2/1998.

quenten Verlauf des Reflexionsprozesses sicherstellt. Die Methode lebt von einer klaren Struktur im Wechsel von aktivem Zuhören und Zeit für eigene Beiträge.

Den konkreten Ablauf mit Zeit- und Organisationsrahmen skizziert das folgende Schema:

max. Zeit	Thema	Kollege, der etwas einbringt	Beratungsgruppe	Anmerkungen
vorab	Klärung			Wer bringt ein? Wer moderiert?
5 Min.	Darstellung	benennt Problem, beschreibt die Situation, formuliert eine Fragestellung	hört zu, evt. Notizen	noch keine Fragen stellen!
5 Min.	Verständnis	zuhören, nicht eingreifen	sammeln von Verständnisfragen	
10 Min.	Befragung	antwortet differenziert	interviewt den Ratsuchenden	keine Probleminter- pretationen oder ver- steckten Bewertungen
10 Min.	Erweiterung	zuhören evt. Stichworte notieren	Hypothesen äußern, Assoziationen, Einfälle, Vermutungen, Eindrücke austauschen	keine Lösungen entwickeln – keine Tabuisierungen bei den Assoziationen
5 Min.	Stellungnahme	Was hat mich angesprochen, herausgefordert, provoziert, interessiert? Was muss ich korrigieren oder ergänzen?	zuhören	keine Diskussion!
5 Min.	Differenzierung	Meine Position hat sich (nicht) verändert – meine Fragestellung lautet (jetzt): ...	zuhören	keine Diskussion!
10 Min.	Lösungs- vorschläge	zuhören Notizen machen	Jeder sagt nacheinander, was er anstelle des Ratsuchenden tun würde „An deiner Stelle würde ich ...“	keine Diskussion!
5 Min.	Entscheidung	teilt mit, welche Hypothesen übernommen werden und welche Vorschläge er umsetzen möchte „ich nehme mir vor..“	zuhören	keine Diskussion!
5 Min.	Austausch	„Wie geht es mir?“	„Was nehme ich aus dem Gespräch mit?“ persönliche Anmerkungen	Anregungen, Vorschläge für Veränderungen der Methodik

5. RESÜMEE: DAS ECHO DER FORTBILDUNGSTEILNEHMER

Bestandteil des mehrmonatigen Projektes war die Erprobung des Qualifizierungsmoduls bei drei explorativen Fortbildungen. Diese dienten dazu, den in der Anfangsphase des Projektes entwickelten inhaltlichen und methodischen Ablauf des Qualifizierungsmoduls zu reflektieren. Zugleich sollte überprüft werden, ob das Fortbildungsangebot zu den Interessen der Fachmänner passt und ob es gelingt, die gewünschten Lerninhalte zu vermitteln.

Um bei der Evaluation, neben den Erfahrungen und Beobachtungen der Fortbildner, auch die Perspektive der Teilnehmer berücksichtigen zu können, wurde ihnen im Anschluss an die Fortbildungen ein Fragebogen „mit nach Hause“ gegeben.³⁹

(a) Die Interessen und Erwartungen der Fachkräfte

„Wie kam es zu dem Interesse an geschlechtsbezogener Jungenarbeit und zu der Entscheidung, an dieser Fortbildung teilzunehmen?“ – Die Gründe, die in den Antworten zur Sprache gebracht wurden, korrespondieren mit den Ausführungen zu den Praxisfeldern für Jungenarbeit (siehe Kapitel 3):

- So ist ein wichtiger Impuls der Umstand, dass die eigene Zielgruppe überwiegend Jungen sind: „*Leitung einer Werkgruppe, die zu 100 % aus Jungen besteht*“; „*ich arbeite zu 80 % mit Jungen/Männern*“; „*Interesse bedingt durch die Arbeit im Heimbereich in reinen Jungengruppen*“; „*berufliches Umfeld*“ (Schüler).
- Hinzu kommt die Erkenntnis, dass die eigene Praxis geschlechtsbezogen weiterentwickelt werden muss: „*berufsbedingtes Interesse und die persönliche Entscheidung, Defizite in diesem Bereich auszugleichen*“; „*die soziale Arbeit mit Jugendlichen, sprich mit Menschen in einer vom Geschlecht stark beeinflussten Lebenssituation erfordert zwangsläufig die Orientierung an geschlechtsspezifischen Handlungskonzepten*“; das Ziel, „*meine praktische Arbeit auf ein theoretisches Fundament zu stellen*“; „*als einziger männlicher Kollege eines Jugendzentrums sehe ich mich gefordert und möchte mich dieser Forderung stellen*“.
- Mädchenarbeit und die Äußerungen der Kolleginnen sind ein Anstoß für den Einstieg in die Jungenarbeit: „*eine Kollegin hat mich neugierig gemacht, sie hatte recht*“; „*durch die Tätigkeit Übungsleiter im Kinder- und Jugendbereich sowie im Bereich Selbstverteidigung/Selbstbehauptung für Frauen tat sich die Lücke Jungen- und Männerarbeit für mich immer mehr auf*“, so sei es zu dem Interesse gekommen, „*diese Lücke qualifiziert zu schließen*“; „*durch die Erkenntnis, dass es nicht ausreicht, wenn es an einer Schule gute Mädchenarbeit gibt*“.
- Gleiches gilt für die Begegnung mit Jungenarbeit(-ern): „*durch Aufnahme von Jungenarbeit im Schulprogramm*“; „*Kontakte zu Jungenarbeitern*“; „*durch das in einem Arbeitskreis Jungen geweckte Interesse und die dort entstandenen Beziehungen*“.

³⁹ Von den insg. 36 Teilnehmern haben 17 ihren Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt. Präsentiert werden hier ausgewählte Antworten, die die Spannweite der Stellungnahmen illustrieren.

- Weitere Impulse sind die „*Konfrontation mit Jungen an der Schule*“, die „*Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie*“ und vorangegangene „*Fortbildungsveranstaltungen*“ – zugleich ein Hinweis auf den Prozesscharakter von Qualifizierung.

Eine zweite Frage lautete: „*Was waren Ihre Erwartungen, als Sie sich zur Fortbildung angemeldet haben?*“ – Die Antworten zeigen, dass die vermittelten Inhalte (siehe Kapitel 2 und 4.1) zum Bedarf gepasst haben:

- Die Fachmänner möchten Jungenarbeit als neuen Arbeitsansatz kennen lernen und Grundlagen der geschlechtsbezogenen Arbeit vermittelt bekommen: „*Kennenlernen von Fragestellungen, die [...] eine pädagogische Arbeit fundieren*“; „*neue Modelle für die praktische Arbeit kennen zu lernen, welche theoretisch fundiert sind*“; „*mir über meine Ziele in der Jungenarbeit klarer zu werden*“; „*grundsätzliche Orientierung, Kennenlernen unterschiedlicher Ansätze und Methoden*“.
- Gesucht werden Erkenntnisse rund um das Junge-Sein und zu daraus erwachsenden Konsequenzen für die Praxis: „*Erarbeitung von sozialen und pädagogischen Handlungskonzepten im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Situation*“ (von Jungen).
- Es geht um die Reflexion des (eigenen) Mann-Seins: „*zusätzliche Klärung der eigenen Rolle*“; „*Information, Selbsterfahrung, Lernprozess, der mir bei meiner Arbeit zukünftig hilft, die Entwicklung der Klienten besser zu verstehen und bewerten*“.
- Der Kontakt zu anderen Fachmännern und Jungenarbeitern wird gesucht zwecks kollegialem Austausch: „*Gleichgesinnte kennen lernen, Erfahrungsaustausch, Ansprechnation/-organisation kennen lernen, eigene Erfahrungen zu machen*“; „*Austausch mit anderen Jungenarbeitern*“.

(b) Lerngewinne und Folgen für die Praxis

Auch bei den Fragen zu den erzielten Lerngewinnen und den erwarteten Folgen für die zukünftige Praxis haben die Rückmeldungen der Teilnehmer die dem Fortbildungskonzept zugrunde liegenden Überlegungen wiedergespiegelt. So heißt es bei der Frage „*Hat sich Ihre professionelle Haltung durch die Teilnahme an der Fortbildung verändert?*“:

- „*die konkrete Reflexion des eigenen biographischen Backgrounds erlaubt mir eine neue Sicht meiner Männlichkeit*“;
- „*durch neu erzielte Eigendefinition sehe ich meine Entwicklung in der Jugend zum jetzigen Mann anders und versuche, dies in die Arbeit mit einzubringen*“;
- „*[ich habe] mehr Klarheit gewonnen, wie wichtig/wertvoll der Einsatz der eigenen Männlichkeit gegenüber den Jungen ist*“;
- „*mein (Problem-)Bewusstsein ist gestiegen*“ und „*meine Neugier auf meine Fortbildungen hat sich vergrößert*“;
- „*die professionelle Haltung hat sich insofern verändert, dass man im Alltagsleben noch genauer schaut*“;
- „*neben noch höherer Wertschätzung werde ich demnächst zunehmend mehr an die Eigenverantwortlichkeit des Handelns von Jungen, aber auch Mädchen appellieren*“ und methodische Hinweise „*kolloquiumsintern verbreiten*“;

- die eigene Haltung sei „*professioneller und abgesicherter geworden, ich fühle mich diesem Ansatz verbunden*“.

Die Antworten zeigen, dass es vor allem das Selbstverständnis als (Fach-)Mann ist, das durch die Fortbildung reflektiert wurde; und es ist gelungen zu vermitteln und wurde erkannt, dass Jungenarbeit eine Frage der professionellen Haltung als (Fach-)Mann ist.

„*Was von dem, was Sie erfahren und gelernt haben, hat Ihnen besonders gefallen und werden Sie in Ihrem Alltag gut gebrauchen können?*“ – Bei dieser Frage nach Verwertbarem für den Alltag haben die Teilnehmer ebenfalls das Thema „eigene Männlichkeit“ in den Mittelpunkt gerückt und konkrete Lernerfolge und Veränderungen für das eigene Handeln als (Fach-)Mann im Alltag benannt:

- „*die Erfahrung meiner eigenen gelebten Männlichkeit und deren Einsatz in der Arbeit mit Jungen*“;
- „*Reflexion der eigenen Rolle, mehr Aufmerksamkeit für Rollenverhalten der Jungen, was braucht der Junge – was kann ich geben*“;
- „*dass es oft nicht auf die Themen [...] ankommt, sondern auf die Tatsache, dass Jungs und Männer bewusst etwas gemeinsam, etwas geschlechtsspezifisch machen*“;
- „*für die (Beratungs-)Arbeit kann ich die geschlechtsbezogene Betrachtung der Lebensläufe zu diagnostischen Zwecken gebrauchen*“;
- die Haltung habe sich verändert, „*nicht nur Verständnis, sondern Verantwortung*“ als Ziel bei der Interaktion.

Gesagt wurde weiterhin, dass man die praktischen Teile „*fast alle gut anwenden*“ könne, insbesondere „*die action- und handlungsbezogenen Methoden im Coolness-Training*“⁴⁰, dass die Fortbildung Folgen haben werde für die „*Arbeit im Team*“ und dass „*die kollegiale Auseinandersetzung mit Jungenarbeitern*“ weitergebracht habe.

Neben der Reflexion des eigenen Selbstverständnisses als (Fach-)Mann ist ein weiteres zentrales Lernziel der Fortbildung, zum Einstieg in die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen zu ermutigen – weshalb gefragt wurde: „*Was planen Sie, in Ihrem Alltag, Ihrer Arbeit mit Jungen nunmehr anders zu machen?*“

- „*mehr Aufmerksamkeit für Rollenverhalten der Jungen*“ (kennen-)gelernt, man strebe nun „*intensivere Beziehungsarbeit*“ an und wolle sich „*mehr Zeit für Gespräche und Gruppenarbeit*“ nehmen;

⁴⁰ Beim „Coolness-Training“, das bei einer der explorativen Fortbildungen vorgestellt wurde, handelt es sich um eine konfrontative Methode zur Gewaltprävention (Verstehen, aber kein Verständnis haben). Zur Methode gehören klares Benennen des Offensichtlichen, Berücksichtigung der Täter- und Opferperspektive (etwa bei Konflikten unter den Jungen, aber auch in jedem Jungen). Das heißt

- für Täter z. B.: Konfrontation mit der Opferperspektive, Provokationstests, Verantwortungsübernahme, „schlechtes Gewissen“ wecken;
- für Opfer z. B.: Betrachtung des eigenen Beitrages zum Opfer-Sein, neues Drehbuch für Verhalten in Konflikten, selbstkritische Analyse eigenen Verhaltens, Bühne bieten;
- methodisch: körperbetonte Spiele, Rollenspiele etwa zur Rauman eignung, szenische Darstellung (bedrohliche Bahnhofssituation), „heißer Stuhl“, Vertrauensübungen.

Anmerkung: Ansprechpartner für weitere Informationen sind Karl Hülsmann sowie die Jungenarbeiter vom Verein JUNGS e. V. (siehe Anhang, Teil B).

- „ich werde noch stärker als bisher auf meine eigene Persönlichkeit und Fremdwahrnehmung achten“;
- „eher und stärker auf geschlechtsspezifische Problemlagen eingehen, die jungen Männer eher in der Rolle des in Entwicklung befindlichen Geschlechts zu sehen, Handlungskonzepte dementsprechend ausrichten“;
- „mehr geschlechtsspezifische Einheiten verteilt über das Jahr“ anbieten;
- „Fragestellungen verändern, mehr Identifikationsmodell sein, die geschlechtsbezogenen Aspekte bei meinen Berichten mehr berücksichtigen“;
- „dem Mann/Jungen unterschiedliche Möglichkeiten im Umgang mit sich und anderen mitzugeben“;
- „ich plane, nunmehr überhaupt geschlechtsbezogen mit Jungen und mit Männern zu arbeiten, d. h. geschlechtsspezifische Angebote anzubieten“;
- „habe einen neuen Blick auf Jungen bekommen“;
- „mehr Konfrontation, noch mehr Hinweise auf Verhalten, das gegen soziale Grundsätze gerichtet ist“;
- „Verstehen ja – Verständnis nein“;
- „eventuell Planung einer Jungen-AG bzw. -Themenwoche“;
- „Aufbau einer Jungengruppe“;
- „ich traue mir zu, offener und selbstsicherer mit den Beziehungen zu Männern/Frauen in meiner Umgebung umgehen zu können, und [ich] werde versuchen, den Jungen immer wohlwollend gegenüberzutreten“.

Aus den Antworten geht hervor, dass fast alle Teilnehmer mit der Absicht in ihre Praxis zurückgehen, geschlechtsbezogene Angebote für Jungen zu entwickeln und anzubieten – und dass sie mehr Klarheit gewonnen haben, wie sie Interaktionsabläufe gestalten möchten.

(c) Bedarf an Fortsetzung der Qualifizierung

Für die Evaluation des Qualifizierungsmoduls, aber auch mit Blick auf die Annahme, dass dieses Modul alleine nicht ausreichen würde, um die Fachkräfte fit zu machen für die Jungenarbeit, wurde gefragt: „Was hat bei der Fortbildung gefehlt und müsste noch in das Angebot eingebaut werden?“ – Geantwortet wurde:

- „mehr Zeit, mehr praktisches Einüben“;
- „als Ergänzung: ein Aufbau- oder Ergänzungsseminar“;
- „gefehlt haben mir praktische Ansätze und Ideen für die Arbeit mit Jungen, interessant könnte ein Ideen-Workshop [...] zu dem Thema sein“;
- „weniger Programmpunkte, aber tiefer in die einzelnen Gebiete eindringen“, außerdem „theoretische Betrachtungen (Referate)“;
- „spannende Geschichte [...], Interesse, das fortzusetzen“;
- „nehme eine Menge mit [...], ist aber noch fortsetzungsbedürftig“;
- „noch mehr Methoden-Angebote, die an der relativen Sprachlosigkeit der Schüler ansetzen und handlungsbezogen arbeiten“.

Eine längere Fortbildungsdauer und mehr methodische Hinweise für die konkrete Jungenarbeit: diese Forderungen sind in das überarbeitete Qualifizierungsmodul eingeflossen (siehe Kapitel 4.1). Was den Wunsch nach Fortsetzung des Qualifizierungsprozesses angeht, so bestätigen die Rückmeldungen, dass ein mehrtägiger Fortbildungsblock allein nicht ausreicht und dass es weiteren Bedarf an kollegialer Beratung und Praxisbegleitung gibt; so haben 15 der 17 Teilnehmer, die den Fragebogen ausgefüllt haben, ihr Interesse an einer nachbereitenden Veranstaltung bekundet. Dem folgen die Inhalte von Praxismodul (siehe Kapitel 4.2) und Reflexionsmodul (siehe Kapitel 4.3).

Abschließend kann festgehalten werden: Das entwickelte Fortbildungskonzept scheint gut geeignet zu sein, Fachkräften den Weg von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit zu weisen. Die Erprobung des Qualifizierungsmoduls mit drei explorativen Gruppen und die Rückmeldungen der Teilnehmer stimmen zuversichtlich, dass mit dem vorliegenden Fortbildungsprogramm ein anwendungsbezogenes, praxisnahes Angebot geschaffen werden konnte.

Im nächsten Kapitel soll nun noch der Frage nachgegangen werden, wie es gelingen kann, das vorliegende Fortbildungsangebot in die verschiedenen Praxisfelder Jugendhilfe, Schule und Sport zu transportieren und dort Strukturen für die kontinuierliche Qualifizierung von Fachmännern zu schaffen

6. AUSBLICK: EMPFEHLUNGEN ZUM TRANSFER DES FORTBILDUNGSKONZEPTES IN DIE PRAXIS

Die Problemskizzen in Kapitel 3 zeigen, dass es gute Gründe gibt, in den Praxisfeldern Jugendhilfe, Schule und Sport geschlechtsbezogene Angebote für die jeweilige jugendliche Zielgruppe einzurichten; dass das dem Interesse vieler Fachkräfte in diesen Feldern entspricht, belegen, neben den zuvor zitierten Rückmeldungen der Teilnehmer, die Ergebnisse einer Praxisbefragung, die die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit im Jahr 2000 durchgeführt hat. In der daraus hervorgegangenen Dokumentation „Landkarte Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen“ heißt es:

„Bei den Fragen nach ‘Entwicklungsbedarf’ und ‘Voraussetzungen für Jungenarbeit’ wurde von den Fachkollegen regelmäßig, neben der finanziellen Absicherung und der gesellschaftspolitischen Akzeptanz von Jungenarbeit, angegeben:

- ‘Motivation von Männern, sich für Jungenarbeit zu engagieren und sich zu Fachmännern zu qualifizieren’,*
- Entwicklung von Leitlinien und Orientierungshilfen für Fachkräfte, die Jungenarbeit machen wollen,*
- mehr Fortbildungsangebote für interessierte Einsteiger, für neben- und hauptamtliche, aber auch ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich und ihre Arbeit praxisorientiert weiterentwickeln wollen,*
- ‘Entwicklung regionaler Qualitätszirkel’, für Erfahrungsaustausch, Praxisreflexion, kollegiale Beratung,*
- ‘Begleitung und Beratung’ der eigenen Arbeit durch qualifizierte Fachmänner, bis hin zu ‘wissenschaftlicher Unterstützung’,*
- ‘qualifizierte männliche Mitarbeiter’ im Team, ‘Jungenarbeit kann nur von Männern gemacht werden, die ihr Mann-Sein reflektiert haben (Selbsterfahrung),’*
- Aufklärung der Träger, Kolleginnen und Kollegen über geschlechtliche Sozialisationsprozesse, über Jungenarbeit und die damit verbundenen Chancen, zum Abbau von Vorurteilen (‘Jungenarbeit ist Schwulenarbeit’), zur Unterstützung engagierter Mitarbeiter, zur Konzeptionsberatung,*
- Verschriftlichung der Erfahrungen mit und des Wissens über Jungenarbeit in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe, für den Erkenntnistransfer innerhalb der Praxis und in die Ausbildungsinstitutionen/-lehrgänge,*
- ‘stärkere Öffnung der Jungenarbeiterszene und Vernetzung mit traditionellen Einrichtungen der Jugendhilfe’,*
- Kontinuität: ‘die positiven Initialzündungseffekte von Projekten gehen häufig verloren, weil eine weiterführende Arbeit nicht erfolgt’,*
- im Kontext Schule: ‘Beschlüsse Schulkonferenz’.*

Deutlich benannt wird hier der Bedarf an Begleitungs-, Beratungs- und Fortbildungsangeboten, an Unterstützung für eigene geschlechtsbezogene Aktivitäten, sei es mit Blick auf die Arbeit mit den Jungen, sei es in Form von Argumentationshilfen in der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Team und Träger, an qualifizierenden Angeboten für Einsteiger – sowie an einer verbesserten Strukturqualität,

d. h. feste Stellen für Jungenarbeiter, eine konzeptionelle Verankerung und/oder praxisbegleitende Beratungsangebote.” (Köln 2000, S. 74)

Die vorliegende Expertise liefert notwendige Argumentationshilfen und bietet zugleich Hinweise auf Standards von Jungenarbeit für alle diejenigen, die Kooperationspartner suchen. Hier ist insbesondere an das Initiativprogramm zu denken und an die Kollegen und Kolleginnen in den Schulen, die auf der Suche nach Leitern für die Jungenkurse sind und oft nicht das notwendige Know-how besitzen, um zu erkennen: Hat man es mit einem qualifizierten Fachmann zu tun?’

Die wesentlich größere Chance ist jedoch, dass mit dem entwickelten Fortbildungskonzept den in den verschiedenen Praxisfeldern tätigen männlichen Fachkräften die Tür zur Jungenarbeit geöffnet werden kann und Qualifizierungsprozesse in Gang kommen, die zu einer mittel- und langfristigen Etablierung geschlechtsbezogener Arbeit führen. Das betrifft

- die Jugendhilfe, wo Jungenarbeit dabei ist Fuß zu fassen, aber noch lange nicht, wie gefordert, als Querschnittsaufgabe in allen Leistungsbereichen verbreitet ist;
- die Sportjugend, wo viele Kollegen um Jungen(-arbeit) bemüht sind, es aber an entsprechenden Fortbildungsangeboten fehlt;
- die Schule, wo Jungenarbeit vor allem in der Kooperation mit Fachkräften aus der Jugendhilfe ein Thema ist, Lehrer selbst sich bisher aber nur vereinzelt mit geschlechtsbezogener Arbeit beschäftigt haben.

Diese Chance gilt es zu nutzen. Anzubieten wären:

- ⇒ sog. „Schnupper-Tage“ vor Ort, der eigentlichen Fortbildung vorangestellt und dazu gedacht, das Angebot vorzustellen, Teilnehmer zu werben, Interesse zu wecken, Träger über Jungenarbeit aufzuklären und zu überzeugen, die Qualifizierung der eigenen männlichen Fachkräfte zu fördern;
- ⇒ Qualifizierungsmodule für verschiedene Gruppen, die sich regional und/oder verbandsintern und/oder praxisfeldbezogen zusammensetzen;
- ⇒ die fachliche Begleitung der Praxisphase im Anschluss daran, um die Teilnehmer insbesondere darin zu unterstützen, Strukturen kollegialer Beratung aufzubauen und zu etablieren, z. B. in Form von regionalen Arbeitskreisen;
- ⇒ abschließende Fortbildungstreffen im Sinne des Reflexionsmoduls, die, neben dem kollegialen Austausch über die Praxiserfahrungen der Teilnehmer, vor allem dazu dienen zu überprüfen, ob es gelungen ist,
 - Fachmänner zu qualifizieren,
 - Strukturen für die sich fortsetzende Fortbildung der Beteiligten ...
 - ... und weiterer interessierter Fachkräfte zu schaffen.

Um diese Aktivitäten zu steuern und vor allem dafür Sorge zu tragen, dass die mit diesem Konzept vorliegenden einheitlichen, überprüften Qualitätsstandards sich in allen Fortbildungsangeboten widerspiegeln, sollte eine federführende Koordinierungsstelle eingerichtet werden: wofür sich die LAG Jungenarbeit als landesweiter Fachverband anbietet.

Fortbildungen würden dann in Kooperation mit der Koordinierungsstelle entwickelt und angeboten; das verhindert „Wildwuchs“ und hilft zugleich, auch mit Blick auf die Fortbildner auf Qualitätsstandards achten zu können.⁴¹ – Auf einer solchen Grundlage könnten dann einheitliche Zertifikate für die Fortbildungsteilnehmer ausgestellt werden.

⁴¹ „Welche Qualifikation sollen die zukünftigen Fortbildner haben?“ Mit dieser Frage hat sich die Expertenrunde am 30.10.2000 beschäftigt und einen Klärungsbedarf erkannt, der aufgegriffen werden sollte, wenn es zu einer Umsetzung des Konzeptes kommt und dieses interessierten Fortbildungsträgern zur Verfügung gestellt wird. – Erinnert wird hier an die Verantwortung, die die potentiellen Fortbildner für Jungen haben, wenn sie Fachkräfte qualifizieren.

ANHANG

(A) Die Entstehungsgeschichte des Fortbildungskonzeptes

Der erste Schritt auf dem Weg zu dem vorliegenden Fortbildungskonzept war ein Fachgespräch mit Vertretern der Jungenarbeit im Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW am 06.04.2000, bei dem überlegt wurde, „*wie neue Initiativen und Konzeptionen bei der Ausbildung und Fortbildung von Jungentrainern angeregt werden können*“ (Zitat aus dem Einladungsschreiben). Hintergrund des Fachgespräches war, wie bereits in der Einführung erwähnt wurde, die Erkenntnis seitens des Ministeriums, dass noch ein erheblicher Bedarf an qualifizierten Fachmännern existiert, die u. a. in der Lage sind, die Selbstbehauptungs- und Konflikttrainingskurse für Jungen an Schulen durchzuführen.

Im Juli 2000 wurde dann die „*Entwicklung und Erprobung eines Konzeptes zur Qualifizierung von Multiplikatoren/Trainern in der Jungenarbeit*“ ausgeschrieben. Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit hat sich um die Durchführung des Projektes beworben – und Ende August den Zuschlag erhalten. Es galt nun, ein anwendungsorientiertes und praxisnahes Konzept für die Fortbildung von männlichen (pädagogischen) Fachkräften zu entwickeln, das diese befähigt, mit Jungen geschlechtsbezogen in den Bereichen Jugendhilfe, Schule oder Sport zu arbeiten – und das sich inhaltlich an dem Initiativprogramm „*Selbstbehauptung und Konflikttraining*“ orientieren sollte (siehe Kapitel 1).

Bereits bei der Antragstellung und Entwicklung der Konzeptskizze war allen Beteiligten klar, dass es galt, eine notwendige, zugleich aber auch schwierige und anspruchsvolle Aufgabe zu bewältigen: weil Jungenarbeit ein noch relativ neuer Arbeitsansatz ist und weil das zu entwickelnde Konzept

- in verschiedenen pädagogischen Arbeitsfeldern zur Anwendung kommen sollte, was bedeutete, dass die jeweiligen Strukturen, Legitimationszusammenhänge sowie Ressourcen für Qualifizierungsmaßnahmen zu reflektieren waren (so hat z. B. Schule einen anderen Bildungsauftrag als Jugendarbeit);
- sich an haupt-, aber auch neben- und ehrenamtlich tätige Fachkräfte mit unterschiedlichem professionellen Selbstverständnis und Erfahrungshintergrund richten sollte (der Schulsozialarbeiter hat eine andere Praxis und Wahrnehmung von Jungen und Männern als der ehrenamtlich tätige Übungsleiter im Sportverein: wichtige Bezugspunkte nicht nur für die Frage der Motivation, mit Jungen arbeiten zu wollen);
- dem Umstand Rechnung tragen sollte, dass die Individualisierung und Differenzierung jugendlicher Lebenslagen sowie die jeweiligen Entwicklungsphasen von Jungen differenzierte, den Einzelfall berücksichtigende methodische Zugangsformen erfordern.

Die Relevanz dieser Aspekte für die Fortbildung von Fachkräften bestätigten nicht zuletzt die Ergebnisse einer qualitativen Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, in der es mit Blick auf pädagogische Fachkräfte, die mit Jungen arbeiten, u. a. heißt: *„In der ‘Außensicht’ der Experten [...] bildete sich insbesondere eine verdichtete Wahrnehmung der Problemseiten des Jungeseins ab”, und zwar in Abhängigkeit von den jeweiligen institutionellen Zusammenhängen; dies trage bei zu einer eingeschränkten Wahrnehmung der Jungen und verhindere die angemessene Berücksichtigung ihrer Lagen und Fragen.*“⁴²

Angesichts der mit dieser Aufgabe verbundenen Herausforderungen war ein erster Arbeitsschritt, eine Expertenrunde mit ausgewiesenen Fachvertretern ins Leben zu rufen, die das Projekt fachlich begleiten und beraten sollte. Am 31.08.2000 kam diese Runde zum ersten Mal zusammen. Dabei waren Siggi Blum (Sportjugend im LandesSportBund NRW), Rainer Kascha (Paritätisches Jugendwerk NRW), Hans Peter Schaefer (Landesjugendamt Rheinland), Dr. Benedikt Sturzenhecker (Landesjugendamt Westfalen-Lippe), dann die Fachkollegen, die das Vorhaben durchführen sollten, Theodor Brocks (Kääls e. V.), Michael Drogand-Strud (Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“), Roland Grabs (Sportjugend im LandesSportBund NRW) sowie, als Projektleiter, Alexander Mavroudis (LAG Jungenarbeit). – Bei diesem Treffen verhindert, jedoch als Experten am Projekt beteiligt waren weiterhin Axel Flender (Deutscher Kinderschutzbund Siegen), Renato Liermann (Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen {BK} e. V.) und Michael Michels (Kääls e. V.).

In der Reflexion des Auftrages wurde bei diesem Treffen insbesondere kontrovers diskutiert, wie es im Rahmen der Fortbildung gelingen kann, qualifizierte Jungenarbeiter auszubilden. In der Konzeptskizze war vorgesehen, die Teilnehmer nach einem mehrtägigen, in Jungenarbeit einführenden Qualifizierungsmodul in ihre Praxis zu entlassen. Das sei zu kurz, so die Kritik, um Fachkräfte für die geschlechtsbezogene Arbeit wirklich fit zu machen, um z. B. die hierfür notwendige Selbstreflexion ihrer eigenen männlichen Biographie, ihres vergangenen Junge-Seins und heutigen Mann-Seins zu gewährleisten. Man müsse die Chance nutzen, so die Gegenposition, um Voraussetzungen für geschlechtsbezogene Angebote in den verschiedenen Praxisfeldern Jugendhilfe, Schule, Sportjugend zu schaffen und Jungenarbeit gerade auch für Fachkräfte mit wenig Vorwissen und ohne Ressourcen für zeitintensive Zusatzausbildungen zugänglich zu machen. Fachliche Standards dürften nicht zur Folge haben, dass interessierte Kollegen ausgeschlossen würden.

Konsens war schließlich, dass die Fortbildung so angelegt sein sollte, dass männlichen Fachkräften aus möglichst vielen Arbeitsfeldern ein Einstieg in die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen ermöglicht wird – das zukünftige Fortbildungsangebot sollte alltags-tauglich sein.

⁴² Reinhard Winter; Günter Neubauer (1998): Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexuaufklärung und Beratung von Jungen. Köln. S. 344 f.

Mit diesem Auftrag im Gepäck machte sich das Projektteam an die Arbeit. In den nächsten Wochen waren die Mitarbeiter damit beschäftigt,

- ⇒ die jeweiligen Ansätze von Jungenarbeit und eigene Praxisbezüge zu diskutieren und zu klären – um zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundlagen geschlechtsbezogener Arbeit (vgl. Kapitel 2) zu finden, ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zum angestrebten Konzept und zugleich für eine erfolgreiche Zusammenarbeit im Team;
- ⇒ die Handlungsanforderungen der Praxisfelder zu reflektieren (vgl. Kapitel 3), an die sich die Fortbildung richten sollte, wobei zunächst das Feld Sport im Vordergrund stand – hier bewegt sich Jungenarbeit auf ungewohntem Terrain, einerseits wegen der noch stark traditionell ausgeprägten Geschlechterbilder im Sport, andererseits da hier auch Fachkräfte ohne pädagogische Berufsausbildung tätig sind;
- ⇒ das Fortbildungsprogramm auszuarbeiten (vgl. Kapitel 4) – vorgesehen waren drei Module: erstens ein Qualifizierungsmodul, in dem die Grundlagen von Jungenarbeit vermittelt werden sollten, zweitens ein Praxismodul, d. h. die Phase, in der die Teilnehmer in ihre Praxis zurückgehen und das Gelernte anwenden, und drittens ein Reflexionsmodul zur kollegialen Beratung der Praxiserfahrungen bei einem erneuten Treffen der Fortbildungsgruppe;
- ⇒ das didaktische Vorgehen bei der Erprobung des Qualifizierungsmoduls zu entwickeln (das, bedingt durch die kurze Projektlaufzeit⁴³, als einziges Modul praktisch erprobt werden sollte), also zu überlegen, mit welchen Methoden interessierten Fachkräften die Tür zur Jungenarbeit geöffnet werden sollte.

Unter Rückgriff auf bereits geplante Fortbildungsangebote (der HVHS „Alte Molkerei Frille“ und des Landesjugendamtes Rheinland) und eine Arbeitsgruppe engagierter Kollegen im Bereich Sport gelang es, drei explorative Fortbildungsgruppen zur Erprobung des Qualifizierungsmoduls zu organisieren:

- Vom 25. bis 27.10.2000 trafen sich 12 Fachmänner im Jugendhof Rheinland, die meisten ohne Vorwissen in der Jungenarbeit, aus den Bereichen Jugendwerkstatt, Offene Jugendarbeit, Jugendamt, Jugendgerichtshilfe, Jugendheim, Beratungsstelle, Schule;
- vom 03. bis 05.11.2000 kamen 14 Männer in der HVHS „Alte Molkerei Frille“ zusammen: sieben Lehrer, ein Schul-Sozialpädagoge, zwei Erzieher (einer im Anerkennungsjahr) und vier andere Fachkräfte (Studenten/Kulturarbeiter/Dipl. Pädagogen) – die meisten hatten schon einmal an einer Einführung in Jungenarbeit teilgenommen;
- die dritte Gruppe, die vom 17. bis 19.11.2000 tagte, bildeten 10 ehrenamtlich tätige Übungsleiter aus der Sportjugend, im Hauptberuf u. a. Lehrer, Sozialarbeiter, Karatelehrer, Handwerker, die sich bereits seit längerer Zeit mit dem Thema Jungenarbeit beschäftigt hatten.

⁴³ Das Projekt musste noch im laufenden Jahr abgeschlossen werden. Von daher fehlte es an der Zeit, Teilnehmer des Qualifizierungsmoduls in ihre Praxis zurückzuschicken und dann, nach mehreren Monaten, zur Reflexion ihrer Erfahrungen wieder zusammenzubringen.

Die Gruppen wurden jeweils von einem Projektmitarbeiter vorbereitet und angeleitet, die durch zusätzliche erfahrene Fachreferenten unterstützt worden, mit denen weiteres Know-how in die Arbeit floss.

Zwischenzeitlich, am 31.10.2000, kam die Expertenrunde zum zweiten Mal zusammen, um über den Zwischenstand des Projektes zu beraten.

Zentrales Thema bei dem Treffen war die Frage: „*Welche Eingangsvoraussetzung müssen die potentiellen Teilnehmer mitbringen?*“ Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang, wie es z. B. bei Ehrenamtlern aussehe und ob es zusätzlicher Fortbildungsmodulare bedürfe, wenn die Teilnehmer nicht aus pädagogischen Berufen kämen. Entschieden wurde schließlich:

- Es soll nur eine Fortbildungskonzeption geben, die – ungeachtet der jeweiligen Berufsausbildung – allen denen einen Zugang zur Jungenarbeit anbietet, die in ihrer Praxis mit Jungen arbeiten;
- die Konzeption soll genügend Freiräume bieten für sich im Fortbildungsverlauf ergebende Fragen, Praxisfeldbezüge, Themen der jeweiligen Teilnehmer;
- den Teilnehmern soll in der Fortbildung durch den methodisch hergestellten Selbstbezug vor allem vermittelt werden: ‘Ich als Fachmann bin das Handwerkszeug meiner Jungenarbeit!’ – aus einer solchen Position heraus kann sich dann der Blick auf die jeweilige Praxis richten und können Methoden entwickelt werden.

Konsens in der Expertenrunde war, dass Qualifizierung als Prozess zu verstehen ist. Vor dem Hintergrund der ersten Erfahrungen mit der Gruppe im Jugendhof Rheinland wurde erkannt, dass das Praxismodul, der auf dem Qualifizierungsmodul aufbauende zweite Baustein des Fortbildungsprogramms, Orte für eine praxisbegleitende Beratung bieten müsse: z. B. in Form von regionalen Facharbeitskreisen (orientiert etwa an den bereits existierenden Arbeitskreisen „Jungenarbeit“ in Nordrhein-Westfalen), die regelmäßig tagen. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass die Teilnehmer in der Zeit zwischen einführendem Qualifizierungsmodul und die Fortbildung abschließendem Reflexionsmodul nicht allein gelassen werden und die Möglichkeit zum kollegialen Austausch und zur Rückversicherung ihrer Arbeit mit Jungen haben (vgl. Kapitel 4.2).

Last, but not least richtete sich der Blick der Expertenrunde auf das Jahr 2001 und wurde überlegt: Wie soll die entwickelte Konzeption in die Arbeitsfelder Jugendhilfe, Schule, Sport transportiert und sollen entsprechende Qualifizierungsangebote initiiert und koordiniert werden? Und wer wird mit der Konzeption arbeiten und Multiplikatoren und Trainer ausbilden?

Diese Überlegungen standen dann auch im Mittelpunkt des Gesprächs, das am 14.11.2000 anlässlich des Projektzwischenberichtes im Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW stattfand. Mit Blick auf die Zukunft wurde gefragt: ‘Wer soll eigentlich ausbilden?’ Konsens der Diskussion war, dass Qualifizierungsprozesse in verschiedenen Praxisfeldern, ggf. auch regional, initiiert werden sollten, wobei durch

einen dem eigentlichen Qualifizierungsmodul vorangestellten „Schnuppertag“ das Fortbildungsangebot vorgestellt, Teilnehmer geworben, Interesse geweckt, Träger überzeugt werden sollten – und dass diese Prozesse gesteuert werden müssten, um „Wildwuchs“ zu verhindern.

Für das Projekt hieß das, in den verbleibenden Wochen die mit den explorativen Gruppen gemachten Erfahrungen auszuwerten und das Fortbildungskonzept weiterzuentwickeln (über das Echo der Teilnehmer zu den Fortbildungen informiert Kapitel 5) – und zugleich über die zukünftige Anwendung und Implementierung von Fortbildungsangeboten in verschiedenen Praxisfeldern nachzudenken. Das Ergebnis ist ein Modell für ein Netzwerk, mit der LAG Jungenarbeit als Koordinierungsstelle, mit der interessierte Fortbildungsträger, Verbände, Institutionen zusammen Qualifizierungsangebote planen und anbieten können – und das gewährleisten soll, dass die potentiellen Anbieter und ihre Fortbildner sich an den im Projekt erarbeiteten einheitlichen Qualifizierungskriterien orientieren (vgl. Kapitel 6).

Am 19.12.2000 fand dann das dritte Treffen der Expertenrunde statt, bei dem das Fortbildungskonzept und die vorgeschlagene Umsetzung abschließend beraten wurden.

Betont wurde bei diesem Treffen u. a., dass es in der Jungenarbeit darum gehen müsse, Jungen im Prozess der Mann-Werdung zu unterstützen, sie als Subjekte mit allen ihren Hoffnungen, Ängsten, Wünschen und Problemen, ebenso wie mit den Problemen, die sie anderen bereiten, wahrzunehmen und sie als entwicklungsfähige Persönlichkeiten wertzuschätzen – und dass dies im Rahmen der Fortbildung den Fachkräften vermittelt werden müsse (siehe hierzu Kapitel 2, Abs. a).

Entschieden wurde weiterhin, dass zusammen mit der Expertise konkrete Vorschläge für ein Projekt in 2001 zur Erprobung des Fortbildungskonzeptes mit drei bis fünf Gruppen gemacht werden sollten. Alle Beteiligten bekundeten auch ihre grundsätzliche Bereitschaft, im Falle der Fortsetzung der Qualifizierungsinitiative in der gewachsenen, bewährten Form erneut zusammen zu arbeiten.⁴⁴

⁴⁴ Überlegt wurde, das im Projektverlauf aufgebaute Netzwerk an kompetenten Fortbildnern, Experten und Verbands-/Institutionsvertretern dann ggf. um weitere Fachmänner aus dem Kreis der LAG Jungenarbeit zu erweitern: wie z. B. die Initiative „Männer und Gewalt“ aus Bonn, die bereits seit Jahren Jungenarbeit machen (vgl. in der Broschüre „Praxis der Jungenarbeit“, hrsg. vom LVR, S. 71 ff., siehe Anhang D) und die auch Fachkräfte fortbilden.

(B) Die beteiligten Institutionen und Fachmänner

Auftraggeber des Projektes war das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW (Abteilung II „Frauen“).

Das **Projekt begleitet**, d. h. an den Gesprächen im Vorfeld sowie den Beratungen zur vorliegenden Veröffentlichung mitgewirkt haben

- die Abteilung IV „Kinder, Jugend, Familie und Senioren“ im Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW,
- das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW,
- das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW (Abteilung „Sport“),
- die Landesarbeitsgemeinschaft kommunale Frauenbüros und Gleichstellungsstellen NRW.

Projekträger war die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e. V. (gegründet am 16.11.1998), ein landesweiter Fachverband und anerkannter Träger der freien Jugendhilfe:

Die LAG Jungenarbeit fördert und unterstützt geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen und trägt bei zur flächendeckenden Anerkennung und Praxis von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. Aufgaben und Angebote sind insbesondere

> die Information von Praxis:

Wissenswertes rund um Jungenarbeit wird kontinuierlich aufbereitet und ist „rund um die Uhr“ auf unserer Website www.jungenarbeiter.de abrufbar.

> die Dokumentation von Praxis:

Wo gibt es bereits Jungenarbeit(-er) in Nordrhein-Westfalen, was bieten sie an? Das zeigt unsere Dokumentation „Landkarte Jungenarbeit in NW“.

> die Vernetzung von Praxis:

Die LAG Jungenarbeit ist Kontaktstelle für Fachmänner, Initiativen, Vereine, kleine und große Verbände, Facharbeitskreise.

> die fachliche Begleitung von Praxis:

Kontinuierliche Beratungsleistungen der LAG-Männer werden ergänzt durch Arbeitshilfen wie die „Orientierungshilfe zu den Qualitäten in der Jungenarbeit“.

> die Qualifizierung von Praxis:

Die LAG wirkt mit bei Fachveranstaltungen zur Weiterentwicklung geschlechtsbezogener Praxis – und initiiert Fortbildungsangebote für den Einstieg in die Jungenarbeit.

> die Interessenvertretung gegenüber Administration und Politik:

Die LAG Jungenarbeit ist im landespolitischen Raum aktiv für die Anerkennung und Förderung von Jungenarbeit; zugleich stehen wir Politik, Ministerien, Ämtern als Ansprechpartner zur Verfügung.

Kontaktadresse: Im Stavenhof 10, 50668 Köln, Telefon 0221/3465855,

Telefax 040/3603258242; E-Mail: LAGJNW@jungenarbeiter.de

Im Internet: www.jungenarbeiter.de

Projektleiter war Alexander Mavroudis: Diplom Pädagoge, Zusatzausbildung Ausländerpädagogik; über die Tätigkeit als pädagogischer Mitarbeiter und Berater beim Kölner Verein KÄÄLS e. V. Anfang 1998 zur Männer- und Jungenarbeit gekommen, Gründungsmitglied und seit Ende 1998 im Vorstand der LAG Jungenarbeit. Kontakt: Apostelnstraße 23, 50667 Köln, Telefon/Telefax 0221/255737; Mobil: 0174/4486855; E-Mail: AM LAGJNW@aol.com

Mitglieder des Projektteams waren

- Theodor Brocks: Diplom Sozialarbeiter, Gestaltpädagoge, Theaterpädagogik und Dance-Alive-Spezialist; Gründungsmitglied und Vorstand des Kölner Vereins KÄÄLS e. V., Beratung von Jungen, Männern, Familien in Krisen, Jungenprojekte (u. a. Anti-Gewalt- und Sozial-Trainingskurse für straffällige Jugendliche), Fortbildung, Teambberatung, Seminare, Vorträge, Leitung von Väter-Gruppen;
Kontakt: Kääls e. V., Idastraße 12, 51069 Köln, Telefon 0221/7327300;
E-Mail: th.brocks@t-online.de
- Michael Drogand-Strud: Diplom Sozialwissenschaftler, Gestaltberater; Bildungsreferent bei der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“, Fortbildungen und Qualifizierung „Geschlechtsbezogene Pädagogik“, Jungenarbeit, Kollegiale Beratung;
Kontakt: HVHS „Alte Molkerei Frille“, Freithof 16, 32469 Petershagen, Telefon 05702/9771, Telefax 05702/2295, E-Mail: drogand-strud@hvhs-frille.de
Internet: www.hvhs-frille.de
- Roland Grabs: Erziehungswissenschaftler M. A.; seit Anfang der achtziger Jahre als freiberuflicher Bildungsreferent u. a. der Sportjugend auf Landes- und Bundesebene tätig, Jugendbildung, Konzeptarbeit, politische Bildung, Gewalt- und Suchtprävention, geschlechtsbezogene Jungenarbeit und Fortbildung;
Kontakt: Sportjugend NRW, Friedrich-Alfred-Straße 25, 47055 Duisburg.

Im **Expertenrat** mitgewirkt haben

- Siggi Blum: Diplom Sportlehrer und Sonderpädagoge; Beauftragter für Jungenarbeit in der Sportjugend im LandesSportBund NRW;
Kontakt: Sportjugend NRW, Friedrich-Alfred-Straße 25, 47055 Duisburg, Telefon 0203/7381-848, Telefax 0203/7381-842, E-Mail: siggi.blum@lsb-nrw.de
- Axel Flender: Gestalt-Therapeut; Kinder- und Familienberatung beim Deutschen Kinderschutzbund Siegen, Gründungsmitglied und Vorstandsmitglied der LAG Jungenarbeit seit Ende 1998;
Kontakt: Deutscher Kinderschutzbund, Kirchweg 47, 57072 Siegen, Telefon 0271/3300506, Telefax 0271/3300515, E-Mail: kjt-siegen@t-online.de
- Rainer Kascha: Diplom Pädagoge; Fachberater für Jugend- und Kulturarbeit im Paritätischen Wohlfahrtsverband/Landesverband NRW e. V. und Jugendbildungsreferent des Paritätischen Jugendwerkes (PJW) NRW;
Kontakt: Paritätisches Jugendwerk, Weyerstraße 243, 42719 Solingen, Telefon 0212/330003, Telefax 0212/336106, E-Mail: rainer.kascha@paritaet-nrw.org
Im Internet: www.paritaet-nrw.org/jugendwerk

- Renato Liermann: Sozialpädagoge; Jugendbildungsreferent für Geschlechtsbewusste Jungenarbeit, Kultur- und Medienarbeit, Jugendarbeit und Schule bei der Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen {BK} e. V., Gründungsmitglied und Vorstandsmitglied der LAG Jungenarbeit seit Ende 1998;
Kontakt: eSw, Ergster Weg 59, 58093 Hagen, Telefon 02334/96100, Telefax 02334/961049, E-Mail: ESW@Hagen.de
- Michael Michels: Pädagoge; Vorstand des Kölner Vereins Kääls e. V., Jungenprojekte (u. a. Selbstbehauptungs- und Kooperationstraining), Fortbildung, Teambberatung, Seminare, Vorträge;
Kontakt: Kääls e. V., Idastraße 12, 51069 Köln, Telefon 0221/7327300
- Hans Peter Schaefer: Diplom-Verwaltungswirt; im Landschaftsverband Rheinland/Landesjugendamt zuständig für die Fachbereiche Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Freiwilliges Ökologisches Jahr sowie Jungenarbeit, Interkulturalität, Rechtsradikalismus;
Kontakt: LVR, Landesjugendamt, 50663 Köln, Telefon 0221/809-6234, Telefax 0221/809-6252, E-Mail: hp.schaefer@lvr.de
- Dr. Benedikt Sturzenhecker: Diplom Pädagoge, Supervisor (DGSv), Mediator; Referent der Fachberatung Jugendarbeit beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Landesjugendamt und westfälische Schulen;
Kontakt: LV Westfalen-Lippe, Warendorferstraße 25, 48133 Münster, Telefon 0251/5914031, Telefax 0251/541275

Schließlich sind noch die Fachkollegen zu nennen, die bei den explorativen Fortbildungsgruppen als **zusätzliche Referenten** mitgearbeitet haben:

- Dirk Achterwinter: Diplom Pädagoge, Zusatzqualifikation Sexualpädagogik und Gestalttherapie; Berater bei der Beratungsstelle für Familien, Kinder, Jugendliche und Eltern in Neubeckum sowie freiberufliche Tätigkeit in der Männer- und Jungenarbeit;
Kontakt: Am Rottmannshof 30, 33619 Bielefeld, Telefon 0521/2608742, Telefax 0521/2608743, E-Mail: Dirk.Achterwinter@t-online.de
- Michael Cremers: Jungenarbeiter, tätig beim Verein Jungs e. V. in Duisburg;
Kontakt: Wörthstraße 21, 47053 Duisburg, Telefon 0203/6693775
- Karl Hülsmann: Jungenarbeiter, u. a. Coolness-Training Konfrontative Pädagogik;
Kontakt: Turmstraße 29, 47119 Duisburg, Telefon 0203/23333
- Jörg Niechciol: Jungenarbeiter (Bereich Schule), Verein Jungs e. V., Duisburg;
Kontakt: Diesterwegstraße 16, 47169 Duisburg, Telefon 0203/5442328
- Peter Rüttgers: Sozialpädagoge; sexualpädagogische Arbeit bei Pro Familia Duisburg;
Kontakt: Oststraße 172, 47057 Duisburg.
- Stephan Vogt: Jungenarbeiter (Schule, auch Sport), u. a. Konflikt- und Kooperations-training, Anti-Aggressions-Training;
Kontakt: Emmastraße 2, 42287 Wuppertal, Telefon 0202/570925

(C) Literatur zur geschlechtsbezogenen Arbeit

- Amendt, Gerhard:** Wie Mütter ihre Söhne sehen. Frankfurt/M. 1993
- Bange, Dirk; Enders, Ursula:** Auch Indianer kennen Schmerz. Sexuelle Gewalt gegen Jungen. Köln 1995
- BauSteineMänner** (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Berlin 1996
- Bildungskommission NRW** (Hrsg.): Zukunft der Bildung, Schule der Zukunft. Denkschrift der gleichnamigen Kommission beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen. Neuwied, Kriftel und Berlin 1995
- Blank-Mathieu, Margarete:** Jungen im Kindergarten. Frankfurt/M. 1996
- Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard:** Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim und München 1993
- Braun, Joachim; Kunz, Daniel:** Weil wir Jungen sind. Reinbek 1997
- Brenner, Gerd; Grubauer, Franz** (Hrsg.): Typisch Mädchen? Typisch Junge? Persönlichkeitsentwicklung und Wandel der Geschlechterrollen. Weinheim und München 1991
- Broek, Joest van den:** Verschwiegene Not. Sexueller Mißbrauch an Jungen. Zürich 1993
- Connell, Robert W.:** Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999
- Drogand-Strud, Michael:** Identitätsfindung – Sozialkompetenz – Jungen zwischen Beruf und Haushalt. In: Bronder u. a. (Hrsg.): Handbuch Bd. 2, Hauptschulbildungsgang. 1999
- Drogand-Strud, Michael:** Lebensplanung & Geschlecht = Beruorientierung, Betrifft: Jungen. In: Zukunftsforum Jugend 2000 3/98, hrsg. von Ev. Akademie Bad Boll
- Enders-Drägässer, Uta:** Geschlechtsspezifische Lebenslagen von Mädchen und Jungen. In: Glücks Elisabeth/Ottemeier-Glücks Franz Gerd (Hrsg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster 1994.
- Faulstich-Wieland, Hannelore:** Geschlecht und Erziehung. Grundlagen des pädagogischen Umgangs mit Mädchen und Jungen, Darmstadt 1995
- Gebauer, Karl:** „Ich hab sie ja nur leicht gewürgt.“ Mit Schulkindern über Gewalt reden. Stuttgart 1996
- Glöer, Nele; Schmiedeskamp-Böhler, Irmgard:** Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt. München 1990
- Glücks, Elisabeth; Ottemeier-Glücks, Franz Gerd** (Hrsg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit. Münster 1994

- Hagemann-White, Carol:** Sozialisation: Weiblich – männlich? Opladen 1984
- Jantz, Olaf:** (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit. (K)ein neues Paradigma? In: Sozialreferat der Landeshauptstadt München (Hrsg.): Interkulturelle Verständigung. Dokumentation der Fachtagung Interkulturelle Jungenarbeit vom 18. Oktober und 2. November 1999. München 2000, S. 29–44.
- Julius, Henri; Boehme, Ulfert** (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch an Jungen. Eine kritische Analyse des Forschungsstandes. Stuttgart 1997
- Kaiser, Astrid** (Hrsg.): Koedukation und Jungen. Soziale Jungenförderung in der Schule. Weinheim 1997
- Karatepe, Haydar; Stahl, Christian** (Hrsg.): Männersexualität. Reinbek 1993
- Kindler, Heinz:** Maske(r)ade. Jungen- und Männerarbeit für die Praxis. Tübingen 1993
- Kotthoff, Helga:** Kommunikative Stile, Asymmetrie und „Doing gender“. Fallstudien zur Inszenierung von Expert(inn)entum in Gesprächen. In: Kritik der Kategorie „Geschlecht“. Feministische Studien, hrsg. von J. Jacobi u. a., 11. Jg. 1993, Nr. 2, S. 79–95
- Krabel, Jens:** Müssen Jungen aggressiv sein? Eine Praxismappe für die Arbeit mit Jungen. Mülheim a. d. Ruhr 1998
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung** (Hrsg.): Neue Wege zur Gestaltung der koedukativen Schule. Dokumentation der Fachtagung vom 12. und 13. März 1997. Soest 1997
- Lenz, Hans-Joachim:** Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt. Berlin 1996
- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW** (Hrsg.): Kinder und Jugendliche an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Chancen, Risiken, Herausforderungen. 7 Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1999
- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW** (Hrsg.): Mädchen-gerechte Kinder- und Jugendhilfe. Informationen, Grundlagen und Materialien zu den Landesweiten Aktionswochen 1999. 2. Auflage. Düsseldorf 2000
- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW** (Hrsg.): Was Sandkastenrocker von Heulsusen lernen können. Ein handlungsorientiertes Projekt zur Erweiterung sozialer Kompetenz von Jungen und Mädchen. 3. Auflage. Düsseldorf 2000
- Möller, Kurt** (Hrsg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim und München 1997
- Munding, Reinhold:** Sexualpädagogische Jungenarbeit. Köln 1995
- Neutzling, Rainer; Fritzsche, Burkhard:** Ey Mann, bei mir war es genauso. Cartoons für Jungen – hart an der Grenze vom Leben selbst gezeichnet. Köln 1992

- Permien, Hanna; Frank, Kerstin:** Schöne Mädchen – starke Jungen? Gleichberechtigung: (k)ein Thema in Tageseinrichtungen für Schulkinder. Freiburg 1995
- Riederle, Josef:** Wenn die Lust erwacht. Pädagogische Arbeit mit Jungen zu Sexualität und Selbstbefriedigung. Kiel 1995
- Rieker, Peter:** Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationalsozialismus und ... Weinheim und München 1997
- Rohrmann, Tim:** Junge Junge, Mann o Mann. Die Entwicklung zur Männlichkeit. Reinbek 1994
- Rohrmann, Tim; Thoma, Peter:** Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik. Freiburg 1998
- Schmergitz, Helmut; Seidensticker, Wolfgang:** Sportunterricht und Jungenarbeit. In: Zeitschrift Sportpädagogik, H. 6/97, S. 25–37
- Schnack, Dieter; Neutzling, Rainer:** Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek 1990
- Schnack, Dieter; Neutzling, Rainer:** Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität. Reinbek 1993
- Schnack, Dieter; Neutzling, Rainer:** Der Alte kann mich mal gern haben. Über männliche Sehnsüchte, Gewalt und Liebe. Reinbek 1997
- Sielert, Uwe:** Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit, Teil 2. Weinheim und München 1989
- Sturzenhecker, Benedikt** (Hrsg.): Leitbild Männlichkeit?! Was braucht die Jungenarbeit. Münster 1996
- Verlinden, Martin:** Mädchen und Jungen im Kindergarten. Köln 1991
- Willems, Horst; Winter, Reinhard** (Hrsg.): „... damit du groß und stark wirst.“ Beiträge zur männlichen Sozialisation. Schwäbisch Gmünd und Tübingen 1990
- Willems, Horst; Winter, Reinhard** (Hrsg.): Was fehlt, sind Männer! Ansätze praktischer Jungen- und Männerarbeit. Schwäbisch Gmünd und Tübingen 1991
- Winter, Reinhard** (Hrsg.): Stehversuche. Sexuelle Jungensozialisation und männliche Lebensbewältigung durch Sexualität. Schwäbisch Gmünd und Tübingen 1993
- Winter, Reinhard; Neubauer, Gunter:** Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexuaufklärung und Beratung von Jungen, hrsg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln 1998

(D) Praxishilfen

Einführungen in das Thema „Jungenarbeit“, Praxishilfen sowie inhaltliche Hinweise zu – auch in Teil (C) aufgeführten Büchern – finden sich in folgenden Schriften/Artikeln:

Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (Hrsg.): § 9 Abs. 3 KJHG. Rechtsverbindlichkeit und Handlungsanforderungen an die Jugendsozialarbeit, Bonn 1993

Die Broschüre (88 Seiten) erläutert die Bedeutung geschlechtsspezifischer Sozialisation vor dem Hintergrund der gesetzlichen Bestimmungen des KJHG. Sie ist erhältlich bei der BAG-JAW, Kennedyallee 105-107, 53175 Bonn, Tel. 0228/959680.

Evangelische Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof/Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hrsg.): „MannsBilder.“ Impulse und Praxismodelle zur Arbeit mit Jungen, Solingen und Schwerte 1998

Die Broschüre (56 Seiten) kann bezogen werden beim Amt für Jugendarbeit der EKvW, Iserlohner Straße 25, 58239 Schwerte, Tel. 02304/755-190.

Das Heft „schildert anschaulich und mit verschiedenen konzeptionellen Verästelungen eine interessante Aktion während des letzten Evangelischen Kirchentages in Leipzig: eine Koje zur Jungenarbeit mit einem ‘Sinnenparcours’, u. a. einem Fühlkasten mit ‘Männerspielzeug’ sowie zwei Guckkästen, einer ‘Peepshow der besonderen Art’, die sich wechselseitig verletzende, tötende oder fertigmachende Männer, andererseits aber auch ‘normale’ Männer in verschiedenen Lebenslagen zeigen.“ (Gerd Brenner. In: deutsche jugend, 1999, H. 2, S. 89)

Institut für geschlechtsbezogene Pädagogik (Hrsg.): Jungenarbeit an Schulen. Ein Projektbericht. Petershagen 1998

Bei der Broschüre (71 Seiten) handelt es sich um den Abschlußbericht eines sechsmonatigen Pilotprojektes (Juli bis Dezember 1998) zur Erprobung von Jungenarbeit an Schulen, das vom Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW initiiert und gefördert wurde. Sie kann bezogen werden beim Herausgeber, Freithof 16, 32469 Petershagen, Telefax 05702/2295; Kostenbeitrag 10 Mark.

In der Broschüre werden insbesondere folgende Themen/Fragen behandelt:

- „Was brauchen Jungen“: Erläuterungen zur männlichen Sozialisation und zu Jungenarbeit;
- „Was brauchen Lehrer für Jungenarbeit?“;
- Argumente für „Koedukation als Gestaltungsprinzip von Bildung“;
- Berichte zu den im Rahmen des Projektes durchgeführten Kursen mit Jungen an Schulen.

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e. V. (Hrsg.): Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen. Eine Dokumentation. Köln 2000

Die Broschüre (84 Seiten) dokumentiert die Ergebnisse einer Praxisbefragung, die die LAG Jungenarbeit im Jahr 2000 durchgeführt hat. Neben Hinweisen zum methodischen Vorgehen und zum Stand der Jungenarbeit werden 88 Porträts von Anbietern von Jungenarbeit präsentiert.

Die Dokumentation kann bezogen werden beim Herausgeber, Im Stavenhof 10, 50668 Köln, Telefax 040/3603258242; Kostenbeitrag 10 Mark.

Landeshauptstadt München, Sozialreferat (Hrsg.): Interkulturelle Jungenarbeit.
München 2000

Die Broschüre (95 Seiten) dokumentiert die gleichnamige Fachtagung, die am 18.10. und 02.11.1999 in München stattgefunden hat. Sie kann bezogen werden beim Herausgeber, Orleansplatz 11, 81667 München.

Nachzulesen sind zum einen Fachreferate zu den Themen

- „Gewalterfahrung und Migration“,
- „Zum Stand von Jungenarbeit. Eine thematische Einführung“,
- „(Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (k)ein neues Paradigma?“,
- „Ambivalentes Aufwachsen in einer modernen Gesellschaft. Über Identität, Orientierung und Handlungsweisen männlicher Jugendlicher türkischer Herkunft“,
- „Was!? – Du arbeitest mit türkischen Jungen?“.

Darüber hinaus gibt es Texte und Thesen von den Workshops, in denen es um „Jungen zwischen Angst und Heldentum, zwischen Selbstzweifel und Grandiosität“, „Jungs, Sport und Musik“, „Väter und Söhne“, „Anti-Aggressions-Kurse“ und „sexualpädagogische Arbeit mit multikulturellen Jungengruppen“ ging.

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hrsg.): Halbe Hemden – Ganze Kerle.
Jungenarbeit als Gewaltprävention. Hannover 1998

Bezugsanschrift: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Leisewitzstraße 26, 30175 Hannover, Tel. 0511/858788.

Die Broschüre (43 Seiten) beinhaltet neben theoretischen Überlegungen

- zum gesellschaftlichen und soziokulturellen Hintergrund von Männlichkeit,
- zu Zielen, Anforderungen, Arbeitsweisen für Jungenarbeit als Gewaltprävention

– und zur Rolle und den Aufgaben des Jungenarbeiters

vor allem methodische Anregungen für die Arbeit mit Jungen von sechs bis 16 Jahren in Schule und Jugendarbeit. Die „vorgestellten Beispiele sind in der Praxis gewachsen und erprobt“ und werden als Anregungen verstanden, „die jeder Jungenarbeiter für sich durchdenken und überprüfen muss, bevor er sie einsetzt“. Die Autoren weisen darauf hin, dass sie Jungenarbeit nicht als Methode verstehen, „sondern als Sichtweise, die die methodischen und didaktischen Überlegungen für die Praxis formt“.

Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe (Hrsg.): Jungenarbeit. Plattform für die Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit. Köln 1997

Die Arbeitshilfe (34 Seiten) mit konzeptionellen Hinweisen für den Einstieg in die Jungenarbeit insbesondere in Arbeitsfeldern der Jugendsozialarbeit kann bezogen werden beim Landschaftsverband Rheinland, LJA, Amt 43, 50663 Köln.

„Angesichts der Tatsache, dass es Jungenarbeit vielerorts noch gar nicht gibt, wollen die Autoren der Broschüre [...] mit einigen konzeptionellen Anstößen eine solche Praxis anregen. Die Plattform begründet die Notwendigkeit einer geschlechtsspezifischen Jungenarbeit vor dem Hintergrund der Jungensozialisation und aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen. Die Autoren konzentrieren sich dabei auf den Übergang von der Schule in den Beruf und geben auch ein paar Anregungen für die Praxis.“ (Gerd Brenner. In: deutsche jugend, 1999, H. 2, S. 88)

Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit.
Köln 2000

Die Publikation (145 Seiten) dokumentiert die Fachbeiträge der gleichnamigen Konferenz, die am 28.09.1999 in Köln stattgefunden hat. Sie kann bestellt werden beim Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt, Herr Wein, 50663 Köln, Telefax 0221/809-6252; der Kostenbeitrag beträgt fünf Mark.

In dem einführenden Beitrag *„Wie Jungen zu Männern gemacht werden, sich selbst zu Männern machen ... und was Jungenarbeit dazu beitragen kann, Chancen der bewussten Auseinandersetzung mit Männlichkeiten zu eröffnen“* entwickelt A. Scherr Grundlagen einer subjektorientierten Jungenarbeit, er skizziert *„Jungenarbeit als Lernprojekt“*. Im Anschluss daran folgen Praxisbeispiele zu den Themen:

- *„Wer hat da ein Problem mit wem? Die Sexualität mit den Jungen oder die Jungen mit der Sexualität.“*
- *„Begleitung von Jungen während ihrer Entwicklung zum Mann. Fünf Jahre geschlechtsspezifische Jungenarbeit mit unterschiedlichen Methoden.“*
- *„Der Selbstbehauptungskurs für Jungen. Ein Trainingsprogramm zum Umgang mit Gewalt.“*
- *„Selbstbewusst schwul sein ?...! In der Jugendarbeit schwule Jugendliche wahrnehmen.“*
- *„Erno macht weiter. Berufliche Orientierung von Jungen vor dem Hintergrund der Schulsozialarbeit an Schulen für Erziehungshilfe.“*

PARITÄTISCHES Jugendwerk NRW (Hrsg.): Arbeitshilfe 8: Jungenarbeit.
Wuppertal 2001

Bei der Broschüre (90 Seiten) handelt es sich um eine Arbeitshilfe für die Jungenarbeit. Sie kann bezogen werden beim Herausgeber, Loher Straße 7, 42283 Wuppertal, Telefax 0202/2822-384, E-Mail: veronika.geisler@paritaet-nrw.org; der Kostenbeitrag beträgt zehn Mark.

In der Arbeitshilfe sind vor allem fachbezogene Beiträge von Veranstaltungen des Paritätischen Jugendwerkes und aus der Praxis von Mitgliedsvereinen zusammengestellt. Interessierten Fachkräften bieten sich unterschiedliche Zugänge zum Thema Jungenarbeit:

- eine Einführung in den Arbeitsansatz Jungenarbeit (*„Der Geist von Jungenarbeit“*) sowie Ausführungen zu *„Jungenarbeit als Lernangebot“* in Ka. I;
- *„Aktuelle Blicke aufs Mann-Werden“* in Kapitel II, mit Reflexionen zur männlichen Sozialisation (*„Wann ist ein Mann ein Mann“*), zur *„Orientierungssuche statt Leitbild-Vorgabe“* in der pädagogischen Arbeit, zur interkulturellen Jungenarbeit (*„Jungen und Migration“*) und zum Mann-Sein angesichts sich verändernder beruflicher Lebenslagen (*„Vom Schraubenschlüssel und Blaumann zur Maustaste und Muckibude“*);
- konkrete Projektbeschreibungen in Kapitel III, mit praxisnahen Einblicken in die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen zu den Themen Schimpfwörter (*„Auf der Jagd nach dem Hurensohn“*), männliche Rolle und männlicher Körper (*„Jungs im Rampenlicht“*), Sexualität (*„Kuscheln, Knutschen, Küssen“*), Abenteuer (*„Die Lahn mit Jungen“*), Junge-Sein und Mann-Werden (*„Die wöchentliche Jungengruppe“*), Selbstbehauptung (*„Der Selbstbehauptungskurs – 10 Nachmittage für 12-15jährige“*);
- methodische Hinweise in Kapitel IV *„Methodenkoffer“*, vorgestellt werden 12 Spiele/Angebote für die praktische Jungenarbeit;

Hinweise zu den *„Rahmenbedingungen für Jungenarbeit“* (Kapitel V), *„Adressen“* (Kapitel VI) sowie *„Literatur- und Materialienhinweise“* (Kapitel VII) runden die Arbeitshilfe ab.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landesjugendamt (Hrsg.): Methoden aus der Jungenarbeit. Münster 1998

Die Publikation (144 Seiten) dokumentiert Fachbeiträge und Ergebnisse der Konferenz „Praxis der Jungenarbeit“ vom September 1997 in Münster. Sie kann bezogen werden beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landesjugendamt, Fachberatung Jugendarbeit, Warendorfer Straße 25, 48133 Münster.

„Auf dieser Konferenz wurden konkrete Arbeitsweisen der Jungenarbeit zu spezifischen Themen vorgestellt und gemeinsam erprobt. Dabei ging es um Alkohol, Sexualität, Arbeit und die männliche Biographie, um Aggression und Spiritualität. Die Arbeitsweisen aus den Workshops der Konferenz werden hier in Aufsätzen vorgestellt kommentiert. Ergänzt wird das Material durch weitere Praxisberichte und Reflexionen, so z. B. über einen Projekttag mit Jungen an einer Schule. Ein weiterer Aufsatz befasst sich mit Problemen einer Jungenberatungsstelle. Ein Grundsatztext zu Arbeitsweisen in der Jungenarbeit von Benedikt Sturzenhecker leitet die Publikation ein.“ (Gerd Brenner. In: deutsche jugend, 1999, H. 2, S. 89)

Projekt Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland (Hrsg.): Die Jungen im Blick.

Dokumentation der 2. Fachtagung zur geschlechtsbewußten Jungenarbeit am 11.11.1997. Mainz 1998

Die Broschüre (68 Seiten) ist erhältlich bei der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e. V., Karmeliter Straße 3, 55116 Mainz, Tel. 06131/2069-0 (Kosten: 15 Mark incl. Versand).

Die Broschüre *„versucht Überzeugungsarbeit zu leisten, dass Jungenarbeit notwendig und wie sie möglich ist. Abgedruckt sind u. a. Vorträge von Uwe Sielert (‘Jungenarbeit – Zeitgeistthema oder Perspektive für die Jugendarbeit’) und Christian Spoden (‘Zwischen Modelpackung und Gruppentherapie: Jungenarbeit in der Praxis’), außerdem Berichte aus Arbeitsgruppen (u. a. Jungenarbeit im Jugendverband, in der Offenen Jugendarbeit und in der Jugendsozialarbeit) sowie weitere Fachbeiträge.“* (Gerd Brenner. In: deutsche jugend, 1999, H. 2, S. 85)

Sportjugend NRW (Hrsg.): Jugendarbeit im Sport. Materialien zur Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Duisburg 1998

In Bd. 1 (Abs. 1.6) wird das Thema *„geschlechtliche Identität“* behandelt, in Bd. 2/3 (Abs. 2.3) *„Mädchen und Jungen“*. Darüber hinaus werden Unterrichtsbeispiele für die Ausbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sportverband vorgestellt, u. a. zu Themen wie *„Männer werden“*, *„Fußballspielen – eine Männerdomäne?“*, *„Flirt-Training“*. Bezugsanschrift: Sportjugend NRW, Postfach 101506, 47015 Duisburg.

Sturzenhecker, Benedikt: „Zwischen Vaterersatz und Desperado-Kumpel. Beziehungsgestaltung und Vater-Sohn-Thema in der Jungenarbeit“. In: Mitteilungen des Landesjugendamtes Westfalen-Lippe, 144/2000, S. 55–65

In dem Artikel berichtet der Autor von einem von ihm geleiteten Workshop mit 17 Pädagogen zum Thema *„Jungen als Söhne“*. Der Artikel ist zugleich als *„Methodenbericht zu Arbeitsweisen in der Fortbildung von Jungenarbeitern“* gedacht (S. 55).

Tiemann, Rolf: Konzeptionelle Ansätze der Jungenarbeit auf dem Prüfstand. In: deutsche jugend, 47. Jg. 1999, Heft 2, Seite 76 ff.

Der Artikel bietet einen Überblick über die verschiedenen *„Labels“* in der Jungenarbeit. In dem Heft finden sich darüber hinaus kommentierte Literaturangaben (Seite 85 ff.).

Wölfl, Edith: Gewaltbereite Jungen – was kann Erziehung leisten? Anregungen für eine Gender-orientierte Pädagogik. 2001

Bei diesem Hinweis handelt es sich um eine Vorausschau, die im Dezember 2000 im Internet publiziert wurde. Die Publikation, ca. 220 Seiten, soll ca. März 2001 im Ernst Reinhardt Verlag erscheinen (ISBN 3-497-01556-3; ca. DM 39,80) – und wird wie folgt vorgestellt:

„Warum sind unter den gewalttätigen Jugendlichen so selten Mädchen? Alles nur eine Frage von Genen und Hormonen? Die Antwort in diesem Buch lautet: Nein! Erziehung hat einen wesentlichen Einfluss auf das Zusammenspiel von Gewalt und Geschlecht. Was passiert mit kleinen Jungen, denen die Fähigkeit zu empathischem Verhalten angeboren ist, auf ihrem Entwicklungsweg? Sie werden von männlich bestimmten Gesellschaftsstrukturen und Mythen über dominante Männlichkeit geprägt. Individuelle und kollektive Gewaltverringerung ist daher nur auf der Grundlage eines anderen Männlichkeitsverständnisses möglich. Die Autorin deckt die Zusammenhänge von Gewalt, Geschlecht und Erziehung auf. Sie leitet Pädagogen und Erzieher zum Umdenken an, denn bereits alltägliche Verhaltensweisen gegenüber Jungen und Mädchen verstärken die Vorstellungen von gewaltsamer Männlichkeit. Praxisnah stellt sie Ansätze der Präventionsarbeit, der Jungenarbeit und Strategien der Schulentwicklung vor und zeigt, wie Erziehung zu Hause und in Institutionen künftiger Gewalt vorbeugen kann. – Aus dem Inhalt: Einleitung; Teil 1: Geschlecht und Gewalt, Mann macht Mann, Psychogenese von Gewalt und Männlichkeit, Fiktionale Männlichkeit/männliche Fiktionen, Gewalt, Natur und Recht, Muttermacht und Narzissmus; Teil 2: Erziehung, Gender und Gewalt, Geschlecht und Gewalt in der Pädagogik, Dispositionen und Entwicklungsverläufe im Gender-Kontext, Aggression und Geschlecht, Geschlecht und Erziehung in Institutionen, Gender-orientierte Pädagogik und Schulentwicklung.“